

**Thomas Manhart**

# **Truther**

**Ein Zürcher Justizkrimi**

Copyright TMVerlagslos 2023 (Version 1.0)

## Inhalt

<b>KAPITEL I</b> .....	5
<b>1. Mutter ist enttäuscht</b> .....	6
<b>2. Der Bundespräsident bi de Lüt</b> .....	7
<b>3. Sonntagspredigt</b> .....	8
<b>4. In einer Kaserne, in einem Schulhaus und zuhause</b> ...	10
<b>5. Am Bezirksgericht Zürich</b> .....	12
<b>6. Routinefall mit Koran</b> .....	14
<b>7. <i>Blutregen</i></b> .....	17
<b>8. Telefongespräch mit Mutter</b> .....	18
<b>9. <i>Die Tat</i></b> .....	19
<b>10. Truther</b> .....	20
<b>11. Worst Case</b> .....	21
<b>12. Langzeit-Covid</b> .....	22
<b>13. Shitstorm</b> .....	23
<b>14. Mobilmachung</b> .....	25
<b>15. Nichts dazugelernt</b> .....	27
<b>16. Die Haftrichterin</b> .....	30
<b>17. Politik und Medien</b> .....	32
<b>18. <i>(Keine) Reue</i></b> .....	36
<b>19. Eine Einvernahme...</b> .....	37
<b>20. ... und ein Trauermarsch</b> .....	39
<b>21. Platon &amp; Co.</b> .....	40
<b>22. Sozialwahnsinn</b> .....	41
<b>23. Massnahmenzentrum Uitikon</b> .....	42
<b>24. Darf man das?</b> .....	44
<b>25. Und noch ein Foto</b> .....	47
<b>26. Bohemia</b> .....	48
<b>27. Verwandtentreffen</b> .....	50
<b>28. Sturm im Wasserglas</b> .....	54

<b>29.</b>	<b>Ein zweites Strafverfahren</b>	55
<b>30.</b>	<b>Bezahlter Urlaub</b>	58
<b>31.</b>	<b>Milch Senior und sein Sohn Noah</b>	59
<b>32.</b>	<b>Ein schlechter und ein überflüssiger Zeuge</b>	63
<b>33.</b>	<b>Covid 21</b>	66
<b>34.</b>	<b>Und noch ein Zeuge</b>	68
<b>35.</b>	<b>Wahrheit ohne Anlass und Notwendigkeit</b>	71
<b>36.</b>	<b>Alle kommen ins Schwitzen</b>	73
<b>37.</b>	<b>Mars zieht in den Krieg</b>	75
<b>38.</b>	<b>Der Fall entwickelt sich</b>	78
<b>39.</b>	<b>Herr Professor Dr. Franz Stadtmann</b>	80
<b>40.</b>	<b><i>Alles läuft rund</i></b>	82
<b>41.</b>	<b>Der Druck erhöht sich</b>	83
<b>42.</b>	<b>Postfeministinnen</b>	84
<b>43.</b>	<b>Genau das hat mir noch gefehlt</b>	88
<b>44.</b>	<b>Das Eis wird dünn</b>	90
<b>45.</b>	<b>...und dünner</b>	92
<b>46.</b>	<b>Eklat</b>	96
<b>47.</b>	<b>«Letztes Traktandum – Varia»</b>	99
<b>48.</b>	<b>alm-alma-almaa@outlook.com</b>	101
<b>49.</b>	<b>Die Gerichtsschreiberin</b>	103
<b>50.</b>	<b>Das Eis bricht ein</b>	106
<b>51.</b>	<b>Silberstreifen am Horizont</b>	108
<b>52.</b>	<b>Der Durchbruch</b>	109
	<b>KAPITEL II</b>	112
<b>53.</b>	<b>Die Wahrheit</b>	113
<b>54.</b>	<b>Einzelrichter Peter Frauenfelder</b>	116
<b>55.</b>	<b>Ende gut, alles gut</b>	117
<b>56.</b>	<b><i>Metamorphose</i></b>	119
<b>57.</b>	<b>Steinbruch</b>	120
<b>58.</b>	<b>Die wirkliche</b>	121
<b>59.</b>	<b>... Wahrheit</b>	121

<b>60. Nun wird abgerechnet</b> .....	124
<b>61. Rehabilitation</b> .....	127
<b>62. Die gerechte Strafe</b> .....	128
<b>63. Courant normal</b> .....	130
<b>64. Neuanfang</b> .....	131
<b>KAPITEL III</b> .....	134
<b>65. <i>Meine Wahrheit</i></b> .....	135
<b>66. ... und Jimmy ging zum Regenbogen</b> .....	137
<b>Nachwort</b> .....	138

# KAPITEL I

Meine Perspektive

## **1. Mutter ist enttäuscht**

Etwas war anders. Ich wusste nur noch nicht was es war.

Beim Abschied hatte mir Mutter plötzlich gesagt, dass sie von mir enttäuscht sei. Seit sie im Altersheim wohnte, hatte ihre Demenz zwar rasant zugenommen. Doch das war es nicht. Seltsam war das Funkeln in ihren Augen, beinahe bösartig. Nein, eigentlich eher gnadenlos und unerbittlich. «Enttäuscht!» wiederholte meine Mutter nochmals. Sonst hatte sie mir in all den Jahren immer wieder gesagt, wie grossartig ich sei, der liebste Sohn auf der ganzen Welt, einmalig. Und jetzt das. Ich mass dem vorerst keine grosse Bedeutung zu, denn ich freute mich auf den Rest des Samstagabends.

Die Besuche bei Mutter waren für mich eher zu einer Pflichtübung geworden. Ein gemeinsamer Spaziergang, ein Café-Besuch, wenig Gespräche, da Mutter auf vieles keine Antwort mehr zu geben wusste, ab und zu ein Monolog meinerseits, Erzählungen aus der Vergangenheit, gemeinsames Schweigen.

Am Ende meines Besuchs schaute ich wie immer ihre Briefpost durch, welche auf der alten Kommode beim Zimmereingang lag: einige noch ungeöffnete Kuverts, meist Reklame, zwei Rechnungen. Das meiste wurde zum Glück über Daueraufträge abgewickelt. Wenn dann ca. drei Besuchsstunden vorüber waren, verabschiedete ich mich jeweils rasch, auch dieses Mal. Heute begleitete mich Mutter nicht wie üblich bis zum Lift um die Ecke.

Ich hätte sie fragen müssen, worüber sie enttäuscht sei. Darüber dachte ich nun auf dem Heimweg im Auto nach. Gründe hierfür gab es wohl einige. Meine gescheiterte erste Ehe? Dass ich Mutter nach Vaters Tod ins Altersheim abgeschoben hatte? Dass ich meinen Eltern kaum je etwas von mir erzählt hatte, weder Berufliches noch Persönliches? Dass meine Kinder sie fast nie besuchten? Dass ich

nicht Oberrichter geworden war? Dass ich sie nur selten zu mir nach Hause nahm?

Ich kam zügig voran, wenig Verkehr für einen frühen Samstagabend. Nur am General-Guisan-Quai gab es etwas Stau. Für Juni war es schon recht heiss. Doch dann fielen plötzlich grosse Regentropfen vom Himmel. Das drückende Wetter entlud sich in einem Gewitter. Tat meinem verdreckten Fiat Punto ganz gut, aber wie immer kam der Scheibenwischer kaum vom Fleck und die Sicht war schlecht. Auch das Scheibenwischerwasser half nicht wirklich. Der Strahl war zu schwach, vermutlich müsste ich den Wassertank wieder einmal nachfüllen. Als ich von der Seefeldstrasse in die Nebelbachstrasse einbogen war, hatte der Regen bereits wieder aufgehört. Man hörte aber immer noch leises Donnern in der Ferne.

Zuhause empfing mich meine Partnerin Anna mit einem kleinen Abendessen, Ofengemüse mit frischer Knoblauchsauce. Sie isst am liebsten vegetarisch. Ich suchte dazu den passenden Rotwein aus, einen Amarone classico della Valpolicella, Jahrgang 2015.

Ich dachte nicht mehr weiter über Mutters merkwürdiges Verhalten nach.

## **2. Der Bundespräsident bi de Lüt**

Ich erinnerte mich erst wieder daran, als ich später am Abend im Schweizer Fernsehen zusammen mit Anna die Sendung «SRF bi de Lüt live» sah. Sie fand in Pfäffikon im schönen Zürcher Oberland statt. Als Ehrengast war der Bundespräsident eingeladen, welcher in einer nahegelegenen kleinen Gemeinde wohnte. Irgendwann kam man auf seinen alten Freund und Förderer Christian Schacher, seinerseits alt Bundesrat, Doyen und immer noch der politische Kopf der Bürgerpartei, Unternehmer, Milliardär und Kunstfreund, zu sprechen. Plötzlich traute ich meinen Ohren nicht: da sagte der Bundespräsident doch tatsächlich direkt in die Kamera: «Ja, ja, der Christian ist alt geworden und manchmal nicht mehr ganz klar im Kopf. Er sollte

besser langsam seine grosse Klappe halten. Er nervt!» Der sympathische Moderator, dessen Namen ich mir nie werde merken können, war höchst irritiert, versuchte die völlig unpassende und deplatzierte Bemerkung zu überspielen, wie wenn er sie nicht gehört hätte. «Doch, doch, ein alter Trottel!» insistierte der Bundespräsident. In der Grossaufnahme erkannte ich plötzlich dasselbe Glitzern in den Augen des Bundespräsidenten wie heute Nachmittag bei meiner Mutter. «Enttäuscht!» hörte ich sie sagen. Und er also: «Alter Trottel».

«Was war denn das, Peter?» fragte mich Anna amüsiert. Der Moderator schaute verlegen in Richtung Kamera. Glücklicherweise setzte in diesem Moment der Marsch der Freiheitstrychler ein. Wie tapsige Bären marschierten sie in Reih und Glied im Gleichschritt auf, je eine grosse Kuhglocke links und rechts schwenkend, laut, nicht sehr rhythmisch. Fliessend ging das Glockengeläute in ein munteres Medley der Musikharmonie Pfäffikon über. Irgendwie irritierten mich die roten Gilets der Musikant:innen, welche sie über ihren Hemden trugen.

Nachher war der Bundespräsident verschwunden, er war nicht einmal verabschiedet worden. Niemand verlor mehr ein Wort über seinen bizarren Auftritt, auch nicht die Sonntags-Boulevardzeitung am nächsten Tag. Der peinliche Zwischenfall schien gar nicht stattgefunden zu haben.

Ich träumte in der Nacht von diesem merkwürdigen Augenglitzern. Als ich um 4 Uhr in der Früh mit Harndrang auf die Toilette tapste, hatte ich wieder Mutters Ausruf im Ohr: «Enttäuscht!».

### **3. Sonntagspredigt**

Am Sonntagmorgen frühstückte ich im Café Uetli am Goldbrunnenplatz und ging gegen 10 Uhr in die Bühlkirche. Nicht dass ich besonders religiös wäre, aber mein bester Freund seit Gymnasiumzeiten ist dort seit bald 20 Jahren Pfarrer. Einmal pro Monat gehe ich zu ihm in den Gottesdienst und anschliessend mit ihm

in den Falcone bei der Schmiede Wiedikon zum Apéro und feinen Mittagessen. Früher hiess das Restaurant noch Falken. Manchmal kommen auch unsere Frauen mit, dieses Mal nicht. Anna schlief lieber aus.

Die Predigt war recht gut. Mein Freund weiss, dass ich fromme Bibelsprüche hasse, aber eine theologische Auseinandersetzung mit aktuellen Problemen schätze. Dani heisst übrigens zum Nachnamen Peter, so wie ich zum Vornamen, und wir haben uns in der Schule oft einen Scherz daraus gemacht, dass wir uns beide meldeten, wenn ein Lehrer einen Peter aufrief. Gemeint war meistens Dani, denn unsere Lehrer sprachen uns mit dem Nachnamen an.

Dieses Mal stellt Pfarrer Daniel Peter in seiner Predigt die provokante Frage in den Mittelpunkt, wie sich Jesus wohl im Abstimmungskampf um die Konzernverantwortungsinitiative verhalten hätte. Sie kommt noch diesen Herbst vors Stimmvolk und wird von den Landeskirchen an sich unterstützt, aber nur still und zurückhaltend, man will die guten Steuerzahler schliesslich nicht vor den Kopf stossen. Dani trat mit viel Engagement und Herzblut für die Initiative ein, gespickt mit vielen Zitaten aus den Evangelien. Das gefiel offenbar nicht allen. Ein älterer Herr stand mitten in der Predigt auf und verliess demonstrativ die Kirche. Beim Eingang drehte er sich Richtung Kanzel um und rief, hiermit gebe er seinen Austritt aus der Kirche, er habe genug von diesem linken Lumpenpack. Da spende er seine Kirchensteuern lieber der Bürgerpartei. Als er mit weiteren Beschimpfungen fortfahren wollte, packte ihn der Sigrist unsanft beim Arm und wollte ihn hinausbugsieren. Es kam zu einer unschönen Rangelei, bis der rabiante Mann endlich abzog. Ich muss gestehen, mir hat die Szene eigentlich ganz gut gefallen, sie hat endlich etwas Leben in die eher schläfrige Atmosphäre gebracht. Das stark überalterte Publikum hatte wohl nur wenig davon mitbekommen, was da abgegangen war. Dani fand den Vorfall übrigens auch nicht weiter schlimm, wie er mir beim Schlürfen unserer obligaten Negronis im Falcone versicherte.

Dani ist wie ich immer noch Sozialdemokrat und gehört im Kirchgemeindepapament der religiös-sozialen Fraktion an. Andererseits ist er Mitglied der Wiediker Zunft, welche hier im Falken ihr Stammhaus hat. Seit drei Jahren ist er sogar ihr Archivar. Dies sei reines Networking, verteidigt er sich jeweils mir gegenüber. Als Pfarrer müsse er Kontakt zu allen Bevölkerungsschichten pflegen. Zudem sei die Zunft zusammen mit dem Rotary-Club Zürich West eine der grosszügigsten Wohltäterinnen im ganzen Kreis.

#### **4. In einer Kaserne, in einem Schulhaus und zuhause**

Die beunruhigenden Zeichen mehrten sich. Ich erkannte vorerst aber noch keine Zusammenhänge.

Die Stadtpolizei Zürich wies in einer Medienmitteilung darauf hin, dass sie dieses Wochenende wegen häuslicher Gewalt und Schlägereien so oft ausgerückt sei wie noch nie. Über hundert Einsätze wurden gezählt. In einem gescheiterten Kommentar vermutete der stellvertretende Ressortleiter für Gesellschaftsfragen der Tageszeitung einen Zusammenhang mit der nun schon bald zwei Jahre andauernden Corona-Krise. Zudem sei es dieses Wochenende besonders warm und schwül gewesen. Die Leute seien dünnhäutig, entnervt und aggressiv.

In dasselbe Bild passte, dass die Rekrut:innen der Infantrieschule 12 in der Kaserne in Walenstadt nach der Rückkehr aus dem Wochenendurlaub ohne ersichtlichen Grund sämtliche Betten aus dem zweiten und dritten Stock des Gebäudetraktes hinausgeschmissen hatten. Ein Kompaniefeldweibelin landete ebenfalls unsanft auf dem Kasernenplatz. Glücklicherweise war sie nur aus dem Parterre geworfen worden. Militärpolizei und Untersuchungsrichter wurden eingeschaltet. Alkohol- und Cannabismissbrauch, mutmasste man. Am Beunruhigendsten war aber, dass eine Kiste Handgranaten aus dem Munitionsmagazin verschwunden war.

Am Montag ging es im selben Stil weiter:

Es gab Gerüchte verschiedenster Art. Im Bühlschulhaus in Zürich Wiedikon soll es zu einem Polizeieinsatz, gekommen sein und ein Notfallpsychiater musste aufgebeten werden. Ein jüngerer Lehrer habe zuerst seine Schüler:innen massiv beschimpft und mehrere sogar geohrfeigt. Er sei auch von Kolleg:innen von seinem Tun nicht abzuhalten gewesen. Er sei von der Polizei in die Notfallpsychiatrie überführt worden. Das wäre als äusserst bedauerlicher Einzelfall abzuhandeln gewesen, wenn nicht am Nachmittag desselben Tages im Schulhaus Feld im Kreis 4 eine beliebte ältere Lehrerin und Schulleiterin zwei Schülerinnen - Zwillinge, welche aus Eritrea stammten – mit der Bemerkung vor die Türe gesetzt haben soll, dass man im Schulzimmer nicht wie die Affen im Dschungel herumschnattern könne. Der Schulsozialarbeiter, welcher die hemmungslos weinenden Mädchen im Gang antraf, habe sie vergeblich zu trösten versucht. Er bot das Care-Team des Schulamtes auf. Meine Partnerin Anna arbeitet als Mittelstufen-Primarschullehrerin im Schulhaus Balgrist, und solche Geschichten verbreiten sich wie ein Lauffeuer.

Am selben Abend erhielt Anna einen langen Telefonanruf ihrer Jugendfreundin Astrid. Deren Ehemann Samuel hat ihr aus heiterem Himmel an den Kopf geworfen, dass er seit über fünf Jahren eine Fremdbeziehung habe, nicht die erste im Übrigen. Zwar liebe er diese Frau nicht, der Sex mit ihr sei aber gut. Seine Frau langweile ihn nur noch. Astrid war entsetzt, verletzt, traurig und wütend. Sie weinte immer wieder. Am meisten regte sie sich darüber auf, dass Sämi bei allem völlig ruhig und bestimmt geblieben und sich offenbar keinerlei Schuld bewusst war. Er wirkte auf sie kalt, empathielos und ...unerbittlich. «Setz ihn vor die Türe!» riet ihr Anna.

## **5. Am Bezirksgericht Zürich**

Am Montag war es nur wenig kühler, ab und zu regnete es leicht. Bei der Arbeit lief vorerst alles wie immer. Akten lügen nicht, wohl aber die Menschen, die darin beschrieben werden und zu Worte kommen. Als Einzelrichter am Bezirksgericht bin ich nur mit kleineren Fällen befasst, eigentlich schon fast Bagatellen. Ladendiebstähle, Betäubungsmitteldelikte auf der untersten Stufe, Verkehrsdelikte, nicht streitige Scheidungen, vermögensrechtliche Streitigkeiten bis 30'000 Franken. Eigentlich das pralle Leben, müsste man meinen.

Ich arbeite nun schon seit gut 30 Jahren am Bezirksgericht Zürich, nur kurz unterbrochen durch einen eineinhalbjährigen Einsatz als Obergerichtssekretär auf der I. Strafkammer. Begonnen hatte ich meine Gerichtskarriere als Auditor, ebenfalls auf dem Einzelrichteramt für Zivil- und Strafsachen. Nach 10 Monaten wurde ich zum Gerichtssekretären befördert, nach weiteren zwei Jahren wie schon erwähnt zum Obergerichtssekretär, bis ich als vollamtlicher Ersatzrichter auf die 3. Abteilung des Bezirksgerichts Zürich zurückkehrte. Ich blieb fünf Jahre lang Ersatzrichter. Schon als Auditor war ich in die Linke Partei eingetreten, welche mich schliesslich für die Wahl als Bezirksrichter nominierte. Ich wurde in stiller Wahl gewählt und zahle seither jedes Jahr 10'000 Franken Parteisteuern, verdiene also so gesehen über 800 Franken weniger pro Monat als zu meinen Ersatzrichterzeiten. Eigentlich ein schlechtes Geschäft. Als gewählter Bezirksrichter kann man aber Karriere machen und vielleicht Oberrichter werden. Dann verdient man mit einem Schlag vierzigtausend Franken mehr als ein Bezirksrichter. Ich wurde aber meistens links oder rechts überholt. Das eine Mal wurde mir ein Mann von einem Landgericht vorgezogen, dann waren es nacheinander zwei viel jüngere Frauen, nota bene weniger gut qualifiziert und natürlich unerfahrener als ich. Da habe ich wohl die falsche Partei ausgewählt. Immerhin bin ich am Bezirksgericht Zürich Vizepräsident und Einzelrichter geworden. Aber eigentlich werden das alle Bezirksrichter:innen, es ist nur eine Frage der Zeit. Es gilt das sog.

Anciennitätsprinzip. Es gibt an unserem grossen Gericht – dem angeblich grössten erstinstanzlichen Gericht in Europa – nicht weniger als 20 Vizepräsident:innen, wie in einer amerikanischen Firma.

Alles in allem bin ich recht zufrieden mit meiner Tätigkeit. Als Oberrichter wäre ich den grössten Teil meiner Arbeitszeit allein in einem kleinen Büro und würde Aktenthek um Aktenthek abarbeiten, Urteilsentwürfe schreiben und vielleicht alle ein oder zwei Wochen an einer eher langweiligen Gerichtsverhandlung teilnehmen. Und die öffentliche Urteilsberatung bestünde darin, dass bereits geschriebene Urteilsentwürfe verlesen werden. Es gibt einige Bezirksrichter:innen, welche die Einsamkeit und Eintönigkeit des Oberrichter-Daseins nur schlecht ertragen haben. Andererseits tönt «Herr Oberrichter» definitiv besser als «Herr Bezirksrichter». Zudem wird man ebenfalls gemäss Anciennitätsprinzip irgendwann einmal Vorsitzender einer Kammer, und dann heisst man sogar «Herr Präsident», und nicht nur «Herr Vizepräsident».

Als Einzelrichter in Strafsachen bin ich auch als Haftrichter tätig und habe es dadurch ab und zu auch mit Kapitalverbrechen zu tun. Meistens sind es aber Kriminaltouristen. Die Leute werden mir praktisch direkt ab der Gasse zugeführt, oft verzweifelt, verwirrt, meist widerspenstig und bockig, manchmal ungewaschen, verkatert oder auf Entzug. Da hilft auch die Kiste Bier nichts, welche in besonders krassen Fällen im Polizeigefängnis zum Einsatz kommt.

Das Polizeigefängnis, welches - als nunmehr 25jähriges «Provisorium» - immer noch auf der Kasernenwiese steht und deshalb Propog heisst, befindet sich in unmittelbarer Nähe des Haftrichteramtes in der alten Militärkaserne bei der Sihlpost. In ein oder zwei Jahren werden wir in das neu erbaute Polizei- und Justizzentrum zügeln, welches auf dem SBB-Areal des alten Güterbahnhofes zu stehen kommt. Dort entsteht auch ein neues Polizei- und Justizgefängnis. Es soll Gefängnis «Zürich West» heissen, so wie die bekannte Berner Rockband um Kuno Lauener. Seit Anfang meiner Karriere, also seit dreissig Jahren, warten wir

darauf. Es hat immer wieder Verzögerungen und politische Rückschläge gegeben, jetzt scheint es endlich zu klappen. Der gesamte Gebäudekomplex wird die Zürcher Steuerzahler:innen rund eine Milliarde Franken kosten und damit das teuerste je vom Kanton erbaute Gebäude sein.

Typisch für das protestantisch geprägte Zürich, dass der imposanteste Bau der Stadt ein «Justizpalast» ist.

## **6. Routinefall mit Koran**

Etwas merkwürdig war es schon, als der kleine Drogendealer, der seit dem letzten Jahr nun schon zum wiederholten Male an der Langstrasse angehalten und festgenommen worden war, erstmals sofort alles bereitwillig zugab. Er liess auch die hypothetische Hochrechnung des Staatsanwaltes gelten: Der Dealer wurde mit 5 Gramm Kokain erwischt, weitere fünf hatte er gemäss eigenen Angaben bereits verkauft. Bei fünf «Arbeitstagen» pro Woche und auf die Dauer von zwei Jahren hochgerechnet, des Zeitraumes, seit er sich illegal in der Schweiz aufhielt, entsprach dies nach Adam Riese drei bis vier Kilogramm Kokain; ein grosser Fall also.

Er berichtete mir sodann unaufgefordert, dass er letzte Woche einem Konkurrenten mit einem Baseball-Schläger eins übergezogen habe. „Muss ich das auch protokollieren?“ hatte meine Gerichtsschreiberin gefragt. Dies gehöre nicht zur Sache und verkompliziere das Verfahren nur, erwiderte ich etwas unwirsch. Das müsste sie nun langsam wissen, wir machen uns doch nicht freiwillig unnötige Arbeit. Sie schwieg verlegen. An sich war sie eine gute Juristin, mit 35 schon etwas älter für eine Gerichtsschreiberin. Sie hatte auf dem zweiten Bildungsweg studiert und leistete wirklich gute Arbeit.

Der nächste Fall war schon wieder beinahe Routine. Ein Vater hatte seine 16jährige Tochter ziemlich übel verprügelt. Sein Imam hatte sie im Ausgang ohne Kopftuch und zu allem Überdross auch noch

zusammen mit einem jungen Mann gesehen, was er dem Vater am gemeinsamen Freitagsgesetz brühwarm hinterbrachte.

Das Opfer selber hatte keine Anzeige erstattet, die blauen Flecken im Gesicht und auf den Unterarmen waren aber nicht zu übersehen. Als ihr Klassenlehrer sie im Unterricht aufforderte, die Sonnenbrille abzunehmen, kam ein blaues und angeschwollenes Auge zum Vorschein.

Die Sache nahm ihren Lauf, verschiedene Behörden wurden eingeschaltet, die Erwachsenen- und Kinderschutzbehörde, die Kinderschutzgruppe, die Polizei und die Staatsanwaltschaft, und nun stand der vielleicht vierzigjährige Vater vor dem Haftrichter.

Er wirkte hilflos, verzweifelt und gab auch alles sofort zu. Von seiner Tochter und deren Mutter bzw. seiner Ehefrau lag ein Brief bei den Akten, worin der Angeschuldigte als liebevoller Ehemann und fürsorglicher Vater geschildert wurde. Er habe allein aus Sorge um seine Tochter gehandelt. Seine Tötlichkeiten seien ein absoluter Ausnahmefall, und so etwas würde nie wieder vorkommen. Zudem habe er es wie gemäss Koran und Scharia vorgeschrieben schon mit sämtlichen mildereren Massnahmen und Mitteln erfolglos versucht. Auch die Kinderschutzgruppe, welche noch vor der Anzeige der Schule eingeschaltet worden war, empfahl, den Mann nicht zu hart zu bestrafen, sondern auf Integrationsmassnahmen zu setzen. Der Mann schwor bei allem was im heilig war, gegenüber seiner Tochter nie mehr tötlich zu werden.

Ich halte mich für einen kreativen Richter und sah hier eine zusätzliche Chance, den Rechtsfrieden wieder herzustellen. Zur nicht gerade kleinen Überraschung meiner Gerichtsschreiberin liess ich den Beschuldigten auf den Koran schwören, dass er seiner Tochter nie wieder Gewalt antun werde. „Wie soll ich das bloss protokollieren?“ fragte mich die junge Juristin ratlos. Ich diktierte ihr dann eine Protokollnotiz: „Der Beschuldigte schwört auf den Koran, seiner Tochter niemals mehr Gewalt anzutun.“ So hatte alles seine Richtigkeit.

Ich ordnete keine Untersuchungshaft an, der Mann wurde aus dem Polizeigewahrsam entlassen.

Die beiden Stadtpolizisten, die mir den Beschuldigten zugeführt hatten, warfen mir beim Verlassen des Gerichtssaales missbilligende Blicke zu. Meine Gerichtsschreiberin wiederum flüsterte mir zu, der Koranschwur sei wirklich eine geniale Idee gewesen. Das fand ich eigentlich auch.

Es gab an diesem Tag ungewöhnlich viele Haftfälle. Als ich abends nach draussen trat, schien immer noch die Sonne. Der Himmel war nur leicht bewölkt, aber gelbbraun gefärbt. Vermutlich Saharastaub. Als es später aus fast heiterem Himmel zu regnen begann, färbte sich der helle Asphalt merkwürdig braun-rot.

## **7. Blutregen**

*Er hatte alles dutzendfach hin- und herüberlegt und war immer wieder zum selben Schluss gelangt. Es war unvermeidlich. Es musste sein. Er schaute sich lange eines ihrer Fotos an.*

*Alles war gut vorbereitet. Nun musste es sehr schnell gehen. Es war für alle das Beste.*

## **8. Telefongespräch mit Mutter**

Am späten Abend telefonierte mir meine Mutter. Sie war freundlich wie immer, erzählte dann aber plötzlich, dass eine neue Pflegerin versucht habe, sie zu vergiften. „Überhaupt sind hier alle neidisch auf mich“, behauptete sie. Ihre Zimmernachbarin habe ihr letztthin gesagt, sie werde in Mutters schönes Zimmer zügeln, wenn sie dann endlich gestorben sei. Ich war mir unschlüssig, ob ich etwas erwidern sollte, entschied mich dann für das Übliche: „Ja, ja, Mutter, es ist halt schwierig, Du hast es aber doch auch sehr schön hier im Seniorama.“ Mutter antwortete, dass sei schon wahr, gutes Essen, ein schönes Zimmer, alles wie im Hotel. Sie müsse wirklich gar nichts mehr selber machen. Ich sei aber schon lange nicht mehr bei ihr zu Besuch gewesen. «Du lässt mich einfach allein hier hocken.» Das stimmte nun zwar eindeutig nicht, war aber offensichtlich der Demenz geschuldet. Und für meine Mutter war es schlicht die Wahrheit. Sie wollte oder konnte sich nicht mehr daran erinnern, dass ich vor zwei Tagen, am letzten Samstag bei ihr auf Besuch gewesen war. Da konnte ich noch so viele Details davon erzählen. Sie meinte lediglich, das alles sei doch schon über einen Monat seit her. Ich wusste mir auch nicht mehr weiter zu helfen und machte es deshalb wie meist in solchen Fällen. Ich sagte nichts mehr und liess es bleiben.

«Ich besuche Dich am nächsten Samstag wieder», versprach ich ihr.

## **9. Die Tat**

*Es war Mittwochabend. Für die zweite Wochenhälfte sah es weiterhin nach schönem und heissem Wetter aus. Eigentlich lief alles ganz gut. Trotzdem war sie irgendwie unruhig und besorgt. Würde ihr Plan aufgehen? Eigentlich hatte sie alles geschickt eingefädelt. Monsieur hatte gar keine andere Wahl als mitzumachen. Beim Gedanken an Noah lächelte sie leise. Sie hatten es wirklich gut zusammen. Schön war der letzte Abend gewesen. Auch der neue James Bond-Film hatte ihr sehr gut gefallen. Und zudem hatte Noah wie immer grosszügig alles bezahlt.*

*Die Strasse war seltsam leer. Sie entfernte sie sich rasch vom Schulhaus, der Pausenplatzlärm wurde immer leiser. Die Schritte hinter ihr wurden lauter. Verfolgte sie jemand?*

*Sie spürte, wie er näherkam. Sie zögerte etwas und verlangsamte ihren Schritt und beschleunigte dann wieder. Und trotzdem holte er weiter auf. Ein Vogel zwitscherte hoch oben in einem der grossen Kastanienbäume. Dann hörte sie ein seltsames Geräusch. Ein Reissverschluss, der geöffnet wurde? Im letzten Moment drehte sie doch noch um und sah hinter sich, sah mit Entsetzen das Beil niedersausen und sank in die Knie. Sie nahm alles nur noch verschwommen wahr, wie durch einen rosaroten Schleier und erwartete den zweiten Hieb: ein furchtbarer Schmerz wie ein greller Blitz, der ihr Hirn zerriss, sich sogleich in Schwarz verwandelte und alles auslöschte.*

*Das Vogelzwitschern hatte nur kurz aufgehört und setzte jetzt wieder ein.*

## **10. Truther**

Nicht nur mir fiel es auf. Langsam wurde das Thema allgegenwärtig, privat, in Schulen, im Arbeitsleben, in der Politik, natürlich in den Medien, überall: Immer mehr Menschen schienen aus heiterem Himmel anlass- und hemmungslos, zu sagen, was sie dachten. Keine Lügen, stets die Wahrheit oder was sie für die Wahrheit hielten. Sie machten keinen Unterschied zwischen Freund und Feind, ihren nächsten Angehörigen, Kindern, Vorgesetzten und Untergebenen, Nachbarn und Kollegen, Respektspersonen oder Loosern. Alle bekamen bei jeder noch so unpassenden Gelegenheit ihr Fett ab.

Die Betroffenen rasteten oft aus, die Unerbittlichen blieben ruhig, cool, doppelten aber immer wieder nach. Gnadenlos und unerbittlich. Eine Journalistin der gediegenen Tageszeitung griff einen in der Verschwörungsszene gebräuchlichen Begriff auf und nannte sie erstmals „Truther“. Diese Bezeichnung etablierte sich sofort.

Es wurden Expertenkommissionen eingesetzt. Dieses Mal waren nicht nur in erster Linie Virolog:innen, sondern vor allem Psychiater:innen und Psycholog:innen, Neurolog:innen, Soziolog:innen, Theolog:innen, Philosoph:innen, Ethnolog:innen, Pädagog:innen und Kriminolog:innen gefragt.

Eine Kriminologin fand in Feldversuchen heraus, dass die Truther nicht nur attackierten, sondern sofort stets ehrliche Antworten gaben, was immer man sie auch fragte; auch zu ihrer eigenen Person, sogar zu höchst intimen Dingen, ohne jede Furcht, sich damit selbst zu schaden oder zu belasten. Man musste ihnen nicht einmal einen konkreten Sachverhalt vorhalten, es genügte allein schon eine offene Frage; z.B., ob sie jemals ein Verbrechen begangen hätten.

Eine Geständniswelle überrollte das Land. Beschuldigte in Strafverfahren, die bisher hartnäckig geleugnet oder geschwiegen hatten, gaben plötzlich alles bereitwillig und umfassend zu, verrieten Mittäter, Angehörige, Freund und Feind. Staatsanwält:innen und Richter:innen wussten nicht, ob sie jubeln oder verzweifeln sollten. Die

inflationären Geständnisse verunsicherten alle, ihr Wert war stark umstritten; ausser bei denjenigen Staatsanwält:innen, Richter:innen und Verteidiger:innen, welche selber Truthher:innen geworden waren. Und es wurden immer mehr. Gefährdungsmeldungen an die Kinderschutzgruppen explodierten, die Kinder- und Erwachsenenschutzbehörden riefen den Notstand aus. Die Verzeiger:innen waren meist die Eltern selber.

## **11. Worst Case**

Ich selber wurde auch überrollt, aber ganz anders, als ich es erwartet hatte.

Die erste kleine Zeitungsnotiz, wonach eine junge Frau auf offener Strasse attackiert und offenbar lebensgefährlich verletzt worden sei, erregte meine Aufmerksamkeit noch nicht besonders. Am nächsten Tag war das Ereignis aber bereits eines der Hauptthemen in der Online-Boulevardzeitung: „Mädchen mit Axt abgeschlachtet!“ wurde vermeldet. Nahe beim Schulhaus Aemtler B sei die schreckliche Tat geschehen.

Mir wurde plötzlich kalt und heiss. War das Opfer des Haftfalles von letzter Woche nicht auch ins Aemtler B zur Schule gegangen? Während ich wie paralysiert auf den Bildschirm starrte, klingelte das Tischtelefon. Eine Kanzleisekretärin meldete mir den Leiter der Staatsanwaltschaft Zürich-Sihl an. Wir kannten und schätzten uns seit ewigen Zeiten. „Wir haben ein grösseres Problem, Peter!“ sagte Hans Brogle am Telefon. Er tönte echt besorgt. «Alma Hora ist gestern mit einer Axt mit mehreren Schlägen getötet worden. Der Mörder hat ihren Kopf gespalten und beinahe abgetrennt.»

Alma, natürlich, so hiess das Mädchen.

«Wir haben ihren Vater Bashkim Hora am letzten Montag nach einem Angriff auf Alma aus der Haft entlassen», fuhr Hans fort. «Ich weiss, ich war es», erwiderte ich. «Die Medien sind bereits hart dran. Sie haben den Vater und den Haftrichter, der ihn entlassen hat, bereits

voll im Visier! Sie bestürmen auch schon die Pressestelle der Kantonspolizei und der Oberstaatsanwaltschaft. Am besten nimmst Du Rücksprache mit Deiner Gerichtspräsidentin», riet mir Hans Brogle und verabschiedete sich rasch. Ich blieb wie betäubt zurück. Ich bekam fast keine Luft mehr, daran änderte auch der grosse Tischventilator nichts.

Die Wahrheitsseuche war vergessen.

## **12. Langzeit-Covid**

Doch sie breitete sich weiter aus. Natürlich vermutete man bald, dass die neue Wahrheitsseuche etwas mit Covid 19 und den Impfungen zu tun haben könnte. Eindeutige Befunde standen zwar noch aus, klare klinische Befunde gab es noch keine, und so bildeten sich zwei Hauptgruppen: diejenige, welche die Trutherseuche als eine Langzeitcovid-Folge ansahen. Die andere Hauptgruppe war überzeugt, dass es sich um eine Nebenwirkung der Covid-Impfung handelte. Es wurde fieberhaft geforscht, für valide Ergebnisse würde es aber noch einige Zeit brauchen.

Tests mit Lügendetektoren und Hirnscannern wurden en masse durchgeführt. Man suchte nach neuronalen Mustern im Gehirn. Bei vermuteten Truther:innen zeigte der cinguläre Gyrus und der superiore frontale Gyrus so gut wie keine Aktivitäten, ganz anders als bei Lügner:innen. Man untersuchte bei Hunderten von Probanden das limbische System, wo – zusammen mit anderen kortikalen und nicht-kortikalen Strukturen des Gehirns - die Emotionen und das Triebverhalten gesteuert werden. Es gab starke Hinweise darauf, dass Truther:innen kaum Endorphine ausschütten. Ziemlich eindeutig waren die Befunde der Tests mit Lügendetektoren: Blutdruck, Puls und Atmung der Truther:innen blieben während der ganzen Testphase unverändert stabil.

So wuchs das Wissen über die Trutherseuche rasch. Was man damit aber anfangen sollte, wusste noch niemand.

### **13. Shitstorm**

Der Mörder und sein Haftrichter waren am nächsten Tag das grosse Thema nicht nur im Bezirksgebäude. Ich hatte gehört, dass Almas Vater war noch am Abend der Tat bei sich zuhause erneut verhaftet worden sei. Die Spezialgruppe Diamant der Kantonspolizei kam zum Einsatz. Er habe keinerlei Widerstand geleistet, sei völlig überrascht gewesen und zusammengebrochen, als man ihm vom Tode Almas berichtete. Zwar habe er sofort mit aller Vehemenz, bestritten, seine Tochter umgebracht zu haben, er habe sich aber widerstandslos abführen lassen. Als er ins Polizeiauto gedrängt worden sei, habe er plötzlich zu schreien begonnen.

Die Informationslage war für die Sonntagszeitungen so kurz vor dem Wochenende noch zu unklar, als dass sie bereits eine grosse Geschichte dazu hätten bringen können. Immerhin wurden die grauenhaften Umstände der Tat in all ihren blutigen Details beschrieben.

Die Pressestelle der Kantonspolizei verschickte erst am späten Samstagnachmittag eine kurze Medienmitteilung, wonach der Vater des Opfers wegen dringenden Tatverdachts verhaftet worden sei. Der Hinweis, dass er vor kurzem bereits einmal wegen Gewalt gegen seine Tochter festgenommen, dann aber vom Haftrichter wieder auf freien Fuss gesetzt worden sei, durfte natürlich nicht fehlen. Jetzt war ich voll im Fadenkreuz.

Die lokalen Radio- und Fernsehsender brachten am Sonntag den Fall mit längeren Beiträgen gross heraus, aber noch ohne Interviews mit verantwortlichen Behörden oder Betroffenen. Es hiess im üblich vorwurfsvollen Ton, es wäre am Sonntag wieder einmal weder vom Obergericht noch jemand von der Oberstaatsanwaltschaft für eine Stellungnahme erreichbar gewesen. Wäre ja noch schöner, wenn wir auch am Wochenende arbeiten müssten. Es reicht schon, dass seit der Einführung des obligatorischen Haftrichters vor 30 Jahren immer wieder Wochenend-Dienste anfallen. Aber natürlich gaben die üblichen Politiker:innen, welche den Medien jederzeit und überall zur

Verfügung stehen, erste Interviews. Sie zeigten sich durchs Band über den neuen Justizskandal und die offensichtliche Behörden-schlaperei entsetzt.

Die Bürgerliche und die Liberale Partei empörten sich darüber, dass die Nationalität des Täters in der Medienmitteilung wieder einmal verschwiegen wurde. Es war aber bereits durchgesickert, dass es ein Ausländer gewesen sei. Auch meine Linke Partei zeigte sich über die Haftentlassung von Bashkim Hora nach dem ersten Vorfall befremdet. Man müsse nun aber die Untersuchungsergebnisse abwarten und dürfe keine vorschnellen Schlüsse ziehen, sagte die in allen Medien stets omnipräsente Linke Nationalrätin, die vom kantonalen Justizvollzug kaum eine Ahnung hatte.

Ich verkroch mich den ganzen Sonntag in unserer Wohnung an der Nebelbachstrasse. Sie heisst wegen dem Nebelbach so; wieso aber «Nebel» ist mir nicht ganz klar. Wir haben oft Sonne, v.a. hier im obersten Stock. Auch jetzt schien sie hell. Draussen war es fast unerträglich stickig und feuchtwarm heiss. Ich wagte mich nicht einmal auf unsere grosse Terrasse, von wo aus man einen schönen Blick auf das Strandbad Tiefenbrunnen hat. Immer wieder spulte ich die Haftrichter Verhandlung vor meinem geistigen Auge ab und fragte mich, ob ich aus damaliger Sicht einen Fehler begangen hatte. Eigentlich nicht, es gab keine besonderen Hinweise oder Alarmzeichen. Business as usual...

Es war ein sehr ruhiger Sonntag, und ich war froh darüber, dass sich niemand bei mir telefonisch meldete, auch nicht meine beiden erwachsenen Kinder. Allerdings erhielt ich eine Mail des ehemaligen ersten Staatsanwaltes Bernhard Martell. Er ist nun schon über 85 und immer noch recht gut in Form und geistig fit. Ich kenne ihn seit Jahrzehnten, wir waren auch in derselben Sektion der Linken Partei. Er ist allerdings kurz nach seiner Pensionierung unter Absingen wüster Lieder aus der Partei ausgetreten. Er sei der Alte geblieben, die Partei habe sich aber zum Schlechten verändert. Ich habe ihn trotz oder vielleicht wegen seines Sarkasmus stets gut gemocht. Er

kommentierte regelmässig meine Urteile oder wenn er sonst etwas über mich in der Zeitung las. Dann beglückte er mich jeweils mit einer Mail. Meist fand er meine Entscheide zu mild, und wehe, wenn es einmal zu einem Freispruch gekommen war. Zudem widersprach er gerne irgendwelchen Ausführungen zu rechtspolitischen Fragen, welche ich in der Öffentlichkeit machte. Eigentlich war er schon immer ein Truther: er sagte stets gerade heraus, was er dachte, hemmungslos, ohne Rücksicht auf Verluste, allerdings nie ohne konkreten Anlass. Dieses Mal schrieb er, wie ich dazu gekommen sei, einen Mörder laufen zu lassen. Ich war wütend und schrieb sofort zurück: «Bringst Du da nicht etwas durcheinander? Ich habe einen Mann entlassen, welchem Tötlichkeit und allenfalls einfache Körperverletzung vorgeworfen worden ist.» Er antwortete umgehend, ich wisse ja schon, wie er es gemeint habe. Ich verspürte nicht die geringste Lust, mit Bernhard weiter zu streiten.

Als gegen 17.00 Uhr mein auf lautlos geschaltetes Handy summete, erblickte ich auf dem Display den Namen Dani. Auch ein Gespräch mit meinem Freund passte mir jetzt überhaupt nicht und ich klickte ihn weg. Ich schickte ihm dann immerhin ein WhatsApp und schrieb, dass es mir soweit gut gehe und ich mich anfangs Woche bei ihm melden werde.

#### **14. Mobilmachung**

Als amtsältester Haftrichter und Bereichsvertreter habe ich den Überblick über alle eingehenden Haftanträge. Am Montag sah ich die Akte Bashkim Hora in der Haftrichterkanzlei. Natürlich fiel ausser Betracht, dass ich selbst wieder als Haftrichter amtete, immerhin nahm ich mit einer gewissen Erleichterung zur Kenntnis, dass die junge Bezirksrichterin Sandra Franzetti Haftrichterwoche hatte. Sie ist mir wohlgesinnt und würde nicht zusätzlich Oel ins Feuer giessen. Etwas weniger erfreulich war allerdings, dass der zuständige Staatsanwalt Dr. Felix Bollmann war. Er ist leitender Staatsanwalt bei der Kantonalen Staatsanwaltschaft I für Gewaltdelikte, die beim Helvetia-

platz an der Molkenstrasse einquartiert ist. Einerseits hatte ich schon ab und zu einen Zusammenstoss mit ihm, wenn ich einmal – ausnahmsweise – einem seiner Haftanträge nicht entsprochen hatte. Andererseits war Bollmann häufig in den Medien präsent, wo er sein Image als Hardliner pflegte.

Und dann doch etwas beunruhigend, für Bollmann aber typisch: er hatte sein persönliches Erscheinen vor der Haftrichterin angekündigt, was an sich völlig überflüssig war. Er liess wie immer keine Chance auf einen wirksamen Öffentlichkeitsauftritt aus. Ich war kurz davor, ihm zu telefonieren, liess es dann aber glücklicherweise bleiben. Ich nahm mir aber vor, Sandra zu kontaktieren. Den Akten konnte ich entnehmen, dass als amtliche Verteidigerin von Almas Vater eine Rechtsanwältin namens Simone Hardegger eingesetzt worden war. Sie stammte aus dem Umfeld des früheren linken Anwaltskollektives und hatte sich den Ruf als zuverlässige und sattelfeste Strafverteidigerin erarbeitet.

Das konnte ja gut werden.

Meine Gerichtsschreiberin brachte mir nach der Kaffeepause ein Dutzend Telefonzettel, alles Anrufe von Medien, Tageszeitungen, lokalen Radiostationen und Fernsehsendern. «Sag mir, wenn ich Dir irgendwie helfen kann», bat sie mich. Ich instruierte sie, alle und auch künftige Anfragen an die Medienstelle des Obergerichts zu verweisen. Diese wiederum verwies dann jeweils an die Medienstelle der Oberstaatsanwaltschaft, welche unter Hinweis auf das laufende Verfahren auch nichts sagte. Die Medienstelle der Kantonspolizei gab zwar auch keine substantielle Auskunft, liess aber durchblicken, dass sie meinen Haftentlassungsentscheid problematisch gefunden habe. Der Mediensprecher führte nämlich aus, man habe Almas Vater Bashkim H. erneut bei eindeutiger Verdachtslage nun zum zweiten Mal festgenommen. Man gehe davon aus, dass er jetzt in Haft versetzt und nicht nochmals entlassen werde. Es sei nun ja wirklich genug passiert.

Für Spekulationen fanden die Medien die üblichen selbsternannten Justizspezialisten und Psychiater, die am liebsten ohne jede Aktenkenntnis bereitwillig Auskunft geben. Es wurde die Frage erörtert, ob nicht auch gegen den damals zuständigen Haftrichter – also gegen mich – ein Verfahren wegen fahrlässiger Tötung eröffnet werden müsste. Ein Ständerat, welcher im Hauptberuf Strafrechtsprofessor ist, führte dazu richtigerweise aus, dass dies frühestens dann in Betracht gezogen werden könne, wenn Almas Vater als Täter überführt worden sei. Niemand hatte aber den geringsten Zweifel daran, dass er der Mörder seiner Tochter war. Das Tötungsdelikt wurde sogar am Abend in der Hauptausgabe der Tagesschau erwähnt. Damit waren der Fall und ich auf der nationalen Bühne angekommen.

## **15. Nichts dazugelernt**

Und dann wurden wieder einmal all die alten Justizgeschichten ausgegraben. Zugegeben, die Justizbehörden haben immer mal wieder grob geschnitzert. Das sei an sich auch nicht weiter verwunderlich, führte ein langjähriger Gerichtsreporter in einem längeren Hintergrundbericht der Tageszeitung aus. Wirklich bedenklich sei aber, dass die Justiz und der Justizvollzug offenbar nie etwas dazulernen würden. Er erinnerte an den schrecklichen Mordfall an einer jungen Frau vor über 25 Jahren. Sie war von einem Doppelmörder auf Hafturlaub umgebracht worden. Der Fall habe dem damaligen Justizdirektor Max Fuchsberger beinahe den Kopf gekostet. Da er ein erfahrener Politprofi war, hatte er die Affäre überstanden und es kurz darauf sogar zum Bundesrat gebracht.

In der Folge sei es immer wieder zu solchen grauenhaften Rückfällen gekommen. 1997 habe sich in einem Wohnheim für Straftatlassene in der Zürcher Enge ein schreckliches Tötungsdelikt ereignet. Zwei auf Bewährung entlassene Schwerverbrecher hätten bei einem Raubversuch einen Bewohner umgebracht und den Wohnheimleiter sehr schwer verletzt. Im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrtausends

habe es mehrere gravierende Rückfälle gegeben: 2006 habe ein Insasse der Justizvollzugsanstalt Pöschwies seinen Mitbewohner in der gemeinsamen Doppelzelle erschlagen, ein anderes Mal, ebenfalls 2006, ein Verwarther auf Urlaub eine von ihm angeheuerte Sexarbeiterin sexuell genötigt; sodann habe 2007 ein aus einer stationären Massnahme bedingt Entlassener einen Taxifahrer erstochen, dann ein verwarther Mörder, ebenfalls in der JVA Pöschwies, im Jahr 2008 einen jungen, harmlosen Drogendelinquenten in seiner Zelle vergewaltigt und anschliessend erdrosselt. Im Frühjahr 2009 sei eine junge Frau von einem einschlägig vorbestraften Täter mit einer Eisenstange erschlagen worden und ein Jahr später habe ein polizeibekannter Vater seine Tochter mit einer Axt massakriert. Schliesslich habe 2016 im Zürcher Seefeld ein Strafgefangener, der nicht aus seinem Hafturlaub zurückgekehrt war, einen harmlosen Passanten richtiggehend niedergemetzelt. Und dann habe es zahlreiche Fluchten gegeben, die wohl spektakulärste – ebenfalls 2016 - diejenige eines Vergewaltigers mit Hilfe einer Aufseherin, welche dem Gefängnisinsassen des Nachts die Zelle öffnete und mit ihm verschwand. Bonny und Clyde flohen aus dem Gefängnis Limmattal nach Italien.

Ich selber habe all diese Fälle natürlich mit grossem Interesse verfolgt. Und ehrlich gesagt: Ich habe Ende 1993 als junger Jurist und Gerichtssekretär auch nicht verstanden, wie es möglich gewesen war, dass ein Doppelmörder Hafturlaub erhalten hatte. Der Justizvollzug war damals auch für Jurist:innen eine Blackbox. Dies hat sich nun wohl etwas gebessert. Die Akzeptanz für einen fortschrittlichen humanen Strafvollzug ist aber nach wie vor sehr klein.

Einer meiner früheren Weggefährten am Bezirksgericht Zürich, zu welchem ich bis vor einigen Jahren noch regelmässig Kontakt hatte, wurde etwa gleichzeitig, als ich Bezirksrichter geworden war, Generalsekretär der Justizdirektion und später Amtsleiter des Zürcher Justizvollzugs. In dieser Funktion war er natürlich in jeden dieser schweren Rückfälle verwickelt. Hartmuth Hartmann gehört übrigens

wie ich der Linken Partei an, und ich habe mit ihm oft über Strafvollzugsfragen diskutiert. Wir nahmen als Linke Vertreter der Strafjustiz zudem oft gemeinsam an Fachpodien teil. Auch als «Linker» habe ich aber den Kuschelkurs des Justizvollzugs nie wirklich verstanden. Amtsleiter Hartmann war sehr gewieft, aber starrköpfig, unflexibel und wurde ziemlich rasch aggressiv. In den Medien wirkte er so, wie man sich einen Amtschef vorstellt: mit den Jahren etwas zu dick und unbeweglich geworden, nicht besonders gut aussehend, mit Glatze, Schnauz, Brille und immer sehr defensiv argumentierend. Die Gespräche mit ihm waren zwar manchmal inspirierend, er war für meinen Geschmack aber zu rechthaberisch mit einer Tendenz zum Choleriker.

Wir Richter:innen und Staatsanwält:innen regten uns oft darüber auf, wenn der Justizvollzug wieder einmal einen gefährlichen Straftäter, welchen wir mühsam eingebuchtet und abgeurteilt hatten, entwischen liess oder frühzeitig probetalber entliess. Mit der Zeit kamen aber immer öfters auch wir Richter:innen unter Beschuss der Medien und der Öffentlichkeit. Wir wurden Bestandteil der Kuscheljustiz, weil wir angeblich (zu) milde Urteile fällten. Bei Wiederholungstätern fiel dann die Kritik auch uns auf die Füsse, denn hätten wir längere Freiheitsstrafen ausgesprochen, so wäre es vielleicht zu weniger Rückfalltaten gekommen. Insofern wuchs mit der Zeit mein Verständnis für den Justizvollzug. Ich erkannte: wir sitzen alle im selben Boot.

Wer kann schon in die Zukunft schauen? Forensiker behaupten zwar, sie könnten das, vor allem auch der Starpsychiater und Forensiker Franz Stadtmann, der hierfür sogar ein eigenes Prognosetool namens ROST (Risk Operation System Tool) entwickelt hat. Wenn aber beispielsweise bei einem Gewalttäter eine zehnpromzentige Rückfallgefahr besteht, so heisst das nichts anders, als dass in hundert gleichgelagerten Fällen 10 Täter rückfällig werden! Und das bedeutet wiederum 10 oder mehr neue Opfer! In den letzten 20 Jahren wurde wohl einiges verbessert, aber Hartmann hatte sich trotzdem

immer wieder anhören müssen, dass sein Amt nichts dazugelernt habe. Und das nicht ganz zu Unrecht. Ich hatte eigentlich bei jedem neuen Rückfall auch diesen Eindruck. Das Justizvollzugsamt sei eine lernende Organisation, wie es so schön in seinem Leitbild heisst? Eher doch wohl eine fusskranke und immer wieder fallierende Pannentruppe.

Nun hatte der Shitstorm also auch mich als Haftrichter erreicht. Sollte ich vielleicht Hartmann anrufen und ihn um seine Einschätzung und seinen Rat bitten? Genügend Erfahrung in solchen Dingen hatte er zweifellos. Ich liess es dann bleiben, denn ich habe Hartmann nie besonders gemocht, er wirkte auf mich irgendwie zu abgehoben und besserwisserisch. Zudem ist er bereits seit einiger Zeit frühzeitig in Pension gegangen. Ich weiss nicht genau, was da gelaufen ist, es war doch eher überraschend. Man hörte munkeln, sein Abgang sei nicht ganz freiwillig gewesen.

Die Wetternachrichten prognostizierten weiterhin einen ungewöhnlich heissen Juni, höchstens vielleicht einmal ein kurzes Gewitter zur Abkühlung.

## **16. Die Haftrichterin**

Meine Kollegin Sandra Franzetti zögerte etwas, als ich sie auf die Haftrichterverhandlung ansprach. Immerhin war ich eine potentielle Auskunftsperson, welche allenfalls vom Staatsanwalt befragt werden könnte. Sie war vor Jahren meine Auditorin und Gerichtsschreiberin gewesen und fühlte sich mir immer noch eng verbunden. Zudem hatte ich ihre Richter-Kandidatur bei der Linken Partei vehement unterstützt. Es ist absehbar, dass sie dereinst Oberrichterin wird. Sie gab mir dann unter dem Siegel der Verschwiegenheit umfassend Auskunft.

Wie angekündigt sei Staatsanwalt Bollmann persönlich zur Haftrichterverhandlung erschienen. Almas Vater Bashkim Hora habe

die Tat hartnäckig geleugnet. Und tatsächlich hatte er auch ein Alibi: er war zum Zeitpunkt des Mordes zu Hause gewesen, was seine Frau bezeugte. Nicht gerade wasserdicht, die Glaubwürdigkeit der armen Frau war natürlich stark angeschlagen. Was wollte sie schon anderes tun, als ihre Familie zu schützen. Obwohl ihr Staatsanwalt Bollmann offenbar massiv mit einer Verurteilung wegen falscher Zeugenaussage gedroht hatte, sei sie bei ihrer Aussage geblieben. Andere Zeugen gab es keine, was den Verdacht gegen Hora eher noch verstärkte.

Staatsanwalt Bollmann habe starken Druck auf Bashkim Hora gemacht. Er habe von einer überwältigenden Beweislage und einer lebenslänglichen Freiheitsstrafe gesprochen, welche ihm drohe. Nur ein umfassendes Geständnis könne ihn noch retten. Seine Verteidigerin Simone Hardegger habe gegen den Versuch Bollmanns, Bashkim Hora einzuschüchtern, lautstark protestiert. Sie habe sich aber kurz gehalten und auf das Alibi ihres Klienten verwiesen. Sie wusste natürlich, dass ihr Antrag auf seine umgehende Freilassung chancenlos war. Sie prangerte mit scharfen Worten die Vorurteilung ihres Mandanten durch die Medien an und hielt fest, dass für ihn nach wie vor die Unschuldsvermutung gelte. Im Übrigen seien am Tatort keinerlei Spuren gefunden worden, die auf ihren Mandanten hinweisen würden.

Bashkim Hora sei immer ruhiger und stiller geworden. Am Schluss der Verhandlung habe er – wohl auch auf Anraten seiner Verteidigerin hin - jede weitere Aussage verweigert.

Es war an diesem Tag schon früh wieder heiss geworden. Am Abend sah ich dann in TeleLokal ein Interview mit Staatsanwalt Felix Bollmann. Die junge Videojournalistin war offenbar genau auf den Zeitpunkt nach der Haftrichterverhandlung bestellt worden. Bollmann trug Jackett und Krawatte. Er schwitzte stark. Der Schweiß glitzerte auf seiner Stirn. Er teilte mit bedeutungsschwangeren Worten mit, der Tatverdächtige sei auf seinen Antrag hin soeben in Untersuchungshaft genommen worden. Seine Untersuchung laufe auf Hochtouren,

wegen des laufenden Verfahrens könne er leider keine weiteren Auskünfte erteilen. Er rechne aber mit raschen und eindeutigen Ergebnissen.

## **17. Politik und Medien**

Im Kantonsrat waren bereits am Montag nicht weniger als drei parlamentarische Vorstösse zu dieser Angelegenheit eingereicht worden, zwei Anfragen - eine davon wurde für dringlich erklärt – und eine Interpellation. Zwei der parlamentarischen Vorstösse stammten von der Bürgerpartei. In beiden wurde genüsslich erwähnt, ein Bezirksrichter der Linkspartei habe völlig unverständlicherweise einen schweren Gewalttäter aus der Haft entlassen, was zu einem grauenhaften Tötungsdelikt geführt habe. Ein anderer parlamentarischer Vorstoss war von einer parteipolitisch gemischt zusammengesetzten Frauengruppe lanciert worden, welche die Unachtsamkeit der Behörden im Umgang mit häuslicher Gewalt gegen Frauen thematisierte.

Meine Gerichtspräsidentin Maria Steiner sicherte mir in einem persönlichen Gespräch zwar ihre Unterstützung zu, liess mich aber auch wissen, dass diese Angelegenheit der Justiz im Allgemeinen und dem Bezirksgericht Zürich im Besonderen grossen Schaden zufügen könnte. Immerhin war es in ihrem grossen Büro angenehm kühl. Es ist als eines der wenigen im Bezirksgebäude voll klimatisiert.

Die Medien blieben am Ball und auch kleine Details wurden aufgebläht. So wurde – auf welchen Wegen auch immer – einiges aus meiner Haftrichterverhandlung bekannt: Der Angeschuldigte Bashkim Hora habe mit Schwur auf den Koran seine Unschuld beteuert. Der Haftrichter habe ihm offensichtlich geglaubt und deshalb keine Haft angeordnet.

Der Chefredaktor der Boulevardzeitung fragte sich in einem tiefsinnigen Kommentar, wie weit wir in unserer Justiz schon gekommen seien, und die Herausgeberin des Wochenjournals

doppelte nach, ob bei uns jetzt statt der Strafprozessordnung die Scharia gelte. Ebenfalls wurde kolportiert, ich hätte in einer Haftrichterverhandlung am selben Tag nicht weiter reagiert, als ein Beschuldigter von sich aus berichtet habe, er hätte jemandem mit einem Baseballschläger verletzt. Das sei Begünstigung. Übrigens sei auch dieser Beschuldigte ein Ausländer. Dass ich ihn in Haft genommen hatte, wurde natürlich nicht erwähnt. Die Online-Kommentare explodierten beinahe, und meine sofortige Entlassung als Bezirksrichter war noch das Wenigste, was gefordert wurde.

Für meine Partnerin Anna und meine beiden erwachsenen Kinder aus erster Ehe wurde es ebenfalls unangenehm. Sie wurden von verschiedenen Seiten teilweise recht ruppig angegangen. Meine Mutter bekam von alledem glücklicherweise so gut wie nichts mit. Sie sprach mich zwar am Telefon darauf an, ob etwas über mich in der Zeitung gestanden habe. «Nichts Besonderes», war meine knappe Antwort. Sie gab sich damit zufrieden.

Ich selber wurde von Gerichtspräsidentin Steiner zu einer erneuten Besprechung eingeladen, oder soll man sagen «vorgeladen»? Sie teilte mir förmlich mit, dass die Vorwürfe gegen mich aufsichtsrechtlich untersucht werden müssten. «Bin ich suspendiert?» fragte ich provokativ. «Natürlich nicht!» antwortete sie. «Natürlich!» wiederholte ich und verliess ihr Büro.

Auf welchem Weg wohl waren diese Informationen aus meinen Haftrichterverhandlungen an die Medien gelangt? Bezüglich Bashkim Hora war ich mir eigentlich sicher, dass der Weg über Staatsanwalt Bollmann führte. Er pflegte ausgezeichnete Beziehungen zur Boulevardzeitung. Die Sache mit dem Baseball-Schläger wiederum konnte wohl nur einer der beiden Polizisten, die den Beschuldigten vorgeführt hatten, oder der Beschuldigte selber den Medien hinterbracht haben. Letzteres wäre gut möglich, wenn er ein Truther wäre.

Regierungsrätin Helga Schmid, die Sicherheitsdirektorin, wie ich Mitglied der Linken Partei, äusserte sich im Rahmen eines Interviews

für die Tageszeitung über Gewaltprävention und Opferhilfe ziemlich kritisch über den Haftrichter, welcher Bashkim Hora aus der Untersuchungshaft entlassen hatte; allerdings ohne meinen Namen zu nennen. Auf den Hinweis der Journalistin, der verantwortliche Haftrichter sei doch wie sie Mitglied der Linken Partei, meinte sie spitz, das habe damit überhaupt nichts zu tun. Hier gehe es ausschliesslich um rechtliche, und nicht parteipolitische Fragen. Zudem sei ihre Partei führend bei der Bekämpfung von häuslicher Gewalt. Sie habe sich als Feministin der ersten Stunde schon immer für einen besseren Schutz von Frauen gegen Gewalttaten eingesetzt.

Justizdirektor Regierungsrat Markus Paul Nauer, auch MPN genannt, musste den Journalisten wieder einmal erklären, dass er nicht für die Oberaufsicht über die Gerichte zuständig sei, sondern die Verwaltungskommission des Obergerichts. Schon einmal etwas von Gewaltenteilung gehört? Netterweise erwähnte er immerhin, wie schwierig der Richterjob sei und auf welcher dünner Aktenlage ein Haftrichter zu entscheiden habe. Natürlich müsse man nun alles sehr genau und kritisch anschauen. Er warnte aber davor, Stimmung gegen die Gerichte oder einen einzelnen Richter zu machen. Das sei der richterlichen Unabhängigkeit nicht förderlich. Die Einsetzung einer Parlamentarischen Untersuchungskommission hielt er zurzeit für überflüssig.

Ich war meinem alten Studien-, und ehemaligen Assistenten- und Gerichtskollegen sehr dankbar, dass nicht auch er noch zusätzlich Oel ins Feuer goss.

Am Abend telefonierte ich nacheinander meinen beiden Kindern. Sonja, welche als Pharma-Assistentin arbeitet, erreichte ich nicht, also sprach ich nur auf ihre Combox. Es gehe mir gut, ihr hoffentlich auch, und sie brauche sich keine Sorgen zu machen. Es würde sich bald alles aufklären. Roger erreichte ich beim Joggen. Er ist Jusstudent und ihm war die Sache offensichtlich doch sehr unangenehm. Ich versuchte, ihm meinen Standpunkt klar zu machen. Seine Frage, ob ich nicht befürchtet hätte, dass Bashkim Hora seiner Tochter

nochmals etwas antun könnte, zeigte mir aber, dass er mich nicht wirklich verstanden hatte. Wir machten für die Folgewoche für ein Nachtessen in der Commihalle beim Central ab.

Schliesslich telefonierte ich meinem Freund Dani. Er nahm meinen Anruf sofort entgegen. Wir unterhielten uns nur kurz über meine Rolle im Fall Alma. Für ihn war es klar, dass man den Menschen vertrauen muss, und meine Idee mit dem Schwur auf den Koran fand er eine ausgezeichnete «paradoxe Intervention». Juristische Überlegungen und eine Diskussion über richtige oder falsche Prognosen interessierten ihn überhaupt nicht. Menschliches Verhalten voraussagen zu wollen, empfand er als Hybris, schon beinahe Blasphemie. So landeten wir bald wieder einmal bei der ewigen Gretchenfrage:

Weshalb lässt Gott – sofern es ihn denn wirklich gibt – nur zu, dass derart schreckliche Dinge geschehen? Wieso verhinderte er nicht, dass das junge und hoffnungsvolle Leben von Alma so sinnlos vernichtet wurde?

Dani, welcher wohl der einzige Grund dafür ist, dass ich noch nicht aus der reformierten Kirche ausgetreten bin, argumentierte wie üblich recht clever. Gott schenke uns unser Leben und unsere besonderen Fähigkeiten, aber auch unsere dunklen Seiten. Es liege aber letztlich an jedem Einzelnen von uns, was wir damit machen würden. Diese Verantwortung nehme er uns nicht ab. Die Möglichkeit, zwischen Gut und Böse auszuwählen, mache uns erst zu Menschen. Meine Frage, wie ein gerechter Gott es zulassen könne, dass durch diese gottgegebene Wahlfreiheit andere unschuldige Menschen bis hin zur physischen Vernichtung beeinträchtigt würden, konnte er aber auch nicht beantworten.

## **18. (Keine) Reue**

*Er hatte sich schon drei Mal hingelegt und war nach einiger Zeit immer wieder aufgestanden. Jetzt sass er am grossen Küchentisch und starrte vor sich hin. Er hörte auf das Ticken der Pendeluhr im Wohnzimmer und wartete auf den Halbstundenschlag. Es wurde draussen langsam hell und munteres Vogelgezwitscher setzte ein. Es war fast alles wie geplant gelaufen. Und doch sah er immer wieder den entsetzten Ausdruck in Almas Gesicht vor sich. Sie hätte ihn nicht sehen dürfen. Genau das hatte er verhindern wollen.*

*Er murmelte leise: «Sie hat sterben müssen, da gibt es gar nichts zu bereuen.» Und doch spürte er Reue.*

*Andererseits...*

*Sie hatte die Wahl gehabt und es nicht anders gewollt. Aber sie hätte nichts merken sollen. Ein harter, alles vernichtender Schlag und alles vorbei, aus heiterem Himmel, und alles wäre gut gewesen, für immer.*

*«Nun müssen wir ruhig bleiben und sehr vorsichtig sein», sagte er.*

## **19. Eine Einvernahme...**

Die Strafuntersuchung gegen Bashkim Hora wurde mit grossem Aufwand vorangetrieben. Ich bekam nicht viel davon direkt mit, hatte aber immerhin gute Informationsquellen.

Die Ergebnisse von Almas Obduktion waren noch nicht bekannt. In der Kaffeepause erzählte mein alter Richterkollege Klaus Berger in versammelter Richterrunde, er habe aus Kreisen des Institutes für Rechtsmedizin munkeln gehört, Alma sei schwanger gewesen.

Bitte nicht! Nicht noch mehr Emotionen und Tragödien.

Bereits für den nächsten Tag hatte mich Bollmann für eine Einvernahme als Auskunftsperson vorgeladen. Als Zeuge war ich ungeeignet, weil ich allenfalls ja selber in dieser Sache zum Beschuldigten werden könnte. Ich überlegte mir nur kurz, ob ich mich anwaltlich begleiten lassen sollte. Dies könnte man aber schon als halbes Schuldeingeständnis werten, weshalb ich darauf verzichtete. Vorsichtshalber liess ich mich vom Obergericht auf dem Eilweg vom Amtsgeheimnis entbinden. Ich wollte nicht noch weitere Fehler machen.

Staatsanwalt Bollmann gab sich überlegen und cool. Simone Hardegger, die Verteidigerin von Bashkim Hora, war auch anwesend, Hora selber aber nicht, was mich an sich erstaunte. Staatsanwalt Bollmann wies mich mit Genugtuung darauf hin, dass ich mich mit meinen Aussagen nicht selber belasten müsse. «Verbindlichen Dank für diese hilfreiche Rechtsbelehrung», antwortete ich spitz. Dann ging er auf Grund des Protokolls nochmals meine gesamte Haftrichter Verhandlung durch. Nicht ganz überraschend wollte er von mir zum ominösen Schwur Horas auf den Koran das kleinste Detail wissen. Ich liess mich nicht aufs Glatteis führen. Die Initiative dazu sei von Hora ausgegangen, ich habe das nur protokollieren lassen, behauptete ich nicht ganz wahrheitsgemäss. Als Bollmann wissen wollte, wie ich nur auf die Idee gekommen sei, Hora zu entlassen, erwiderte ich energisch, dass ich ihm den Hintergrund meiner Überlegungen und

Erwägungen als Richter nicht zu erläutern brauche. Mein Entscheid spreche für sich. Was er eigentlich meine, wer er sei. Leider liess sich Bollmann nicht provozieren, er forderte seinen Polizeisekretär aber auf, dies alles wörtlich so zu protokollieren.

Ich ging auch nicht auf hypothetische Fragen ein, z.B. wie ich meinen Entscheid im Lichte der katastrophalen Entwicklungen nun bewerte. Ab und zu warf mir Kollegin Hardegger einen wohlwollenden Blick zu, ansonsten sagte sie aber nichts und stellte auch keine Zusatzfragen. Als erfahrene Strafverteidigerin wusste sie natürlich, dass man einen Staatsanwalt allein im Nebel stochern lassen sollte. Bollmann teilte mir sodann mit, dass nächstens das Foto von Bashkim Hora mit einem Zeugenaufruf in allen Medien verbreitet werde. Irgendjemand müsse ihn ja wohl auf dem Weg zum Schulhaus Aemtler gesehen haben. «Wenn er es denn war!» antwortete ich, und erntete damit ein zustimmendes Nicken seiner Verteidigerin. Abschliessend meinte Bollmann zu allem Überfluss, dass ich mich weiterhin der Staatsanwaltschaft zur Verfügung zu stellen habe. «Die Stadt darf ich aber verlassen, Sheriff?» fragte ich provokativ zurück. Gelassenheit sieht anders aus.

Als ich die Staatsanwaltschaft I verliess, regnete es stark. Ein kurzes und heftiges Entlastungsgewitter. Der Weg von der Molkenstrasse am Helvetiaplatz bis zur Wengistrasse ist nicht sehr weit. Ich hatte keinen Schirm dabei und bis ich mein Büro erreichte, war ich völlig durchnässt. Ich zog mir deshalb meinen Sitzungsanzug an, welchen ich immer in meinem Kleiderkasten zusammen mit einem frischen weissen Hemd bereithalte, und hängte dort meine nassen Sachen auf. Meine Gerichtsschreiberin, die mich in mein Büro eintreten gesehen hatte, brachte mir eine Tasse heissen Tee und ein paar Biskuits. Sie sah mich fragend an und hoffte offenbar, dass ich ihr irgendetwas zum Fall Alma sagen würde. Ich reagierte aber nicht weiter, und taktvoll wie sie war, verliess sie leise mein Büro. «Vielen Dank für den Tee und die Guetzli, Barbara!» rief ich ihr hinterher.

## **20. ... und ein Trauermarsch**

Am nächsten Tag fand vor dem Schulhaus Aemtler ab 18.00 Uhr eine Gedenkfeier statt. Im Anschluss daran war ein Trauermarsch geplant. Ich beschloss, mit Anna ebenfalls dorthin zu gehen. Wir verhielten uns möglichst unauffällig. Von weitem sah ich eine weinende Frau, Almas Mutter. Es waren auch zahlreiche Verwandte und Bekannte da. Besonders aufgefallen ist mir ein verzweifelter junger Mann, vermutlich Almas Freund.

Ebenfalls anwesend waren Behörden- und Kirchenvertretungen von Kanton und Stadt Zürich sowie auch Bashkim Horas Imam und Leute aus Quartier und Umgebung. Der Pausenplatz war ziemlich voll. Viele Menschen hatten weissen Rosen mitgebracht, weitere Rosen lagen in grosser Zahl für den anschliessenden Trauermarsch bereit. Die verschiedenen Ansprachen waren lang und wenig inspirierend. Zum Glück sprach kein Politiker. Die Klassenlehrerin von Alma erzählte von einer jungen Frau, die viele mit ihrem gewinnenden Wesen in ihren Bann gezogen habe und sehr intelligent gewesen sei. Sie sei auch in ihrer Klasse beliebt gewesen. Im Herbst hätte sie mit einer Lehre als kaufmännische Angestellte bei der Zürcher Kantonalbank begonnen. Ein hoffnungsvolles Leben sein nun nicht mehr.

Das kurze, tränenerstickte Statement von Almas Mutter wühlte mich am meisten auf, obwohl ich davon kein Wort verstand. Sie sprach in ihrer, Almas Muttersprache. Wir vernahmen noch, dass Almas Leiche nach ihrer Freigabe im fernen, kleinen Heimatort beerdigt werden solle. Ich glaube kaum, dass dies im Sinne von Alma gewesen wäre.

Natürlich nahmen Anna und ich nicht am Demonstrationsumzug teil. Zum ganzen Geschehen passte das Wetterleuchten und Donnerrollen am Horizont sehr gut. Es blieb aber trocken. Es sollen gemäss Medien über 500 Leute mitmarschiert sein. Anna und ich kehrten bedrückt nach Hause zurück.

Um auf andere Gedanken zu kommen, zappten wir noch etwas durch die verschiedenen Fernsehprogramme und blieben schliesslich beim

alten Hitchcock-Film «Psycho» mit Anthony Perkins hängen. Es lief gerade die Szene, in welcher das spätere Mordopfer hört, wie der Motelbesitzer Norman Bates mit seiner alten Mutter spricht. Sie ärgert sich darüber, dass er eine junge Frau ins Haus gebracht hat. Ein Disney-Film wäre in diesem Moment für uns wohl die bessere Wahl gewesen.

Die Journalisten und Fotografen, welche von der Gedenkfeier noch hatten ferngehalten werden können, lieferten zahlreiche Fotos und Aufnahmen vom Umzug und machten diverse Kurzinterviews. Neben Trauer und Bestürzung wurde immer wieder das Unverständnis dafür zum Ausdruck gebracht, dass ich Bashkim Hora nach seinem Angriff auf Alma aus der Haft entlassen hatte. Für die Boulevardzeitung und TeleLokal war dies am nächsten Tag das Schwerpunktthema. Auch die Talkrunde von TeleLokal griff das Thema erneut auf. Ein Nationalrat, ein Kantonspolizeisprecher und die Vertreterin einer Opferberatungsstelle standen Rede und Antwort. Ich sass zuhause auf der Anklagebank. Wie üblich waren telefonische Fragen an die Diskussionsteilnehmer:innen möglich. Nach kurzer Zeit musste die Fragerunde aber abgebrochen werden. Der erste Anrufer überschüttete den Nationalrat mit persönlichen, nicht zum Thema gehörenden Vorwürfen, welche diesem offenbar sehr unangenehm waren. Ein zweiter Anrufer liess sich zu üblen sexistischen Beleidigungen der Opferhilfe-Vertreterin hinreissen. Der Talkmaster Willi Markus kappte alle Telefonverbindungen. Zum Glück war die Sendung sowieso schon fast zu Ende.

## **21. Platon & Co.**

Die Trutherseuche verbreitete sich rasant. Sie war auf allen Ebenen des Lebens angekommen. Philosoph:innen, Ethiker:innen und Anthropolog:innen stritten sich darüber, ob Truther/innen die besseren oder schlechteren Menschen seien. Unter Berufung auf Platon, Aristoteles, Thomas von Aquin und Kant wurde argumentiert, dass die Wahrheit das grösste und höchste Gut sei. Andere hielten dem

entgegen, dass «gut» zwar sicher besser als «schlecht» sei, aber erst die Wahlmöglichkeit zwischen gut und schlecht mache den Menschen zum Menschen. Gleich verhalte es sich mit der Wahrheit. Nur dank der Fähigkeit zu lügen habe es der Mensch an die Spitze der Evolution gebracht. Was Wahrheit in ihrem innersten Wesen aber eigentlich ist, konnte niemand einigermaßen verständlich sagen. In einem Interview mit der Tageszeitung erklärte ein bekannter, sehr erfahrener Rechtsanwalt, es gebe keine Wahrheit, sondern nur Sichtweisen.

*Je nach Perspektive ist die gleiche Geschichte eine andere.*

Sehr anregend war einmal mehr ein Hinweis meines Freundes Daniel. Er las mir am Telefon ein Zitat aus dem Johannes-Evangelium (18,37 f.) vor. Jesus sagt: « ... ich bin dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege. Pilatus sagt zu ihm: Was ist Wahrheit?» Eine Antwort hierauf gibt weder Jesus noch Johannes. Weil es sie schlicht nicht gebe, meinte Daniel. Erst später kam mir in den Sinn, dass Jesus auch gesagt hat: «Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.» Das hatte Daniel in dem Moment wohl vergessen. Allerdings hilft das auch niemandem wirklich weiter.

## **22. Sozialwahnsinn**

Familie Hora war nicht nur die Opfer-, sondern auch die Täterfamilie. Und vor allem waren sie auch eine Ausländer:innen-Familie. Der Fokus der Boulevard-Berichterstattung richtete sich am nächsten Tag ganz darauf, dass diese Familie schon seit vielen Jahren Fürsorgebezügerin sei. Sie sei aus einer kleineren Gemeinde im Zürcher Unterland weggezogen, welche die Last der Fürsorgegelder kaum mehr habe tragen können bzw. wollen. Der älteste Sohn Albin, welcher immer wieder durch Gewalttätigkeiten aufgefallen war, sei zudem in einem Jugendheim platziert, was die Gemeinde monatlich Tausende von Franken gekostet habe. Nicht weiter erwähnt wurde, dass die kleine Gemeinde der Familie Hora eine billige Wohnung in der Stadt Zürich organisiert hatte, womit sie diesen mühsamen

Sozialfall abschieben konnte. Die Frau von Bashkim Hora, Merlinde, spreche übrigens auch nach 15 Jahren in der Schweiz noch kaum Deutsch. Nachbarn schilderten sie als sehr freundliche, hilfsbereite und fröhliche Frau. Sie arbeite schon seit vielen Jahren für eine Reinigungsfirma, oft auch abends und am Wochenende. Bashkim Hora sei als Lagerist bei einer grossen Transportfirma angestellt und werde dort offenbar ebenfalls sehr geschätzt.

Sodann wurde thematisiert, dass ein Kulturvermittler für therapeutische Familienarbeit mit den Horas vom Sozialamt eingesetzt worden sei. Er habe zwar 170 Franken pro Stunde abrechnen, die schreckliche Tat aber auch nicht verhindern können. Zudem habe er dieselbe Nationalität wie der *Täter*. Etwas heikel: die Boulevardzeitung vergass dabei das Wort «*mutmasslich*». Dass der Kulturvermittler noch keine einzige Stunde im Einsatz gewesen war, wurde nicht erwähnt.

Es sollte nicht bei diesen Enthüllungen bleiben.

Die Integrationsfrage war wieder einmal voll lanciert.

### **23. Massnahmenzentrum Uitikon**

Ein anderer Journalist der Boulevardzeitung mit offenbar sehr guten Beziehungen zur Justiz fand heraus, dass der ältere Sohn von Bashkim Hora zurzeit in einer Anstalt für straffällige junge Erwachsene platziert war, nämlich im Massnahmenzentrum in Uitikon Waldegg. Er machte daraus eine grosse Geschichte, denn es ging um einen Fall von Raub, Gewalt und sexuellem Missbrauch. Seine Zeitung hatte vor drei Jahren ausführlich darüber berichtet, und es gab von damals sogar noch ein Foto eines der jugendlichen Haupttäter, Albin Hora mit verpixeltem Gesicht. Nun war also «*mutmasslich*» sein Vater zum Mörder seiner Schwester geworden. Der Reporter der Boulevardzeitung hatte sich offenbar im Massnahmenzentrum auf die Lauer gelegt und auf dem frei zugänglichen Gelände ein Gruppenfoto von einigen Jugendlichen geschossen, alles natürlich verpixelte

Gestalten, eine davon rot umkreist mit der Bildlegende «Albin H., unbegleitet auf dem Weg zur neuen Sporthalle». Überprüfbar war das kaum, wirkte aber sehr gut.

Der Journalist schrieb konsequent von «Arbeitserziehungsanstalt», dem alten, längst überholten Namen für das Massnahmenzentrum, tönt eben einfach besser. Er echauffierte sich in seinem Artikel darüber, dass Albin H. für seine schrecklichen Taten zwar vom Obergericht zu siebeneinhalb Jahren Freiheitsentzug verurteilt worden sei. Diese harte Strafe werde nun aber als Softie-Massnahme für einen jungen Erwachsenen im Ferienlager Uitikon vollzogen und dauere nur gerade vier Jahre. Jeder Insasse habe dort ein komfortables Einzelzimmer mit frei zugänglichen Gemeinschaftsräumen, Küche, Billardtischen, Töggelikästen und grossen Fernsehapparaten zur jederzeitigen Verfügung. Es gebe einen eigenen Fussballplatz, Turnhallen und sogar ein offenes Schwimmbad. Schliesslich erwähnte der Journalist, Albin H. gehöre in Uitikon offenbar einer Gruppierung von Jugendlichen an, welche sich dem Islam zugewandt hätte, entsprechende Kleidung trage und immer wieder mit Extrawürsten wie fünf Mal am Tag mit Gebetsteppich beten, Freitagsgebet, Halal-Essen etc. an die Anstaltsdirektion gelange.

In einem kurzen Interview erklärte ein alteingesessener Dorfbewohner, dass er sich nicht mehr wohl fühle, wenn er diesen bärtigen Gestalten mit ihren seltsamen Kopfbedeckungen und wehenden Gewändern im Dorf begegne. Schliesslich spekulierte der Journalist in rein hypothetischer Weise darüber, ob ein streng nach den Regeln von Koran und Scharia lebender Sohn allenfalls seinen Vater dabei unterstützen würde, wenn die abtrünnige Tochter bzw. Schwester wieder auf den rechten Weg gezwungen werden müsse.

Die Chefin des Amtes für Justizvollzug, welche um eine Stellungnahme gebeten wurde, hielt fest, dass die Boulevardzeitung ihre Informationen offenbar nur dank einer Amtsgeheimnisverletzung erhalten habe und sie auf Grund von Persönlichkeits- und

Datenschutz keine weiteren Auskünfte erteilen könne. Ob sie Anzeige wegen Amtsgeheimnisverletzung erstatten werde, liess sie offen.

## **24. Darf man das?**

Almas Geschichte entwickelte sich immer besser: Die Tageszeitung titelte am Donnerstag auf der Frontpage mit der Schlagzeile «Darf man das?». Es ging um Fotos, welche ein Fotograf namens Jimmy Hauser von Alma noch kurz vor ihrem Tod geschossen und nun auf seiner Website veröffentlicht hatte. Alma hing oftmals mit Kolleg:innen auf dem Stadelhoferplatz ab. Dort hatte Sie ihren Freund Noah Milch kennengelernt, der in der Kantonsschule Stadelhofen sein Maturjahr absolvierte. Und dort war sie auch von einem professionellen Fotografen angesprochen worden, welchem die aussergewöhnliche Schönheit des Mädchens aufgefallen war. Alma hatte sich sofort für ein Foto-Shooting begeistern lassen. Hauser hatte offenbar schon vor und dann nach Almas Tod verschiedenen Medien seine Fotos angeboten. Alle hatten Bedenken und lehnten ab. Er konnte zwar ein von Alma unterzeichnetes Dokument vorlegen, worin sie ihm sämtliche Bildverwertungsrechte abgetreten hatte. Allerdings war Alma erst 16, deshalb hätten ihre Eltern der vertraglichen Abmachung zustimmen müssen, meinte ein von der Zeitung angefragter Medienrechtsspezialist. Das treffe nicht zu, Alma sei in einem Alter, in welchem sie über dieses höchstpersönliche Recht eigenständig verfügen könne, replizierte der Rechtsberater des Fotografen, ein vorbestrafter Doppelmörder, welcher seine Strafe abgesessen und nun vorzugsweise für Milieupersonen als Rechtsvertreter fungierte. Die Diskussion in der Öffentlichkeit wurde immer heftiger, als eine Gemeinderätin der Pinken Partei argumentierte, dies sei auch als emanzipatorischer Akt einer unterdrückten jungen Frau zu würdigen, welche sich von den Fesseln ihrer patriarchalisch-islamistischen Herkunft habe befreien wollen.

Die Boulevardzeitung sah sich in der Folge dann doch genötigt, eine Serie von Fotos zu veröffentlichen. Sie argumentierte, es sei wichtig,

dass sich ihre Leser:innen über das, was so intensiv diskutiert werde, ein eigenes Bild machen können. Sie bemühte sogar ihren Doyen Franz B. Müller, der schon seit langem in den besten Kreisen in Wien lebt und verkehrt, zu einem feinsinnigen Kommentar. Man konnte den Eindruck bekommen, dass die Boulevardzeitung einmal mehr die Retterin der Pressefreiheit sei.

Zwar war Almas Gesicht auf allen Fotos verpixelt, in der Gesamtwirkung war sie aber gut erkennbar. Die Bilder waren recht freizügig. Alma hatte eindeutig Talent für das Modeln. Zusätzlich Oel ins Feuer goss eine Aufnahme einer leicht bekleideten Alma mit züchtigem Kopftuch. Der entsprechende Online-Artikel der Boulevardzeitung soll den Fünfjahres-Rekord an Leserzugriffen verbucht haben.

Der Audienzrichter am Bezirksgericht Zürich Heiner Felchlin verbot am nächsten Tag auf Gesuch von Bashkim Horas Rechtsanwältin Hardegger mit einer superprovisorischen Verfügung einstweilen jede weitere Publikation der Bilder. Zudem musste Jimmy Hauser die Fotos von Alma von seiner Website entfernen. Der Fotograf kündigte an, dagegen vorzugehen. Die Boulevardzeitung sicherte ihm ihre Unterstützung zu, schliesslich ging es um nichts weniger als die Pressefreiheit. Ihr Hausanwalt sass bereits in den Startlöchern. Der gerichtliche Entscheid wurde ansonsten allgemein begrüsst. Erstmals war der Fall nun dem Chefredaktor der Tageszeitung einen Hauptkommentar wert, und auch die gediegene Zeitung zog mit einem Kommentar der leitenden Inlandredaktorin nach. Einig war man sich nur darin, dass der Haftrichter einen grossen Fehler begangen hatte.

Nun bereits schon am dritten aufeinander folgenden Tag war die Talkrunde von TeleLokal dem Thema Alma gewidmet, diesmal ging es natürlich um die Fotos, welche zum Bedauern des Talkmasters und des ebenfalls anwesenden Fotografen nicht mehr gezeigt werden durften. Der Fotograf konnte mit der Behauptung punkten, Alma sei von den Fotos ganz begeistert gewesen, und sie hätte darauf gedrängt, diese zu publizieren. Er habe sie nur knapp davon abhalten

können, sie bereits selber auf Instagram zu posten. Für ihn sei es deshalb eine Herzensangelegenheit und fast schon eine Pflicht, Almas Vermächtnis der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Das glaubte man ihm sogar. Jimmy Hauser wirkte sehr aufgewühlt und emotional. Auf Frage des Moderators gab er zu, Alma für die Foto-Session und die Verwertungsrechte 300 Franken bezahlt zu haben. Nicht mehr ganz folgen konnte ich ihm, als er davon sprach, letztlich habe man eine gemeinsame grosse Mission, welche noch nicht vollbracht sei. Was genau er damit meinte, konnte er dem Talkmaster Willi Markus allerdings nicht erklären. Er sah sich irgendwie als Verwalter von Almas Vermächtnis.

Auch die Mittwoch-Rundschau des Schweizer Fernsehens widmete dem Fall Alma einen längeren Beitrag. Opferhilfevertreterinnen kamen zu Worte, und der Pressesprecher der Oberstaatsanwaltschaft Erwin Brenzikofer liess sich in seinem Büro interviewen. Die Videojournalistin zoomte zuerst von aussen auf die altehrwürdige Florhofvilla und dann auf das Fenster des Mediensprechers. Harter Schnitt, wie Brenzikofer sein Büro betritt und ein Strafgesetzbuch aus dem Büchergestell fischt. Dramaturgisch wirklich genial. Leider beschränkte er sich dann auf die Bemerkung, dass man alles daransetze, den Täter zu überführen. Auf Grund des laufenden Verfahrens und aus verfahrenstaktischen Gründen könne er aber leider nicht mehr dazu ausführen.

Regierungsrätin Helga Schmid sass im Schweizer Fernsehen auf dem «heissen Stuhl» der Rundschau, da sowohl der Justizdirektor und als auch der Obergerichtspräsident abgesagt hatten. Und wieder kritisierte sie den Haftrichter, welcher Bashkim Hora entlassen hatte. Sie konnte es sich nicht verkneifen darauf hinzuweisen, dass sowohl ihre Kantonspolizei als auch die Staatsanwaltschaft strikte gegen eine Haftentlassung gewesen seien. Logisch, das waren sie ja immer, in jedem Fall. Auf die Frage, ob gegen den zuständigen Haftrichter ein Strafverfahren eröffnet werden müsse, meinte sie sibyllinisch: «Dies liegt nicht in meinen Händen.»

Als ich nach der Fernsehsendung das Fenster unseres Wohnzimmers öffnete, leuchtete ein grosser, leicht Wolken verhangener Vollmond am Himmel. Es kündigte sich ein Wetterumbruch an.

## **25. Und noch ein Foto**

Am nächsten Tag wurde ein Foto von Bashkim Hora veröffentlicht, verbunden mit einem Zeugenaufruf. Die Kantonspolizei und Staatsanwaltschaft fragten danach, ob und wenn ja wo er am Tag der Ermordung seiner Tochter allenfalls gesehen worden sei. Das Timing war fahndungstechnisch suboptimal, da immer noch die Fotos von Alma in der Öffentlichkeit das Hauptthema waren. Zudem konnte Staatsanwalt Bollmann auch für sich persönlich nicht die erhoffte Aufmerksamkeit bewirken. Immerhin vermeldete er aber schon zwei Tage später mit grosser Genugtuung, dass sich ein Zeuge gemeldet habe, welcher Bashkim Hora mit einer grossen Sporttasche in der Nähe des Goldbrunnenplatzes gesehen haben will. Gemäss Zeuge sei die Sporttasche gross genug gewesen, um darin eine Axt zu transportieren, fügte Bollmann in seinem Interview bei TeleLokal maliziös hinzu. Dies hätte er besser unterlassen. Rechtsanwältin Hardegger teilte am nächsten Tag in einer kurzen Medienmitteilung mit, dass sie bei der Oberstaatsanwaltschaft beantragen werde, Bollmann in den Ausstand zu versetzen. Seine Aussage bei TeleLokal beweise seine Befangenheit gegenüber ihrem Mandanten. In der jetzigen Verfahrensphase seien öffentliche Aussagen und erst recht jede Art von Spekulationen durch den untersuchungsführenden Staatsanwalt völlig deplatziert. Bollmann erkannte seinen Fehler sofort und entschuldigte sich im Rahmen einer Anfrage der gediegenen Tageszeitung wortreich. Er habe keinesfalls suggerieren wollen, dass Bashkim Hora der Täter sei. Es sei alles noch völlig ergebnisoffen. Bollmann wollte diesen prestigeträchtigen Fall unter keinen Umständen abgeben müssen.

## **26. Bohemia**

Wie oftmals am frühen Freitagabend gönnte ich mir zum Wochenabschluss im trendigen Bohemia am Kreuzplatz einen Aperol Spritz und knabberte dazu gesalzene Erdnüsschen. Das Wetter hatte nach dem Vollmond erwartungsgemäss umgeschlagen. Schon den ganzen Tag hatte es immer wieder geregnet, und die Temperatur war um fast zehn Grad gesunken. Nur einige wenige starke Raucher sassen draussen, knapp geschützt vor dem Dauerregen.

Hier im Bohemia traf ich meist Bekannte und Freund:innen an, z.B. Oberrichter Basler oder Statthalterin Bratschi. Diesmal war niemand da, welchen ich kannte. Umso überraschender war es, als ich von hinten angesprochen wurde und die Stimme von Rechtsanwältin Hardegger zu erkennen glaubte. Tatsächlich, es war sie. «Darf ich mich zu Ihnen setzen?» fragte sie höflich. «Gerne, aber erwarten Sie nicht, dass ich besonders gesprächig bin. Ich bin am Wunden lecken.»

Es stellte sich heraus, dass Kollegin Hardegger seit kurzem ebenfalls in der Gegend wohnte, im trendigen Seefeldquartier. Man tastete sich vorsichtig gegenseitig ab. Über Themen wie das Wetter und Ferien landeten wir schliesslich bei den Truthern. Simone Hardegger erzählte mir, sie habe von einer in einer grossen Anwaltskanzlei tätigen Kollegin gehört, dass sich dort ein eklatanter Fall von Klientenverrat ereignet habe. In einer gerichtlichen Vergleichsverhandlung habe ein Büropartner ohne entsprechende Instruktion seiner Klienten plötzlich Zugeständnisse gemacht, die den ganzen Prozess gefährdeten. Zwar sei er sofort vom Mandat entbunden und es sei die Aufsichtskommission über die Rechtsanwält:innen eingeschaltet worden, der Schaden sei aber bereits angerichtet. Der erfahrene und an sich beliebte Kollege habe auf entsprechende Vorwürfe hin lediglich gesagt, er habe ja nur zugegeben, was der Wahrheit entspreche. Er schien sich nicht im Geringsten eines Fehlers bewusst zu sein. Die Partnerschaft mit ihm sei zwischenzeitlich fristlos aufgelöst worden. Man munkle auch andernorts von ähnlichen Fällen.

«Ich hätte nie gedacht, dass die Wahrheit einmal unser Geschäft ruinieren könnte», sinnierte Hardegger. «Sie sind eben noch sehr jung», antwortete ich, «sonst hätten Sie Ende der Neunzigerjahre die US-Filmkomödie *Liar Liar* mit Jim Carrey gesehen. Er spielt dort einen erfolgreichen Rechtsanwalt, der wegen eines Zaubers 24 Stunden lang nur die Wahrheit sagen kann. Das kommt nicht gut. Am Ende des Tages verliert er seinen Job und landet im Gefängnis.»

Ich war inzwischen mit dem zweiten Aperol Spritz beinahe fertig und fühlte mich einigermaßen beschwingt. «Eigentlich müssten wir uns in der Justiz dieses Truthther-Phänomen zunutze machen. Wenn beispielsweise ein Verteidiger herausfindet, dass sein Klient ein Truthther ist und die vorgeworfene Tat bestreitet, so hat dies ja schon beinahe Beweiskraft. Ein Risiko würde sein Anwalt zudem kaum eingehen. Wenn sein Klient ein Truthther ist, sagt er sowieso gezwungenermassen die Wahrheit; wenn nicht, bleibt ihm nach wie vor die Option zu lügen.» Simone – wir waren zwischenzeitlich zum Du übergegangen – sah mich nachdenklich an. «Eine Freundin Almas», sagte sie zu meiner Überraschung plötzlich, «hat offenbar herumerzählt, Alma habe einen älteren – einen wirklich älteren – Liebhaber gehabt, eine Art Sugar Daddy.» Davon hatte ich nun tatsächlich noch überhaupt nichts gehört. «Zurzeit werden sämtliche elektronischen Geräte Almas, WhatsApp-, Facebook-, Twitter- und Instagram-Accounts durchsucht, ebenso ihr Mail-Account. Bisher hat sich offenbar noch nichts ergeben», fuhr Simone fort. «Ich habe das Gefühl, dass bei diesem Fall nicht alles so ist, wie es im ersten Moment erscheint», bluffte ich.

Über Almas angebliche Schwangerschaft liess sich Simone nichts entlocken. Vielleicht lagen aber einfach auch die Untersuchungsergebnisse noch nicht vor.

Zwischenzeitlich war doch noch der Herr Kollege Oberrichter Axel Basler dazugestossen. Ich kenne und schätze ihn seit Studienzeiten. Er ist nun schon Mitte sechzig und sieht immer noch blendend aus. Er ist nicht nur Oberrichter, sondern auch Ersatzrichter am

Bundesgericht. Zudem wirkt er als Privatdozent an den Universitäten von Zürich und St. Gallen. Seine Publikationsliste ist fast so lange wie das Telefonbuch. Ein beeindruckender Mann.

Nach einer Weile verabschiedete ich mich. Ich hatte das Gefühl, beim Gespräch, welches sich zwischen Basler und Kollegin Hardegger im Flirt-Modus entwickelte, irgendwie zu stören. Im Normalfall hätte ich flott mitgehalten und wohl wie meist gewonnen. Bei mir war aber die Luft draussen. «Bis zum nächsten Mal», verabschiedete mich Simone. Ich verstand dies schon fast als Versprechen. Ich würde nächsten Freitag zu einem hoffentlich weiteren Austausch mit ihr wieder hierherkommen.

## **27. Verwandtentreffen**

Vom Apéro fuhr ich mit dem Bus Nr. 31 gleich weiter bis zum Central. Auf dem Weg zur Commihalle, wo ich mit meinem Sohn zum Nachtessen abgemacht habe, erblickte ich auf der Höhe des Kaspar-Escher-Hauses Regierungsrätin Helga Schmid mir entgegenkommen. Sie hatte offenbar bis jetzt noch gearbeitet. Sie schaute angestrengt auf die andere Seite, so dass ich auf eine Kontaktaufnahme verzichtete. Das war mir eigentlich auch lieber so.

Die Commihalle war wie immer gut besetzt, zum Glück hatte ich reserviert. Roger erschien pünktlich. Wir beide waren etwas angespannt, irgendwie schwebte der Tod Almas wie ein Damoklesschwert über unseren Köpfen. Ich schilderte Roger die Geschichte nochmals in ihrer ganzen Bandbreite. Ich spürte aber, dass ich ihn immer noch nicht wirklich überzeugen konnte. Ich hatte Bashkim Hora nicht in Haft genommen, und er hatte darauf seine Tochter umgebracht. So einfach ist das, und es ist eben fast unmöglich zu begründen, dass meine frühere Einschätzung von meinem damaligen Standpunkt aus gesehen im Prinzip richtig gewesen war; auch wenn es nun im Nachhinein zur Katastrophe gekommen war.

Eine richtige Prognose mit falschem Ergebnis, das ist schlicht nicht vermittelbar!

So haben wir dann lieber über Rogers Jusstudium gesprochen. Er ist jetzt bereits im sechsten Semester und sollte bis Ende Jahr den Bachelor machen. Ich merke immer wieder: es hat sich sehr viel und doch wenig seit meinen Studienzeiten geändert. Im Unterschied zu damals werden die Student:innen praktisch ab erstem Semester mit Prüfungen gedrillt und gestresst. Credits sind die neue Währung, nach welcher alles berechnet wird. Bei mir gab es nur gerade eine Zwischenprüfung nach drei Semestern und dann nach vier oder fünf Jahren die Lizentiatsprüfungen in zwei schriftlichen und zwei mündlichen Teilen. Die wenigen Fallbearbeitungen und Seminararbeiten in den Semestern dazwischen waren meist einfach und nicht besonders aufwändig.

Damals hat man sein Studium als lic.iur. abgeschlossen, heute heisst es blaw und mlaw, Bachelor und Master. Die Bologna-Reform lässt grüssen. Dass die Student:innen nun viel besser geworden wären als wir es waren, bezweifle ich stark. Die Rechtswissenschaftliche Fakultät ist wie zu meinen Zeiten ein kaum überschaubarer Massenbetrieb mit 600 oder mehr Studenten, die jährlich neu starten. Die neuen Prüfungen kommen mir teilweise sehr schematisiert vor; warum nicht gleich im Multiple-Choice-Verfahren? Zudem werden für die Klausuren oft grenzwertige Sachverhalte konstruiert, für welche es gemäss Lösungsschema nur eine richtige Lösung gibt. In der Praxis kommt es aber gerade in Grenzfällen in erster Linie auf eine gute und schlüssige Argumentation an. Wie das mit einem schematisierten Punktesystem beurteilt werden soll, ist mir schleierhaft. Das Studium scheint die wirklichen Kernkompetenzen eines Juristen nur bedingt zu schulen und zu fördern. Wichtig ist vor allem das Auswendiglernen, und natürlich muss man die massgeblichen Bundesgerichtsentscheide kennen.

Nicht mehr sehr stark gewichtet wird offenbar die deutsche Sprache. Als Richter erlebe ich aber immer wieder, dass die Auditor:innen und

nicht selten auch die Gerichtsschreiber:innen kein gutes und fehlerfreies Deutsch mehr schreiben können, sondern holprige Sätze dreheln, dafür aber in einem perfekten Layout. Solche Texte sind meist kaum korrigierbar. Wir mühten uns seinerzeit noch mit alten Schreibmaschinen und Tippex ab und mussten uns zuerst einen logischen Aufbau überlegen, bevor wir in die Tasten griffen. Wenn ich so argumentiere, meint Anna manchmal, ich sei auf dem besten Weg dazu, ein alter weisser Mann zu werden. Eigentlich bin ich ja schon einer.

Ich gebe im Übrigen freimütig zu, dass auch ich meine Arbeitsweise dem Computer angepasst habe und im Gegensatz zu früher oftmals ohne ausgeklügeltes Konzept einfach mal zu schreiben beginne. Man kann ja immer noch alles ändern, ergänzen oder umstellen.

Schon zu meinen eigenen Auditorenzeiten ertönte immer und sofort der Ruf nach Mustern und Textbausteinen. Heute spielen diese eine noch viel grössere, ich möchte sagen überragende Rolle. Oftmals lese ich einen Urteilsantrag eines Auditors und denke mir, dass das eigentlich noch ganz gut tönt, wohl ein Textbaustein. Dann rumpelt und scheppert es plötzlich. Aha, eigene Gedanken und Ausführungen des Verfassers. Und dann folgt ohne ersichtlichen Zusammenhang und Übergang wieder eine geschliffene Passage. Wohl wieder ein Textbaustein. Die Urteilsbegründungen sind so in den letzten 20 Jahren im Vergleich zu früher fast doppelt so lang geworden. Ich predige zwar immer wieder, dass ein:e gute:r Juristin:in sich dadurch auszeichne, dass er/sie auch ohne Vorlage eigenständige Texte schreiben kann, knapp und konzis. Diese Fähigkeit geht leider immer mehr verloren. Vermutlich wird in nicht allzu ferner Zukunft ein Subsumtionsautomat oder irgendein intelligentes Computerprogramm die Redaktion unserer Urteile übernehmen.

Natürlich nützten Roger solche Überlegungen wenig und ich verfiel wie üblich bei unseren Treffen in den Monologmodus. Immerhin zeigte er einen guten Appetit und verspeiste nach einem kleinen grünen Menüsalat ein Portafoglio, ich Capelletti burro e salvia. Er trank wie

meist keinen Alkohol, sondern einen Eistee, ich deshalb nur ein alkoholfreies Bier. Zum Dessert gab es für ihn ein Panna Cotta, für mich ein Tiramisu und einen Espresso. Ich begleitete ihn schliesslich ins HB-Shopville zum Zug nach Altstetten, wo er mit zwei Kollegen und einer Kollegin in einer WG wohnt.

Beim Besuch meiner Mutter am Samstagnachmittag im Seniorama war ich mit meinen Gedanken überall, nur nicht bei ihr. Sie schien das nicht weiter zu empfinden. Erstaunlich war dann aber doch, dass sie mich direkt auf Alma ansprach. «Warum hast Du den Mörder des Mädchens bloss freigelassen?» fragte sie mich in vorwurfsvollen Ton. «Du bist schon immer zu weich gewesen, wie Dein verstorbener Bruder!» sagte sie kalt. Wieso nur hatte sie das unausgesprochene Tabu, über den Tod ihres Sohnes, meines Bruders zu sprechen, ausgerechnet jetzt so leichtfertig gebrochen? Auch sie war nie über seinen Selbstmord vor bald 25 Jahren hinweggekommen. Heute wirkte sie merkwürdig unberührt und kalt.

Wegen des starken Regens war uns ein Spaziergang nicht möglich. Die Zeit in der Altersheimcafeteria verstrich nur sehr langsam, das Gespräch stockte immer wieder, bis ich mich endlich verabschiedete. Weil Mutter sich nicht einmal mehr innerhalb des Altersheims sicher zurechtfindet, hatte ich beim Empfang eine Begleitperson für ihre Rückkehr ins Zimmer bestellt. Als diese nach zehn Minuten immer noch nicht erschienen war, liess ich Mutter allein am Tisch zurück. Sie winkte mir nach, bis ich um die Ecke zur Treppe verschwunden war.

Am Abend gingen Anna und ich wieder einmal mit den Peters zum Essen. Da auch Danis Partnerin Vegetarierin ist, war die Zahl der zur Auswahl stehenden Restaurants nicht besonders gross. Ich reservierte im Vegetarier:innen-Tempel Hiltl. Ich nehme dort meist die Ländliche Platte oder vom Buffet. Dieses Mal entschied ich mich für das Buffet. Ich hatte ziemlich grossen Hunger und belud meinen Teller entsprechend. Die Weinkarte ist leider nicht besonders umfangreich. So begannen wir mit einem Chardonnay Don Baffo und genehmigten

uns anschliessend noch eine Flasche Barbera d'Asti aus dem schönen Piemont. Ich bat meine Freunde darum, nicht über Alma und ihren Vater zu sprechen.

Die Stimmung war ziemlich bedrückt.

## **28. Sturm im Wasserglas**

Nach einem mehr oder weniger ruhigen Montag fuhr ich am Dienstagmorgen wie meist mit dem Zweier-Tram zur Arbeit. Ich sah von meinem Sitzplatz aus durch das Fenster am Paradeplatz einen Aushang der Boulevardzeitung, die eine «Neue Enthüllung im Fall Alma» ankündigte. Ich stieg sofort aus und kaufte mir ein Exemplar. Es war aber alles nur halb so wild. Die Boulevardzeitung hatte herausgefunden, dass der Bruder von Alma am Nachmittag ihres Todes auf Hafturlaub gewesen war; Skandal! Bei genauerem Lesen zeigte sich aber, dass er an diesem Nachmittag lediglich in die Berufsfachschule gegangen war, weil er im Massnahmenzentrum eine Schreinerlehre absolvierte. Das Amt für Justizvollzug führte in einer Stellungnahme dazu aus, das Hauptziel einer Massnahme für junge Erwachsene bestehe darin, die berufliche Aus- und Weiterbildung seiner Klienten zu fördern. Bis zur Abklärung aller Umstände werde jetzt aber die Lehre sistiert und der Klient in den geschlossenen Vollzug zurückversetzt. Die Boulevardzeitung wiederum fragte provokativ, ob diese Rückversetzung nicht viel zu spät erfolgt sei. Zudem spottete sie über die Verwendung des Wortes «Klient» statt Straftäter oder Insasse. Das zeige wieder einmal deutlich, welche Geisteshaltung im Zürcher Justizvollzug herrsche.

Die Informationsquelle der Boulevardzeitung war wirklich gut. Der Journalist wusste, in welche Klasse der Berufsschule Albin Hora ging und führte dort einige Interviews, pikanterweise sogar mit der Mutter einer Lehrfrau. Diese gab ihrem Entsetzen Ausdruck, dass ihr Töchterlein mit einem Vergewaltiger in dieselbe Klasse gehen müsse. Den Mitschüler:innen war wohl zum Leidwesen der Boulevardzeitung

nichts Negatives über Albin zu entlocken, sie äusserten sich durchwegs positiv. Er sei ein angenehmer Typ, offen und lustig. Sein besonderer Kleidungsstil störte niemandem. Manche fanden ihn sogar ausgesprochen cool. Es habe recht viele Muslime in der Klasse. Die Schulrektorin wiederum wirkte nervös und gab ziemlich widersprüchliche Auskünfte. Einerseits behauptete sie, über keine genaueren Kenntnisse der Straftaten von Albin Hora verfügt zu haben. Dass er aus dem Massnahmenzentrum Uitikon komme, habe sie zwar schon gewusst. Sie sei aber enttäuscht, dass die Justiz der Schule wichtige Informationen vorenthalten habe. Andererseits begründete sie ihre Nichtinformation von Schüler:innen und Eltern über die näheren Umstände betreffend Albin Hora mit dem Amtsgeheimnis, Persönlichkeits- und Datenschutz. Schliesslich liess sie sich auf entsprechende Frage dazu hinreissen zu behaupten, sie hätte Albin wohl nicht in die Berufsschule aufgenommen, wenn sie alle Umstände gekannt hätte.

## **29. Ein zweites Strafverfahren**

Dass gegen mich ein Strafverfahren eröffnet worden sei, erfuhr ich netterweise aus der gediegenen Tageszeitung. Staatsanwalt Hugo Mars aus der Staatsanwaltschaft II für den Kanton Zürich, Abteilung A für besondere Untersuchungen, hatte eine Medienmitteilung verschickt, sich aber irgendwie verrechnet, denn der interne Postweg braucht immer etwas länger. Jedenfalls traf der Entscheid des Obergerichts betreffend die Eröffnung eines Strafverfahrens gegen mich erst am nächsten Tag in meinem Büro ein.

Zwar besagt ein solcher Eröffnungs-Entscheid nie mehr, als dass genügend Anhaltspunkte vorhanden sind, um die Angelegenheit näher zu untersuchen. Die in Frage stehenden Delikte waren fahrlässige Tötung, Amtsmissbrauch und Begünstigung. Wie immer in solchen Fällen stellten es die Medien aber so dar, wie wenn ich schon halb verurteilt worden wäre. Ich selber liess alle Anfragen durch meine Sekretärin dahin gehend beantworten, dass ich mich zum laufenden

Verfahren nicht äussere. Staatsanwalt Mars dankte ich per Mail verbindlich dafür, dass ich von ihm erst nach den Medien benachrichtigt worden sei. Er entschuldigte sich umgehend, schob aber die Schuld irgendwelchen Verzögerungen auf dem internen Postweg zu.

Natürlich wusste ich, dass Hugo Mars ein Günstling von Staatsanwalt Bollmann war. Beide gehörten zur Kollegenrunde, welche sich jeweils am Donnerstag über einen langen Mittag im Restaurant Volkshaus zum Jassen traf.

Ich hatte mir schon vorgängig überlegt, wen ich mit meiner Verteidigung beauftragen sollte. Zuerst kamen mir natürlich die Namen der üblichen Starstrafverteidiger in den Sinn. Ich verwarf diesen Gedanken aber sofort wieder. In anderen Fällen hatte dies jeweils – auch auf mich – wie ein indirektes Schuldeingeständnis gewirkt, so nach dem Motto: der muss ja in grossen Schwierigkeiten stecken, wen er es nötig hat, einen Staranwalt wie Rodolpho Bergmann oder Tobias Huth zu mandatieren. Also entschied ich mich, eine ehemalige Auditorin von mir, die liebe Kollegin Rechtsanwältin Felicitas Reimann anzufragen. Sie wies mich zwar darauf hin, dass solche Fälle nicht zu ihrem Spezialgebiet gehörten, sie sagte aber trotzdem sofort zu. Es stellte sich dann heraus, dass sie Simone Hardegger gut kennt und schätzt, was sicher nicht nachteilig war. Als erstes ersuchte Felicitas das Obergericht um ihre Bestellung als meine Rechtsbeiständin mit entsprechender Kostengutsprache. Das Gesuch wurde anstandslos bewilligt, dies gehört zum Glück zur Fürsorgepflicht des Arbeitgebers.

Die Luft um mich herum war eindeutig dünner geworden. Ich fragte mich, ab welchem Zeitpunkt mir allenfalls eine Suspendierung drohen könnte. Ein Richter, der selber Angeschuldigter in einem Strafverfahren ist, ist angreifbar. Macht sich nicht wirklich gut. Meine Gerichtspräsidentin hatte sich offenbar noch nicht mit diesem Gedanken auseinandergesetzt. Jedenfalls sah sich mich erschreckt und sorgenvoll an, als ich ihr meine Überlegungen dazu eröffnete. Sie

versprach mir, dies bei nächster Gelegenheit mit dem Obergerichtspräsidenten zu erläutern, meinem lieben alten Genossen Rochus Senn, wie ich Mitglied der Linken Partei. Wenige Tage später telefonierte er mir, was mich angesichts der Brisanz der Angelegenheit doch eher verwunderte. Er ist allerdings für seine Telefonjustiz bekannt. Jedenfalls eröffnete er mir unverblümt, dass er für mich ziemlich schwarzsehe, selbst wenn ich strafrechtlich ungeschoren davonkommen sollte. Ob ich mir allenfalls schon meine vorzeitige Pensionierung überlegt hätte. Ich war letztes Jahr 60 geworden, und völlig abwegig war der Gedanke nicht. Zum jetzigen Zeitpunkt verärgerte er mich damit aber sehr, und ich sagte ihm dies auch deutsch und deutlich. Er wiederum blieb hartnäckig und betonte, dass der Schaden, den ich durch mein Verhalten verursacht hätte, beträchtlich sei. Er habe dies auch mit unseren beiden Parteikolleg:innen, den Regierungsrät:innen Schmid und Nauer erörtert. «Welches Verhalten?» fuhr ich ihn an. «Kennst Du bereits das Ergebnis der Untersuchungen? Und findest Du es angemessen, mit dem Justizdirektor und der Sicherheitsdirektorin über meinen Fall zu diskutieren? Das wird ja immer besser!» Spätestens jetzt hätte der mir bekannte Senn einen Rückzieher gemacht. Nicht aber heute, er doppelte gegenteils noch nach: «Ich habe Dir seinerzeit auf der dritten Abteilung den Rücken freigehalten, als Du Deine Beziehung zu einer Verfahrenspartei nicht rechtzeitig offengelegt hast, nur weil Du nicht in ein schlechtes Licht geraten wolltest. Ich habe nichts gesagt, obwohl ich genau gewusst habe, was damals zwischen Euch gelaufen ist.» «Dass Du jetzt mit dieser uralten Geschichte kommst», wunderte ich mich. «Da könnte ich ja auch einige Münsterchen beisteuern. Erinnerst Du Dich z.B. an jenen Morgen, als Du immer noch halb besoffen zur Gerichtsverhandlung erschienen bist?» «Nur zu», erwiderte Senn aggressiv. «Ich fürchte die Wahrheit nicht.»

«Mein Gott, nicht auch Du, Senn: ein Truther?» fuhr es mir durch den Kopf. Ich brach das Gespräch sofort ab: «Es ist wohl nicht klug, wenn wir das Gespräch fortsetzen. Ich wünsche Dir noch einen schönen

Tag», verabschiedete ich mich. Senn erwiderte nichts mehr und legte auf.

Wohin sollte das alles noch führen?

### **30. Bezahlter Urlaub**

Ich konnte je länger je weniger meine Augen davor verschliessen, dass die verfahrenere Situation mich in meiner Tätigkeit als Richter stark beeinträchtigte. An einer Haftrichter Verhandlung warf mir ein Beschuldigter an den Kopf, ich sei gerade der richtige Mann, um ihn in Haft zu nehmen. Ich sei ja selber ein Krimineller. Er verlange, dass ich in den Ausstand trete. Natürlich gab ich seinem Antrag nicht statt. Mir war aber klar, dass er in einem Rechtsmittelverfahren mit seinem Standpunkt nicht völlig chancenlos war. Zwei Tage später weigerte sich eine Angeklagte, beim Verlesen meines Urteils aufzustehen. Ich durfte mir anhören, dass sie sich nicht von einem Halunken wie mir aburteilen lasse. Ich liess mich nicht weiter provozieren und liess sie sitzen.

Ich kannte Regierungsrat Martin Nauer immer noch gut genug und schätzte seinen juristischen Sachverstand. Nachdem er sich offenbar mit Obergerichtspräsident Senn über mich unterhalten hatte, wagte ich es, mich bei ihm telefonisch zu melden. Ich erreichte natürlich als erstes nur seine Vorzimmerdame, die liebenswürdige Marie Louis Staudinger. Sie liess mich wissen, dass sie nicht sicher sei, ob der Herr Regierungsrat gerade frei sei und sie mich mit ihm verbinden könne. Ich rechnete schon mit einer Abfuhr, aber er nahm das Gespräch sofort entgegen, was ich als gutes Zeichen wertete. Ich verzichtete auf irgendwelche Eingangsfloskeln und fragte ihn nach kurzer Begrüssung und Austausch von Höflichkeiten direkt, ob ich zurücktreten oder mich zumindest suspendieren lassen solle. Er hatte sich hierzu offenbar auch schon einige Gedanken gemacht und riet mir, das Obergericht um Urlaub zu bitten, vorderhand für einen Monat. Dann könne man wieder weiterschauen. Urlaub töne doch viel besser

als Suspendierung. Er zeigte sich mir gegenüber ansonsten eher zurückhaltend, und wir beendeten bald einmal unser Gespräch. Ich fand seine Idee spontan sehr gut und unterbreitete meiner Gerichtspräsidentin die Sache mit meinem Urlaub. Zudem schlug ich ihr vor, dass ich intern an meinen Zivilurteilen arbeiten könne, ich hätte nämlich ziemlich viele spruchreife, eher komplizierte Pendenzen. Sie stimmte meinem Vorschlag gerne zu und zeigte sich erleichtert. Sie werde dem Obergericht umgehend einen Antrag auf einen Monat Urlaub für mich stellen, natürlich alles bezahlt. Davon sei ich selbstverständlich ausgegangen, erwiderte ich grossspurig.

### **31. Milch Senior und sein Sohn Noah**

Das Wetter war zwischenzeitlich wieder besser geworden. Rasch wurde es so richtig heiss. In vierzehn Tagen würden die Gerichtsferien beginnen. Spätestens dann, wenn die halbe Zürcher Justiz in den Ferien weilte, dürfte sich die Situation endlich etwas entspannen. Eigentlich hatte ich vorgehabt, wie üblich mit Anna und dem Ehepaar Peter für zwei Wochen in die Toskana zu verreisen. Jetzt aber hatte ich keine Lust darauf. Ich wollte lieber die Stellung halten.

Als nächstes beantragte meine Verteidigerin Felicitas Reimann bei Staatsanwalt Bollmann umfassende und fortlaufende Akteneinsicht im Strafverfahren gegen Bashkim Hora. Sie begründete dies damit, dass die Erkenntnisse aus diesem Verfahren unmittelbaren Einfluss auf das gegen mich geführte Strafverfahren hätten. Verdichteten sich die Verdachtsmomente gegen Hora, so belaste dies auch mich. Und umgekehrt. Nicht überraschend wies Bollmann das Gesuch umgehend ab. Die Abhängigkeit der beiden Fälle verbiete jede Akteneinsicht. Es gelte, Absprachen zu verhindern. Selbstverständlich würde mir zur gegebenen Zeit Gelegenheit gegeben, mich zu allen mich belastenden Umständen zu äussern. Staatsanwalt Mars wies sodann Felicitas' Antrag auf einstweilige Sistierung seines Strafverfahrens gegen mich ab.

Das Vertrauensverhältnis zwischen Felicitas und Simone Hardegger war aber so gut, dass sich die beiden Anwältinnen gegenseitig auf dem Laufenden hielten. Dies sei ja im Interesse beider Klienten. Sie versicherten sich ebenso, nur schon beim geringsten Anzeichen von Interessenkollisionen davon abzusehen. So konnte mir Felicitas dann detailliert vom Verlauf der Einvernahme von Noah Milch, dem Freund des Mordopfers, erzählen, welche am Donnerstagmorgen stattgefunden hatte:

Noah Milch stammte aus einer angesehenen Bankier-Familie. Sein Vater war CEO der altherwürdigen Milch & Co., Privatbankiers.

Noah ging es offenbar überhaupt nicht gut. Sein Vater habe ihn am frühen Montagmorgen zur Einvernahme durch Staatsanwalt Bollmann begleitet. Zwar war er bereits 18 und damit volljährig, Frederick Milch bestand aber darauf, seinem Sohn zu assistieren. Staatsanwalt Bollmann habe sofort eingelenkt. Er sei Milch Senior gegenüber schon beinahe unterwürfig gewesen, jedenfalls wollte er es sich mit ihm nicht verscherzen. Schliesslich war Milch ebenfalls Zünfter und Rotarier.

Noah sei den Tränen nahe gewesen, als er schilderte, dass Alma die Liebe seines Lebens sei. Sie hätten geplant, bald einmal zusammenziehen. «Dafür seid ihr ja noch viel zu jung... gewesen», entfuhr es seinem Vater. Er erntete dafür einen bösen Blick von Noah.

Staatsanwalt Bollmann habe sich zwar nicht ganz wohl dabei gefühlt, als er die Bombe platzen liess: Zwischenzeitlich hatte ihm das Institut für Rechtsmedizin gemeldet, dass Alma anfangs vierter Monat schwanger gewesen sei. Als Staatsanwalt Bollmann Noah damit konfrontierte, brach dieser zusammen. Auch Bashkim Hora sei rot angelaufen und habe schwer gekeucht. Die Verhandlung musste unterbrochen werden, und Frederick Milch habe seinen hemmungslos schluchzenden Sohn in ein Nebenzimmer begleitet. Sie wurden mit Kaffee, Tee, Coca-Cola und Snickers versorgt. Nach einer guten halben Stunde konnte die Einvernahme fortgesetzt werden.

Er hätte Alma sofort geheiratet, wenn er das gewusst hätte, habe Noah versichert. Sie sei erst gerade mal 16 gewesen..., so sein Vater. Aber ja, sie hätte bei ihnen in die grosse Villa einziehen können. Noah habe aufgebracht ausgerufen: «Du sagst das jetzt einfach so, weil sie tot ist. Als sie noch lebte, warst Du gegen unsere Beziehung!» Das gehöre nicht hierher, habe Milch Senior erwidert. Das gehöre sehr wohl hierher, so Rechtsanwältin Hardegger. Sie habe Bashkim Hora, der sich ebenfalls in grosser Erregung spontan habe äussern wollen, davon halten müssen, etwas zu sagen.

Sowohl Frederick Milch als auch Bashkim Hora hätten bestätigt, dass sie der Freundschaft ihrer Kinder kritisch gegenübergestanden seien, letztlich beide aus demselben Grund: zu unterschiedlich seien Herkunft und Kultur. Noah habe heftig widersprochen und zu einer langen Liebeserklärung für Alma und einem ewigen Liebesschwur ausgeholt. Das schien Almas Vater zu rühren und Milch Senior zu verärgern. Bollmann habe schliesslich gesagt, die DNA-Abklärung habe eindeutig ergeben: „Noah ist der Vater.“ Noah sei hierauf in sich zusammengesunken. Milch Senior habe wissen wollen, wie Bollmann eigentlich dazukomme, eine solche Untersuchung ohne seine Zustimmung zu machen. Noah habe bereits vor einer Woche freiwillig seine DNA für alle nötigen Abgleiche und Untersuchungen abgegeben, und zudem sei er volljährig, habe sich Bollmann verteidigt.

Staatsanwalt Bollmann hatte Rechtsanwältin Hardegger vor der Verhandlung vertraulich darum gebeten, noch keine Fragen zu einem allfälligen Liebesverhältnis Almas zu einem älteren Mann zu stellen. Hierzu seien vorerst noch andere Abklärungen nötig, und er wolle einen Eklat an dieser ersten Einvernahme Noahs vermeiden. Simone habe vorerst offengelassen, ob sie sich daranhalten werde. Noah tat ihr zwar sehr leid, und eigentlich war sie geneigt, ihm nicht noch weitere Belastungen zuzumuten. Andererseits wusste sie aus langer beruflicher Erfahrung, dass gerade in solchen Stresssituationen Dinge ans Licht kommen, die in ruhigeren und besonneren Momenten

verborgen bleiben. Zudem sei ihr Bollmanns Motivation für seine Zurückhaltung nicht ganz klar. Sie konnte und durfte Noah nicht schonen, zumal dies ihrem Klienten schaden könnte.

Staatsanwalt Bollmann sei sichtlich verärgert gewesen, als sie die heikle Zusatzfrage formuliert habe: ob Noah wisse, dass Alma ein Verhältnis mit einem älteren Mann gehabt habe.

Noah und Vater Bashkim Hora seien zunächst sprachlos gewesen, hätten dann aber empört und aufgebracht reagiert. Frederick Milch sei still geblieben. Bashkim Hora und Noah Milch seien sich einig gewesen, dass es sich hier nur um üble Gerüchte und böartige Verleumdungen handeln könne. Absolut unmöglich, das könne nicht sein. Und Noah habe nachgedoppelt: es sei doch klar, dass man mit solchen Gemeinheiten ihn und Alma auseinanderbringen wolle. Auf die Frage, wie er das sehe, habe Milch Senior lediglich gemeint, dazu könne er gar nichts sagen, dies sei für ihn alles völlig neu. Zudem habe er Alma kaum gekannt.

Es sei ein langer und sehr schwieriger Verhandlungsmorgen gewesen. Noah bestätigte, dass er von Almas Schwierigkeiten zu Hause Kenntnis gehabt habe. Dass Almas Vater sie verprügelt hatte, war seines Wissens nur einmal vorgekommen. Er sei entsetzt gewesen und habe sofort mit ihr auf den nächsten Polizeiposten gehen wollen, als sie weinend mit einem blauen Auge zu ihm gekommen sei. Sie habe ihm aber versichert, dass es ihrem Vater leidtue und dass es sicher nicht wieder vorkommen werde. Er habe dem eigentlich geglaubt, denn Alma habe ihren Vater geliebt und er sie wohl auch. Dass ein Vater seine Tochter auf derart gewalttätige und scheussliche Art umbringe, könne er sich Im Übrigen nicht vorstellen. Er glaube nicht, dass Bashkim Hora der Täter sei. Er habe aber nicht gewusst, dass Herr Hora wegen des Angriffs auf Alma in Polizeihaft gewesen sei, Alma habe ihm nichts davon erzählt. Am Tag vor ihrer Ermordung, als er Alma zum letzten Mal gesehen habe, seien sie zusammen im Kino Corso gewesen und hätten den neuen James-Bond-Film angeschaut.

Milch Senior führte aus, dass er Alma nur ein einziges Mal bei sich zuhause angetroffen habe. Ein sympathisches Mädchen, noch sehr jung und naiv. Auch er vergass nicht zu erwähnen, dass sie ausserordentlich hübsch gewesen sei. Er könne seinen Sohn schon verstehen, sei aber eigentlich sicher gewesen, dass das nur eine vorübergehende Freundschaft und Phase sei. Nach seiner Erfahrung könne eine solche Verbindung nicht funktionieren. Seine schlimmsten Befürchtungen hätten sich nun leider bestätigt. Erneut habe Noah protestiert, dieses Mal auch Rechtsanwältin Hardegger: soweit damit ein Vorwurf an die Adresse ihres Mandanten verbunden sei, weise sie diesen mit aller Deutlichkeit zurück.

Noah war anschliessend offenbar vom Bezirksgebäude Richtung Aemtlerschulhaus gegangen, welches nur gerade zehn Gehminuten entfernt ist. Ich sah jedenfalls am Donnerstagabend in TeleLokal eine kurze Videosequenz mit ihm, wie er am Tatort inmitten eines Blumenmeeres mit brennenden Kerzen, Plüschtieren, Fotos, Karten und Briefen etwas verloren herumstand. Ein Videoreporter machte Kurzinterviews mit Schülerinnen, welche sich alle als gute Freundinnen von Alma ausgaben.

### **32. Ein schlechter und ein überflüssiger Zeuge**

Meine Anwältin bekam von Simone Hardegger auch detaillierte Informationen über Bollmanns Einvernahmen der beiden Zeugen am Donnerstagnachmittag. Beim ersten handelte es sich um einen selbständigen Schreinermeister namens Alois Füglistaler aus dem Kreis 3, der auf dem Weg zu seiner Werkstatt an der Zentralstrasse den Angeschuldigten Bashkim Hora gesehen haben wollte. Sein Auftritt sei nicht sehr überzeugend gewesen. Schon die Frage, ob Bashkim Hora eine Gesichtsmaske getragen habe, habe ihn verunsichert. Nach kurzem Überlegen habe er gemeint, Hora habe keine Maske getragen. Bashkim Hora habe sofort heftig widersprochen: Das sei gar nicht möglich. Er trage auswärts immer eine Maske, weil er sich noch nicht habe impfen lassen. Das könne

schon sein, habe Füglistaler erwidert, so genau wisse er das auch nicht mehr. Es sei durchaus möglich, dass Hora an diesem Tag eine Maske getragen habe. Darauf, dass ein Täter, der möglichst unerkannt bleiben wolle, auf eine Maske verzichte, sei übrigens nicht sehr plausibel, bemerkte Simone Hardegger.

Der Zeuge konnte sich sodann weder an die genaue Uhrzeit noch an die Kleidung, die der Hora getragen hatte, erinnern. Zur Tasche, die er bei sich gehabt hatte, konnte er nur sagen, dass sie gross gewesen sei, vermutlich schwarz, die Kleidung eher unauffällig.

Der Zeuge wisse also eigentlich nichts, nur, dass er Bashkim Hora trotz Maske erkannt habe, fasste Simone Hardegger zusammen. Bollmann sei hiergegen eingeschritten und habe gesagt, sie könne dem Zeugen nicht einfach ihre Sichtweise unterjubeln. Ob Hora eine Maske getragen habe, wisse man nicht. Simone habe protestiert, die Formulierung Bollmanns, man wisse nicht, ob Bashkim Hora eine Maske getragen habe, unterstelle, dass er tatsächlich dort gewesen sei. Einmal mehr habe sie den Eindruck, Bollmann sei befangen. Natürlich wies dies der Staatsanwalt sofort zurück und bezeichnete seine Formulierung als Missverständnis.

Der Zeuge habe hilflos und verunsichert gewirkt. Er habe Bashkim Hora aber eindeutig auf Grund der veröffentlichten Fotografie erkannt. Hora habe immer wieder hinter sich zurückgeschaut, wie wenn er Angst gehabt hätte, verfolgt zu werden. Beim Weitergehen will Füglistaler sich dann an das Foto in der Boulevardzeitung erinnern haben.

Simone Hardegger habe wissen wollen, wie lange Hora ungefähr im Blickfeld des Zeugen gewesen sei. Vielleicht 10 bis 20 Sekunden, habe dieser geantwortet. Und während dieser kurzen Zeit habe Hora immer wieder zurückgeschaut, bemerkte die Verteidigerin. Ein- oder zweimal schon, habe der Schreinermeister geantwortet.

Bollmann habe keine Zusatzfragen gestellt. Dieser Zeuge war so gut wie gestorben. Er bekam Zeugengeld für einen halben Tag zugesprochen und wurde verabschiedet.

Als nächstes wurde der Fotograf Jimmy Hauser einvernommen. Er wusste allerdings so gut wie nichts zur Sache beizutragen. Ganz offensichtlich war er von Annas Tod immer noch tief erschüttert.

Ob er eigentlich ihn Alma verliebt gewesen sei, wollte Simone Hardegger wissen. Die Frage schien Hauser weder zu überraschen noch in Verlegenheit zu bringen. Das nicht, habe er nach einer kurzen Überlegungspause geantwortet. Er sei aber in die Idee verliebt gewesen, sie zu einem Supermodel zu machen. Das hätten zwar nicht alle so gesehen. Wen er damit meine, fragte Staatsanwalt Bollmann. Hauser stockte kurz und überlegte. Er habe über Alma auch mit anderen Kollegen diskutiert, meinte er dann. Sie habe aber ganz klar das Zeugs dazu gehabt.

Die Befragung rund um die Umstände des ominösen Fotoshootings brachten ebenfalls keine neuen Erkenntnisse. Hauser hatte Alma zufälligerweise auf dem Stadelhoferplatz entdeckt. Sofort seien ihm ihre Modelqualitäten aufgefallen. Wie von Bollmann angenommen hatte Hauser die Fotos von Alma diesen Frühsommer entlang der Seepromenade aufgenommen.

Nach einer halben Stunde sei die Befragung fertig gewesen. Auch die Verteidigerin stellte keine Zusatzfragen, obwohl sie bei Hauser irgendwie das seltsame Gefühl gehabt habe, dass er nicht alles gesagt habe, was er wusste.

Nachdem sich der Zeuge Füglistaler als Rohrkrepierer erwiesen hatte und jetzt eigentlich nur noch die Motivlage Bashkim Hora verdächtig machte, stellte seine Verteidigerin umgehend ein Haftentlassungsgesuch. Es wurde genauso postwendend abgewiesen. Bashkim Hora schien dies gelassen hinzunehmen. Er war ein geduldiger und ruhiger Häftling.

### **33. Covid 21**

Nichts war mehr, wie es einmal gewesen ist. Die Wahrheitsseuche verunsicherte uns alle und zeigte auch erste politische Wirkungen. Eine Skandalwelle überschwemmte das Land, jeden Tag erhoben irgendwelche Leute massive Anschuldigungen gegen Personen, denen sie meist nahestanden. Es herrschten überall Streit und Unfrieden, oftmals verbunden mit Gewalttätigkeiten. Der Bundesrat warnte von der Gefahr, die mit der Weiterverbreitung von Gerüchten aller Art verbunden sei. Dem gelte es Einhalt zu gebieten. Die Landesregierung erwog, wieder Notrecht anzuwenden, welches auf das Epidemiegesetz abgestützt wäre. Ein Bundesrat und eine Bundesrätin kamen selber unter persönlichem Druck. Es hatten sich nämlich Personen gemeldet, welche behaupteten, mit Bundesrat Alfons Bommer bzw. Bundesrätin Viktoria Herder (beide gemäss eigenen Angaben glücklich verheiratet) eine Affäre gehabt zu haben. Bei Bommer waren es sogar zwei Leute, pikanterweise nicht nur eine Frau, sondern auch ein sehr junger Mann. Das war aber nur die Spitze des Eisberges. Es wurden derart viele Anschuldigungen gegen die verschiedensten Promis erhoben, dass es für die Medien bald einmal unübersichtlich und nicht mehr besonders interessant war.

Man war sich im Prinzip einig, dass es sich beim Truther-Phänomen um eine neue Seuche handelt, die irgendwie mit Covid 19 zusammenhängen musste. Man sprach neuerdings von Covid 21.

In Justizkreisen wurde intensiv über die Auswirkungen von Covid 21 diskutiert, auch in unserem Haus. Für ein Gerichtsverfahren war es natürlich sehr relevant zu wissen, ob die Parteien bzw. Beschuldigten Truther:innen sind oder nicht. Zwar gab es immer noch keine eindeutigen Beweise oder Indikationen dafür, ob jemand «Truth-positiv» ist oder nicht. Es war aber zwischenzeitlich weitgehend unbestritten, dass ein Lügendetektor-Test dafür zuverlässige Anhaltspunkte liefern konnte. Die entsprechenden Forschungen und Feldversuche liefen auf Hochtouren. Es wurden neue Ansätze für Biosignalmessungen gesucht. Weiterentwicklungen und Tests mit

Gehirnscans, welche mittels fMRT-Aufnahmen (funktionelle Magnetresonanztomographie) die aktiven Hirnareale sichtbar machten, wurden vorangetrieben. Auch die Forschung mit einem Wahrheitsserum, welches den Willen, das Bewusstsein und die Entscheidungsfähigkeit eines Menschen manipulierte, hatte Hochkonjunktur. Während Biosignalmessungen je länger je mehr salonfähig wurden, blieben die Vorbehalte gegen Wahrheitsseren aber gross. Zu offensichtlich war die Anfälligkeit der Probanden auf Suggestionen.

Im Zentrum der Diskussion stand vor allem die Strafjustiz. In einem wichtigen Präjudiz hatte das Bezirksgericht Zürich - mein Gericht - in einem Strafverfahren - erstmals einen Lügendetektor-Test als Entlastungsbeweis zugunsten des Beschuldigten zugelassen. Immerhin verlangte das Gericht, dass die Ergebnisse des Tests im Rahmen eines Glaubwürdigkeitsgutachtens gewürdigt würden. Allgemein wurde als wahrscheinlich angesehen, dass dieser Entscheid auch im Rechtsmittelverfahren Bestand haben werde. In praktisch jedem Strafverfahren überlegten sich nun die Verteidiger:innen, ob sie einen Lügendetektor-Test beantragen sollten. Die Staatsanwält:innen blieben zurückhaltend. Eigentlich konnte dies nur dem Beschuldigten nützen. Wenn sich herausstellen sollte, dass er ein Truther war, so verlieh dies seinen Aussagen grössere Glaubwürdigkeit. War er keiner, so blieb offen, ob er die Wahrheit sagte oder nicht. Wichtig war zudem das Argument, dass das Gericht letztendlich in seiner Beweiswürdigung frei sei.

Praktisch alle Vertretungen der Strafjustiz lehnten es dezidiert ab, für Staatsanwält:innen und Richter:innen von Amtes wegen zu erheben, ob sie Truther:innen seien. Diese Berufe seien sowieso in besonderer Art der Wahrheit verpflichtet, weshalb dies überflüssig sei, wurde argumentiert. Das war und ist auch meine Meinung. Kontrovers wurde aber diskutiert, ob ein:e Rechtsanwält:in dazu verpflichtet werden könne, ein Testat vorzulegen, ob sie/er ein:e Truther:in sei oder nicht. Es wurde gemunkelt, dass vereinzelte Grosskunden dies bereits von

ihren Rechtsvertreter:innen verlangten, zudem sei eine weltweit tätige Bank mit Sitz in Zürich daran, ein eigenes Kompetenzzentrum für Biosignal-Messungen einzurichten. Pikant dabei sei, schrieb die gediegene Zeitung, dass man eigentlich nur noch jemandem wirklich vertrauen könne, welcher nicht allein der Wahrheit verpflichtet, sondern im Stand zu lügen sei.

Simone Hardegger hatte beschlossen, für Bashkim Hora einen Lügendetektor-Test zu beantragen. Sie war der Überzeugung, dass er die Wahrheit sagte. Andererseits hatte sie nicht den Eindruck, dass er ein Truthher sei. Sie hoffte natürlich, dass ihn der Lügendetektor-Test entlasten könnte. Es ging jetzt darum, die Gunst der Stunde zu nutzen und dieses bisher nicht zugelassene Beweismittel durch die Hintertüre einzuführen. Bollmann hatte dem Antrag sofort zugestimmt. Er wollte unter den Ersten sein, der in einem grossen Straffall mit diesem neuen Beweismittel Schweizer Justizgeschichte schrieb. Dafür nahm er auch in Kauf, dass sich Bashkim Hora als Truthher herausstellen könnte. Er war sich seiner Sache aber ziemlich sicher.

Der umgehend durchgeführte Test ergab aber keine Auffälligkeiten. Insbesondere zeigten Blutdruck, Puls und Atmung von Hora die normalen Schwankungen und Muster. Horas Reaktionen auf Fragen, welche die Mordtat betrafen, schienen zu bestätigen, dass er die Wahrheit sagte.

### **34. Und noch ein Zeuge**

Und schon war wieder Freitag. Ich ging voller Spannung bereits um 17.00 Uhr ins Bohemia. Das Wetter war so schön, dass viele Leute draussen sassen. Ich musste nicht auf Simone warten, sie war schon da und winkte mich aufgeregt zu sich. Sie hatte wohl absichtlich einen Tisch an einer Ecke ausgesucht, wo man einigermassen ungestört war.

Was sie mir dann erzählte, hatte es auch wirklich in sich: «Der Hauswart des Roten Schlosses hat sich bei Staatsanwalt Bollmann

gemeldet», platzte sie heraus. War das Rote Schloss nicht der Ort, wo «Milch & Co., Bankiers» seit bald 100 Jahren am General-Guisan-Quai ihren Hauptsitz hatten? «Du weißt schon, Milch», ergänzte Simone und ich nickte.

Was der Hauswart, der Graf heiße, zu berichten gehabt habe, sei derart brisant gewesen, dass Bollmann die Einvernahme sofort durchgeführt habe. Graf wollte vor ca. zwei Monaten gegen 21.00 Uhr Frederick Milch zusammen mit Alma Hora im Roten Schloss gesehen haben. Graf sei rein zufällig noch so spät anwesend gewesen, weil es ein Problem mit der Videoüberwachung gegeben habe. Und auf einem Überwachungsbildschirm habe er plötzlich gesehen, dass sich Milch zusammen mit einer jungen Frau im Eingangsbereich aufgehalten habe. Milch habe sehr verlegen und unwirsch reagiert, als Graf hinzugekommen sei und ihn gefragt habe, ob er ihm irgendwie helfen könne. Alma und Milch seien dann mit dem Lift in den 3. Stock in den Konferenzraumbereich gefahren. Dies habe Graf von den Leuchtziffern neben dem Lificeingang ablesen können. Er, Graf, sei noch ungefähr 1½ Stunden geblieben, bis die Videoüberwachung wieder einwandfrei funktioniert habe, dann sei er nach Hause gefahren. Milch und Alma seien während dieser Zeit nicht mehr heruntergekommen. Alma habe er auf den Fotos sofort erkannt, sie sei ja wirklich ein ausserordentlich hübsches Mädchen gewesen, so eine vergesse man nicht so schnell. Die Videoaufnahmen von Milch und Alma seien leider inzwischen gelöscht, dies passiere automatisch nach 48 Stunden. Er habe ja keinen Grund gehabt, sie speziell zu markieren oder zu sichern.

«Das war vor ungefähr sechs Wochen, also etwa drei Wochen vor Almas Tod», überlegte ich laut. «Hat Milch nicht ausgesagt, er kenne Alma kaum?» «Da hat jemand aber etwas zu verbergen», antwortete Simone. «Almas Freundin hat doch gesagt, Alma habe einen älteren Freund gehabt», warf ich ein. «Das kann ja spannend werden». «Frederick Milch ist wohl Mitte fünfzig und für sein Alter immer noch ziemlich attraktiv», erwiderte Simone.

«Ob mich Simone auch attraktiv findet?» sinnierte ich. Ich bin zwar schon sechzig, aber immer noch fit, habe noch alle meine Haare und Anna hilft mir, die grauen Stellen diskret zu färben. Ich spiele jede Woche mindestens zwei Mal Tennis, regelmässig mit meinem Richterkollegen Roman Adler. Er ist zwar besser als ich. Dafür ist das Doppel, gegen welches wir zusammen jeweils am Donnerstagabend in der Lengg spielen, eindeutig schwächer. Wären unsere Gegner nicht zwei Oberrichter, einer davon sogar Vizepräsident der Verwaltungskommission des Obergerichts und voraussichtlich der nächste Obergerichtspräsident, würden wir kaum so unter Niveau spielen. Wie auch immer, ich war nach wie vor gut in Form; und ja, ich fand Simone wirklich sehr sympathisch.

Hauswart Graf sei an seiner Einvernahme richtiggehend über Milch hergezogen, erzählte Simone weiter. Er habe - nicht ganz überraschend - erwähnt, Milch sei als Casanova bekannt. Seine Frau wisse, dass er sie ständig betrüge. Die Ehe gelte als zerrüttet. Beide bewahrten aber gegen aussen die Fassade. Zudem sei Milch arrogant und habe ihm noch nie wie andere Partner von Milch & Co. einen Weihnachtsbatzen zugesteckt. Er, Graf, habe ihm doch tatsächlich auch schon sagen müssen, dass Autowaschen nicht zu seinen Aufgaben gehöre. Und einmal habe Milch ihm unverschämterweise angepflaumt, er müsse mehr auf sein Äusseres achten, es gehe nicht an, dass an einem Ort wie diesem der Hauswart einen ungepflegten Eindruck mache. «Frechheit!»

Eigentlich hätte Bollmann den Zeugen Graf bremsen müssen, denn durch seine persönlichen Attacken gegen Milch büsste Graf an Glaubwürdigkeit ein. «Offenbar ist das Bollmann aber nur recht. Alles, was meinen Klienten entlasten könnte, stört ihn natürlich bei seiner Vorverurteilung von Hora», empörte sich die Rechtsanwältin. Ich fand, dass es ihr gut stand, wenn sie sich so echauffierte. Für nächste Woche sei nun eine erneute Einvernahme von Milch Senior und zudem seiner Gattin Eleonora geplant.

### **35. Wahrheit ohne Anlass und Notwendigkeit**

Die Gesamtsituation war für mich gerade auch als Richter ziemlich verwirrend. Bisher war ich immer davon ausgegangen, dass Lügen gefährlich seien. Plötzlich erschienen die Wahrheit bzw. Leute, welche die Wahrheit unerbittlich und immer gerade heraus sagen, als die wirkliche Gefahr. War das tatsächlich so? Oder war das eigentliche Problem, dass sich die Truthther:innen nicht darum zu kümmern schienen, was sie mit ihren Aussagen anrichteten? Dass Ihnen jede Empathie zu fehlen scheint?

Sicher, die Wahrheit ist ein hohes Gut, noch wichtiger sind mir aber Menschlichkeit und Warmherzigkeit. Die Wahrheit ist gefährlich. Die Truthther:innen sind unerbittlich und gnadenlos. Gibt es eigentlich Adjektive für das Gegenteil von unerbittlich und gnadenlos? Erbittlich oder gnadenvoll? Mir fällt nichts ein.

Manifestiert sich die Menschlichkeit dadurch, dass man im richtigen Moment lügen kann? Natürlich wird man darüber, was der richtige Moment ist, genauso streiten können wie was wahr ist und was nicht. Und natürlich sagen die Truthther:innen nicht immer die objektive Wahrheit – soweit sich diese überhaupt feststellen lässt - , sondern das, was sie subjektiv für wahr halten. Nach wie vor nicht klar ist, weshalb die Truthther nicht nur stets das sagen, was – zumindest aus ihrer Sicht – wahr ist, sondern dass sie geradezu zwanghaft das Bedürfnis zu haben scheinen, jede noch so unangenehme Wahrheit hinauszuposaunen, und sei der Moment dafür noch so unpassend und ganz egal, wen es betrifft: Wahrheit ohne Anlass und Notwendigkeit.

Es genügt, wenn irgendein Thema angeschnitten wird, und die Truthther legen dazu alles offen auf Tisch, am liebsten die schwierigsten und verletzendsten Wahrheiten. Genugtuung und Triumph scheinen sie dabei nicht zu empfinden, sie wirken stets ruhig, gelassen und emotionslos. Wenn man sie bittet, um Gottes Willen aufzuhören, so lassen sie sich nicht stoppen. Kontert man mit anderen Wahrheiten, welche ihnen eigentlich unangenehm sein müssten, so widersprechen sie nicht, geben zu und räumen ein ... und fahren mit ihren Wahrheiten

fort. Gewalt oder Flucht sind oft die beiden einzigen Alternativen, die offen bleiben.

Gerade im öffentlichen oder institutionellen politischen Diskurs sind dadurch bisher für unmöglich gehaltene und absurde Situationen entstanden. In den Parlamenten versucht der/die Präsident:in die Lage zu meistern, indem er/sie das Mikrophon des/der Sprechenden ausschaltet. Dies klappt allerdings dann nicht, wenn der/die Vorsitzende selber ein:e Truther:in ist. Man baut so gut wie es geht überall zusätzliche Sicherungen ein, die parlamentarischen Betriebe kommen aber immer mehr ins Stocken. Natürlich wird dies von diktatorischen Regimes als Niedergang der Demokratie ausgelegt, allerdings kommen sie selber unter Druck, weil in ihren Volksversammlungen, die sich bisher darauf beschränkt hatten, alle Pläne der Regierung abzusegnen und zu applaudieren, plötzlich massiver Widerstand auftritt. So kommt nach und nach alles, was man bisher unter öffentlichem Leben verstanden hat, zum Stillstand. In Fernsehen und Radio gibt es konsequent keine Live-Sendungen mehr, sondern vorzugsweise Serien und Konserven oder eben zeitversetzte Aufzeichnungen.

Mit dem Internet gibt es kaum neue Probleme, hier ist man schon seit langer Zeit daran gewohnt, mit jeder Art von Wahrheit bzw. Fake News konfrontiert zu sein. Seit Covid sind elektronische Plattformen jeglicher Art ganz gross in Mode gekommen, Slack, Teams, HipChat, IBM Watson Workspace, WhatsApp, Mattermost, Cisco Spark und wie sie alle heissen, sind doppelt praktisch, weil unliebsame Gesprächsteilnehmer:innen notfalls einfach weggeklickt werden können. Man meidet generell physische Zusammenkünfte.

Mein ehemaliger Kollege Martin Paul Nauer, der in diesem Jahr auch als Regierungspräsident amtierte, hatte vor dem Kantonsparlament einen viel beachteten Auftritt. Es zeigte sich wieder einmal, dass er ein begnadeter Jurist, Staatsrechtler und Redner war. Er wies auf die Problematik von Lügendetektoren, Wahrheitsseren sowie der erneuten Anwendung von Notrecht hin. Er appellierte an alle, Medien,

Behörden, Politiker:innen und Bürger:innen, der Justiz Sorge zu tragen. Es gehe um nichts weniger als die Bewahrung des Rechtsstaates. Etwas sarkastisch schloss er mit der Bemerkung, wenn die Justiz kein grösseres Problem als die Wahrheit habe, so könne es um sie nicht so schlimm bestellt sein.

Die Grenze zwischen Truther:innen und Normalos verschiebt sich immer mehr zugunsten der Truth-Gemeinde.

Es scheint keine Heilung von der Truther-Seuche zu geben. Wer einmal infiziert ist, bleibt ein:e Truther:in. Einmal Truther – immer Truther. So sieht es im Moment jedenfalls aus.

Im Familienverband sind die Probleme am grössten. So etwas wie häuslicher Frieden gibt es kaum noch, dafür umso mehr häusliche Gewalt. Opfer sind meist Trutherinnen.

### **36. Alle kommen ins Schwitzen**

Mein Wochenend-Besuch bei Mutter verlief dieses Mal etwas besser als der letzte. Wir konnten endlich wieder zusammen einen Spaziergang machen. Gemütlich ging es die Friesenbergstrasse herunter zum Goldbrunnenplatz, dann weiter zum Friedhof Sihlfeld, wo wir Vaters Grab besuchten. Mutter wollte die verdorrten Blumen unbedingt begiessen und hantierte umständlich mit einer grossen und schweren Giesskanne. Viel war da nicht mehr zu retten.

Beim weiteren Spaziergang gelang es mir, Mutters Aufmerksamkeit auf Äusserlichkeiten zu lenken, auf die neuen Häuserreihen in der Umgebung, das Coiffeur-Geschäft, wo sie sich jahrelang hatte frisieren lassen, und die vielen Veränderungen im Quartier. Es war allerdings derart heiss, dass ich bereits nach kurzer Zeit mein kurzärmliges Hemd völlig durchgeschwitzt hatte. Im Café Uetli am Goldbrunnenplatz verwickelte ich Mutter in ein Gespräch über die verschiedenen Kuchen, welche sie stets zu besonderen Anlässen gebacken hatte, am liebsten Rosinen- oder Marmorgugelhopf. Ganz ehrlich, ich vermisse diese Kuchen.

Dann ging es schliesslich mit dem 32er-Bus zurück ins Seniorama.

Anfangs Woche erschienen Eleonora und Frederick Milch-Warthenstern zur Einvernahme bei Staatsanwalt Bollmann. Meine Verteidigerin hat von Simone Hardegger gehört, dass Bollmann das Ehepaar getrennt einvernommen habe. Milch Senior blieb damit die direkte Konfrontation mit seiner Gattin erspart. Eleonora Milch-Warthenstern habe ihren Gatten mit Vorwürfen überschüttet, so dass Bollmann schon gar nicht mehr gewusst habe, wohin er schauen sollte. Sie musste eine Trutherin sein. Zur Bekanntschaft ihres Mannes mit Alma habe sie erwidert, sie wisse zwar nichts davon, es sei aber für ihren Mann typisch: je jünger, umso besser und je peinlicher umso lieber. Zudem habe er bisher keine Gelegenheit ausgelassen, um seinen Sohn Noah zu demütigen. Eigentlich sei er gar kein Vater, sondern Frankenstein oder wahrscheinlich doch eher das Monster.

Als Frau Milch-Warthenstern ihre Aussagen im Protokoll durchgelesen habe, um es zu unterzeichnen, sei es zu grösseren Turbulenzen gekommen. Staatsanwalt Bollmann habe sich auffallend intensiv um das Protokoll gekümmert und dem Protokollführer immer mal wieder zugeflüstert, dies oder das könne er weglassen, das sei für das Verfahren völlig irrelevant. Eleonora Milch-Warthenstern wollte das alles nun aber wieder im Protokoll aufgenommen haben. Besonders wichtig seien ihr die ganz konkreten Schilderungen der Seitensprünge ihres Mannes gewesen, teilweise mit gesellschaftlich bekannten Damen und Freundinnen der Familie, sodann ihre Aussage, dass sie sich von diesem Schwein längst hätte scheiden lassen, wenn ihr dies wirtschaftlich möglich gewesen wäre. «Doch doch. Schwein habe ich gesagt! Und so muss es im Protokoll stehen!» Erst als sie damit gedroht habe, sie würde mit einem eingeschriebenen Brief an Staatsanwalt Bollmann mit Kopie an die Medien bekannt machen, was Bollmann im Protokoll alles unterschlagen wolle, habe dieser nachgegeben.

Frederick Milch war sich offenbar im Klaren darüber, dass seine Frau gegen ihn aussagen würde. Jedenfalls sei er vorsichtshalber mit dem angesagtesten Strafverteidiger der Stadt erschienen, Dr. Hadlaub Werner, einem Anwalt von schon weit über sechzig und von der Art, dass ich seine Mandatierung als indirektes Schuldgeständnis werten würde. Er verlangt sicher mindestens 750 Franken pro Stunde. Milch sei auffallend still und bleich gewesen, habe aber vehement bestritten, Alma näher gekannt zu haben. Am Zeugen Graf liess Rechtsanwalt Werner kein gutes Haar; er sei ein notorischer Lügner, Alkoholiker und querulatorisch veranlagt. Warum er Milch derart stark belastete, konnte er auch nicht näher erklären. Natürlich wäre es eine schlechte Strategie gewesen zu behaupten, Graf sei eben ein Truther.

Rechtsanwalt Werner habe auf weitere Bemerkungen oder Ergänzungsfragen verzichtet. Simone Hardegger habe aber gnadenlos nachgefasst. Milchs Anwalt habe erfolglos versucht, Simone das Wort entziehen zu lassen. Ebenso habe er kein Gehör damit gefunden, dass «die Wiederholung der absolut unhaltbaren Vorwürfe einer psychisch stark belasteten Frau durch die Verteidigerin seinen Mandanten in dessen Persönlichkeit und Ehre verletze». Es könne ja wohl nicht sein, dass der blosse Vorhalt der protokollierten Aussagen von Frau Eleonora Milch-Warthenstern, der Ehefrau von Herrn Milch, ihren Gatten Frederick Milch zusätzlich in seiner Ehre verletze, habe die Verteidigerin genüsslich ausgeführt. Zudem seien alle Aussagen durchaus relevant im Hinblick auf die Würdigung der Aussagen von Frederick Milch und ein allfälliges Motiv für diesen Mordfall. Auch Hadlaub Werners lauter Protest nützte nichts.

### **37. Mars zieht in den Krieg**

Die nächsten umfangreichen Informationen über das Strafverfahren gegen Bashkim Hora bekam ich nicht von Simone Hardegger, sondern interessanterweise von Staatsanwalt Hugo Mars, der das Strafverfahren gegen mich wegen fahrlässiger Tötung, Begünstigung und Amtsmissbrauch führte. Natürlich begleitete mich meine

Verteidigerin Felicitas Reimann zur ersten Einvernahme. Wir hatten abgemacht, dass ich selber möglichst wenig sagen würde. Mars ging mit mir nochmals alle Fragen durch, welche bereits Bollmann in seinem Verfahren gestellt hatte. Viel mehr kam ihm wohl nicht in den Sinn. Ich verwies jeweils auf meine protokollierten Aussagen in Bollmanns Verfahren. Mars wollte, dass ich sie wiederhole. Ich wollte nicht, da half auch Marsens Insistieren nichts. Er liess aber keine Gelegenheit aus, um gegen mich, aber auch gegen Bollmann und andere Kolleg:innen Stimmung zu machen. Was er mir so alles an den Kopf warf, hätte wohl für ein Ablehnungsgesuch gegen ihn ausgereicht. Felicitas und ich liessen ihn gewähren. Allenfalls half uns sein Verhalten später. Jedenfalls war bald einmal klar, dass er zur Truthther-Fraktion gehört. Mir hielt er vor, einer der linksliberalen Softie-Richter zu sein, welche zur Verluderung unserer Justiz beitragen. Wer mich als Richter bekomme, brauche keinen Verteidiger mehr. Zudem fand er mich einen alten Popanz, der frustriert sei, weil er es nicht ans Obergericht geschafft habe. Damit hatte er wohl nicht ganz unrecht. Dass er Bollmann als Säufer und Kokser bezeichnete, war aber schon ziemlich dreist. Der Vorwurf des Koksens überraschte mich zwar zuerst, bei näherer Überlegung hielt ich es aber durchaus für möglich. Bollmann wirkte manchmal tatsächlich hyperaktiv und getrieben. Dass er regelmässig ins Puff gehe, was jeder Sittenpolizist in Zürich wisse, bekamen wir ebenfalls zu hören. Der Protokollführer sah immer wieder ratlos auf, verzichtete dann aber, all diese Ausführungen ins Protokoll aufzunehmen. Dafür machte sich Felicitas fleissig Notizen. Es war auch zu hören, dass sich Mars von Bollmann ausgenutzt fühlte. Zwar habe Bollmann ihn anfangs gefördert und auch überredet, wie er, Bollmann, Mitglied bei der Christlichen Partei zu werden. Und dies, obwohl er, Mars, gar nicht katholisch sei. Als er noch in Bollmanns Abteilung I gewesen sei, habe ihm dieser andererseits immer die undankbarsten Fälle zugeteilt. Die Filetstücke habe Bollmann immer für sich selber reserviert. Er sei eben für Bollmann ein ernstzunehmender Konkurrent geworden und wäre eigentlich der viel bessere Leitende Staatsanwalt. Das wüssten alle, auch die

Oberstaatsanwaltschaft. Zudem sei Bollmann juristisch überhaupt nicht mehr auf der Höhe und habe die Einführung der Eidgenössischen Strafprozessordnung eigentlich nie ganz nachvollzogen. Es sei wirklich sehr mühsam geworden und deshalb habe er auch in die Staatsanwaltschaft II gewechselt.

Im Kollegenkreis habe Bollmann übrigens kundgetan, dass er am Haftrichter, der Bashkim Hora aus der Haft entlassen habe, ein Exempel statuieren und diesen Salonlinken auf offenem Feuer grillieren werde. Zudem habe Bollmann einmal nach einer Einvernahme von Bashkim Hora bei einem Feierabend-Bier in der Köchlistube gesagt, dass er dem Mann eigentlich glauben würde, er lasse sich aber einen derart schönen Verdächtigen sicher nicht einfach so kaputt machen, bevor er einen besseren Verdächtigen habe.

Er, Mars, sei nicht das willenlose Werkzeug Bollmanns, er fände mein Verhalten im fraglichen Haftverfahren unter jeder Sau. Ich sei eine Schande für meinen Berufsstand. Ich war zwar wütend auf Mars, und doch hüpfte mein Herz vor Freude, als ich seine Hasstiraden über mich ergehen lassen musste. Soeben hatte er das Verfahren gegen mich an die Wand gefahren. Das konnte er kaum wieder gutmachen.

Mars musste erst vor kurzem ein Truther geworden sein, sonst wäre seinen Kolleg:innen sein unprofessionelles Verhalten wohl schon negativ aufgefallen.

Gerne wäre ich mit Felicitas nach meiner Einvernahme noch zu einem kleinen Apéro in die Plaza Bar um die Ecke gegangen. Sie war aber in Eile und musste ihre beiden kleinen Kinder von der Kinderkrippe abholen. Ich hatte gar nicht gewusst, dass sie Familie hatte, wir hatten uns eigentlich immer nur über meine Situation unterhalten. Jetzt war mir auch klar, warum sie ständig leicht gestresst wirkte.

### **38. Der Fall entwickelt sich**

Zwar hatte sich der Fall anders entwickelt als ich erwartet hatte, und Milch Senior sah dabei je länger je schlechter aus. Bashkim Hora war aber immer noch der Hauptverdächtige. Zudem war er der Einzige mit einem sehr starken Motiv. Schwer belastete ihn auch sein tätlicher Angriff auf Alma.

Simone Hardegger und ich berieten uns am darauffolgenden Freitag wieder im Bohemia in schon fast freundschaftlicher Atmosphäre. In welche Richtung sollte die Verteidigungsstrategie für Bashkim Hora weiterentwickelt werden? Wir waren uns einig, dass er nicht der einzige Verdächtige ist. Auf unsere Verdächtigenliste setzten wir neben ihm Vater und Sohn Milch, die drei Zeugen Füglistaler, Hauser und Graf sowie den stets mitzudenkenden grossen namenlosen Unbekannten.

Die Untersuchungen hatten im Übrigen Bashkim Horas Sohn Albin vollständig entlastet. Er war am Tag der Tat, am Mittwochabend nach dem Besuch der Berufsschule sofort ins Massnahmenzentrum zurückgekehrt und war zum Tatzeitpunkt bereits wieder in Uitikon. Dafür gab es verschiedene Zeugen, inkl. die Eingangskontrolle des Massnahmenzentrums. Er hatte also ein wasserdichtes Alibi. Im Vordergrund stand für uns nun Frederick Milch. Allerdings war die äusserst brutale Tötung nur schwer mit diesem kultivierten älteren Herrn zusammenzubringen. Doch aus langer Erfahrung weiss man: wenn es um Liebe, Hass oder Eifersucht geht, ist jede:r zu allem fähig.

Simone brachte eine Kopie des ziemlich dicken Auswertungsberichts über die Untersuchung von Handy, Computer und Accounts von Alma mit. Leider hatte sich nichts Auffälliges ergeben. Sie überliess mir eine Kopie des Berichts, damit ich ihn später in aller Ruhe durchlesen könne. Sie erzählte mir zudem interessante Neuigkeiten. Am Mittwoch hatte ihr die Freundin Almas in die Kanzlei telefoniert. Sie hiess Eugenie Brinkmann und war, wie sich herausstellte, die Tochter des CEO der gediegenen Zeitung. Sie hatte als erste die Geschichte von Almas Sugar Daddy aufgebracht. Anders als Simone vermutet hatte,

war sie nicht eine Schulkollegin von Alma, sondern von Noah, sie ging wie er in die Kantonsschule Stadelhofen. Die Familien Milch und Brinkmann kannten sich, man verkehrte in ähnlichen Kreisen. Eugenie war kurze Zeit die Freundin von Noah gewesen und bewegte sich immer noch in seinem Umfeld. Wie Noah hatte auch sie Alma am Stadelhoferplatz kennengelernt. Offenbar waren sich die beiden Mädchen trotz oder vielleicht sogar wegen der total verschiedenen kulturellen und gesellschaftlichen Herkunft sofort sehr sympathisch. Zwar wusste Simone, dass es für sie als Verteidigerin heikel war, mit einer potentiellen Zeugin direkten Kontakt zu haben. Da das Telefonat aber von Eugenie ausgegangen war, liess sie sich darauf ein.

Eugenie war sich sicher, dass Alma einen viel älteren Freund gehabt hatte. Alma hatte ihr einiges erzählt, nicht aber seinen Namen genannt. Sie war offenbar beeindruckt vom Auftreten, Aussehen und der Lebenserfahrung des Mannes. Er sei eben ein richtiger Mann und nicht wie Noah noch fast ein Bub. Zudem fuhr er einen silbergrauen Jaguar, welchen Typ konnte sie allerdings nicht sagen.

Alma sei sich darüber im Klaren gewesen, dass diese Beziehung keine Zukunft hatte. Sie habe aber geplant, soviel wie möglich – durchaus auch finanziell – von ihrem Sugar Daddy zu profitieren. Eugenie selbst bezeichnete sich und Alma als Underground-Feministinnen. Sie beide seien davon überzeugt, dass man Männer – vor allem die älteren, mächtigen und reichen - an ihrer Achillesferse treffen müsse, und diese sei bei fast allen die Lust auf junge, hübsche Frauen wie sie. Wenn man es geschickt mache, so könne man sie wie Hampelmänner zum Tanzen bringen. Man müsse sie wie Weihnachtsgänse ausnehmen, sie verdienten es gar nicht anders. Simone brachte Milch Senior noch nicht ins Spiel, das wollte sie Staatsanwalt Bollmann überlassen. Ganz klar gewann sie aber den Eindruck, dass Alma nicht einfach nur ein ahnungs- und harmloses Mädchen gewesen war, sondern dass sie für ihre Zukunft auch durchaus mit harten Bandagen gekämpft hatte. Das war ihr nun offenbar zum Verhängnis geworden.

### **39. Herr Professor Dr. Franz Stadtmann**

Meine Gedanken kreisten immer öfter um Alma. Ich sah die schöne, engelsgleiche junge Frau vor mir. Sie gehörte sicher zu den weiblichen Wesen, die einem Mann Verstand und Schlaf rauben konnten. Zudem sprach die Art und Weise, wie sie getötet worden war, eindeutig für eine hoch emotionale Tat, begangen aus Leidenschaft, Hass, Wut, Liebe, Eifersucht oder Verzweiflung. Ich riet Simone deshalb zu einem forensischen Privatgutachten, welches alle Tatumstände mit Blick auf das Täterprofil umfassend würdigt. Natürlich bestand die Gefahr, dass am Schluss Bashkim Hora trotzdem allein im Brennpunkt blieb, er stand aber schon jetzt als einziger im Fokus; insofern war nicht viel zu verlieren, aber einiges zu gewinnen. Ein Privatgutachten war zudem besser steuerbar als ein gerichtliches, insbesondere, wenn man dem Gutachter die richtigen Fragen stellte. Ich war mir auch ziemlich sicher, dass der renommierte Forensiker Professor Dr. Franz Stadtmann dafür zu gewinnen wäre. Ich kannte ihn aus verschiedenen Fällen recht gut und wusste darum, dass er gern gegen den Strom schwimmt. Wenn alle schon unter sich ausgemacht hatten, dass Bashkim Hora der Täter sei, so war er durchaus motiviert aufzuzeigen, was es noch für andere Möglichkeiten gab. Blieb das Finanzierungsproblem. Es war absehbar, dass ein solches Gutachten nicht über die Kosten der amtlichen Verteidigung abgewickelt werden konnte. Zudem sollte es mit einem gewissen Überraschungseffekt ins Verfahren eingebracht werden. Bashkim Hora war mittellos, also blieben die Kosten wohl bei Simone als Auftraggeberin hängen. Ich sagte ihr deshalb zu, dass ich mich mit 5000 Franken beteiligen würde. Letztlich ging es ja auch um meine eigene Haut. Zudem war Franz Stadtmann mit einiger Wahrscheinlichkeit dafür zu gewinnen, teilweise pro Bono zu arbeiten. Klar war schliesslich auch, dass es ein reines Aktengutachten sein würde. Simone fand meine Idee brilliant. Ich fühlte mich geschmeichelt.

Wie erwartet sagte Stadtmann sofort zu. Als Kostendach wurde 10'000 Franken vereinbart. Von Stadtmann erfuhr ich auch, dass Staatsanwalt Bollmann bereits auf der Suche nach einem

forensischen Gutachter für die Begutachtung von Bashkim Hora war. So etwas spricht sich in Forensiker-Kreisen natürlich sofort herum. Zu seinem Leidwesen war Stadtmann nicht angefragt worden, sondern sein Kollege von der Psychiatrischen Universitätsklinik Professor Weizenmüller. Simone hatte davon noch nichts gehört und war für meine Informationen dankbar. Gegen Weizenmüller war nichts einzuwenden. Er war neben Professor Franz Stadtmann die zweite grosse Forensik-Koryphäe im Raum der Deutschschweiz. Zudem war die Ausgangssituation nach meiner Einschätzung nun besonders günstig. Franz Stadtmann und Othmar Weizenmüller standen in einem sportlichen Konkurrenzverhältnis. Wir kamen überein, dass Stadtmann mit der Fertigstellung seines Gutachtens zuwarten würde, bis dasjenige von Weizenmüller vorlag. Es würde sicher hilfreich sein, wenn diejenigen Argumente, welche Bashkim Hora allenfalls belasten könnten, von Stadtmann nochmals kritisch beleuchtet und kommentiert würden. Es war jedenfalls ein gutes Gefühl, Stadtmann auf unserer Seite zu wissen.

#### **40. Alles läuft rund**

*Der alte Neuenburger Regulator tickte leise. Vor kurzem hatte es drei Uhr geschlagen. Er fand wieder einmal keinen Schlaf. Lesen half auch nichts, er konnte sich nicht richtig konzentrieren.*

*Eigentlich gab es keinen Grund zur Beunruhigung. Es existierten keinerlei Beweise gegen ihn und keine Spur führte zu ihnen. Wären nur nicht die quälenden Bilder von Almas Tod immer wieder in seinen Träumen aufgetaucht. Tröstlich war der Gedanke, dass sie selbst für ihr Schicksal verantwortlich war. Er redete ihm ein, eine echte Reinigung sei nur möglich, wenn die Sünderin ihre Schuld erkennt. Er sah das eine wissende Auge Almas vor sich. Sie hatte gewusst warum. So gesehen war es eigentlich besser als geplant gelaufen.*

*Alma starb als Erleuchtete. Sie hatten ihr Bestes gegeben.*

## **41. Der Druck erhöht sich**

Es war wirklich eine aussergewöhnliche Schönwetterperiode. Gemäss Wetterdiensten war seit Messbeginn ein Juni noch nie so warm gewesen.

Am zwischenzeitlich üblich gewordenen Freitagsapéro im Bohemia berieten Simone und ich einmal mehr über das weitere Vorgehen. Die Verdachtsmomente gegen Frederick Milch hatten sich verdichtet. Da waren die Aussage von Hausmeister Graf, der Alma und Milch zusammen gesehen haben wollte, sodann die Behauptung von Eugenie, Alma habe ein Verhältnis mit einem älteren Mann gehabt und natürlich generell Milchs Vorliebe für junge Mädchen. Und wenn Alma dem älteren Milch von ihrer Schwangerschaft erzählt hatte? Ihm vielleicht sogar gesagt hatte, dass er der Vater sein könnte? Nun galt es, Frederick Milch in die Zange zu nehmen und ihn intensiv nach seinem Alibi zu befragen. Das musste rasch geschehen, um den Druck auf Milch Senior zu erhöhen.

Wir wurden durch Oberrichter Axel Basler unterbrochen, der sich an unseren Tisch dazusetzte. Er war sehr beunruhigt, denn eine öffentliche Urteilsberatung in einem schwierigen Wirtschaftsstraffall war heute Nachmittag zu einem eigentlichen Desaster ausgeartet. Basler hatte den Vorsitz gehabt. Die zwei Beisitzer:innen, Referent und Korreferentin, war richtiggehend aufeinander losgegangen. Es sei ihm und am ehrenwerten Obergericht überhaupt wohl noch nie vorgekommen, dass ein Vorsitzender seinen beiden Mitrichter:innen eine Ordnungsbusse habe androhen und schliesslich die Verhandlung wegen ihres ungebührlichen Verhaltens abbrechen müssen. Damit sei der Prozess geplatzt, das Gericht im Ausstand und alles müsse nochmals mit einer neuen Gerichtsbesetzung von vorn anfangen. Das sei natürlich ein gefundenes Fressen für die Medien, zumal die beiden Tageszeitungen ihre besten Gerichtsreporter zur Verhandlung geschickt hatten. Im Übrigen drohe die Verjährung und ein Justizskandal sei absehbar. Offenbar hatten sich Referent und Korreferentin gegenseitig Inkompetenz, Schlamperei und

Befangenheit vorgeworfen. Dabei hätten sie auch nicht mit sehr persönlichen Beschuldigungen, Müsterchen und Details gespart. Der Obergerichtspräsident habe sich bereits mit den Chefredaktionen der beiden Tageszeitungen in Verbindung gesetzt. Es gelte nun, die Institution zu schützen. Die gediegene Zeitung habe sofort dafür Verständnis gehabt, die Tageszeitung habe sich noch nicht zu einer Zusage durchringen können und sich Bedenkzeit ausbedungen.

Die Trutherseuche entwickelte sich je länger je mehr zu einer eigentlichen Staatskrise. Es drohe die Gefahr, dass die Gerichte handlungsunfähig werden könnten, seufzte Basler. Ein Handyanruf unterbrach den aufgeregten Oberrichter. Das Telefongespräch war nur kurz. Wohl einmalig in der Zürcher Justizgeschichte bot der Obergerichtspräsident alle Oberrichter:innen noch für denselben Abend zu einer ausserordentlichen Plenarversammlung auf. Anschliessend an das Plenum sei eine Aussprache mit dem Herrn Regierungspräsident und Justizdirektor MPN geplant. Axel Basler verabschiedete sich und liess Simone und mich ziemlich konsterniert zurück.

Wir liessen uns eine neue Nüssli-Schale bringen, und dann brachte mich Simone auf den neuesten Stand des Strafverfahrens.

## **42. Postfeministinnen**

Staatsanwalt Bollmann sei ebenfalls zur Einsicht gekommen, dass die Einvernahme von Almas Freundin Eugenie Brinkmann wichtig sein könnte. Überraschenderweise wurde sie von Noah Milch zum Befragungstermin begleitet. Natürlich wurde Noah zur Einvernahme selbst nicht zugelassen, er musste vor Bollmanns Büro auf der Wartebank Platz nehmen. Simone Hardegger benutzte die günstige Gelegenheit, Noah beiläufig danach zu fragen, welche Autos in der Familie Milch vorhanden seien. Offenherzig habe Noah sofort Auskunft gegeben: ein brandneuer dunkelblauer Tesla S Plaid, den vor allem der Vater fuhr, ein weisser BMW X5 M, welchen Eleonora

Milch-Warthenstern manchmal für den Einkauf benutzte, und ein lindgrüner Mini Cabrio, welcher eigentlich auch seiner Mutter gehörte, aber meist von Noah gefahren wurde. Zudem hätten sie Autos in den Garagen ihrer Ferienhäuser im Tessin, Davos, Saint-Tropez und Florida, er könne im Moment aber nicht sagen wie viele und welche Marken. Von einem silbergrauen Jaguar wollte er keine Kenntnis haben.

Als erstes fragte Bollmann Eugenie, in welcher Beziehung sie zu Noah Milch stehe. Er sei ein alter Freund, erhielt er zur Antwort. Auf weiteres Nachfragen hin räumte sie ein, dass sie mit ihm einmal für kurze Zeit eine intime Beziehung gehabt habe. Auf Insistieren des Staatsanwaltes erklärte sie, dass der schreckliche Mord sie wieder näher zusammengebracht habe, mehr laufe aber momentan nicht. «Momentan?» hakte Simone nach, «Was soll das heissen?» Ob sie eine neue Partnerschaft mit Noah anstrebe? «Wer weiss schon, was kommt?» antwortete Eugenie. Sie widersprach auch nicht, dass ihr Verhältnis mit Noah geendet habe, als er Alma kennen gelernt habe. «Es lief aber schon vorher nicht mehr gut zwischen uns, und das Ende war absehbar. Ich war deshalb auch nicht wirklich sauer auf Alma. Ich fand sie cool und habe mich rasch mit ihr angefreundet. Sie war auch sehr intelligent. Sie hat voll in unsere Gruppe gepasst, viel besser als zu ihren eigenen Leuten. Und es gab kaum einen Jungen, der nicht auf Sie gestanden wäre.»

Eugenie bestätigte im Wesentlichen, was sie gegenüber Simone bereits am Telefon gesagt hatte. Ja, da sei einmal etwas zwischen Alma und einem älteren Mann gelaufen, da sei sie sich sicher. Sie wisse aber nicht, wer es gewesen sei.

Bollmann habe etwas unsicher gewirkt, als er das Thema Milch Senior aufgriff. «Kennen Sie Frederick Milch?» fragte er. «Natürlich, unsere Eltern sind befreundet, und wir haben uns ab und zu getroffen, bei ihnen oder uns oder auch anderswo», erwiderte sie. Bollmann fasste nach und wollte wissen, wie die Verhältnisse in der Familie Milch so seien: harmonisch oder eher nicht? «Noahs Vater ist sehr streng zu

ihm, hackt oft auf ihm herum. Noah kann ihm eigentlich nichts recht machen. Dass Noah Musik und Klavier studieren möchte, passt ihm auch überhaupt nicht. Er war schon dagegen, dass Noah den musischen Maturtypus gewählt hat. Er will ihn zu Jus zwingen.» erwiderte Eugenie. «Und wie geht es so in seiner Ehe?» versuchte Bollmann möglichst harmlos zu fragen. Die junge Frau stutzte und überlegte etwas länger, bevor sie eine Antwort gab: «Eigentlich sollte ich das ja nicht sagen, aber Milch ist ein alter Lüstling und zieht einem richtiggehend mit den Augen aus. Meine Mutter mag ihn nicht besonders, weil er immer wieder mit jüngeren Frauen Affären hat.» «Auch mit sehr jungen?» kam es nun von Bollmann wie aus der Pistole geschossen. Eugenie ahnte sofort, worauf er hinauswollte. «Ich glaube nicht, dass er so dumm wäre, sich mit jemanden aus dem Freundeskreis von Noah einzulassen», meinte sie vorsichtig. Jetzt war der Moment für Simone gekommen. «War Alma nicht der Meinung, dass man geile ältere Männer wie Weihnachtsgänse ausnehmen müsse und dass sie auch gar nichts anderes verdienen?» Bollmann sah erstaunt auf, und Eugenie reagierte verärgert. Offenbar gefiel ihr nicht, dass Simone das Telefongespräch mit ihr nicht für sich behielt. «Es ist doch so, die denken alle nur mit dem Schwanz», antwortete sie aggressiv. «Sie haben ja keine Ahnung, wie oft ich im Ausgang von irgendwelchen verheirateten Typen angemacht werde. Die nehmen sich nicht einmal die Mühe, den Ehering abzuziehen. Da lasse ich mich gerne zu Champagner, Sushi oder Kaviar einladen. Und dann gebe ich ihnen genüsslich einen Korb. Dieses Spiel haben Alma und ich oft zusammen gespielt.» «Sind Sie sicher, dass der ältere Freund Almas nicht Frederick Milch war?» fragte Simone nun ganz direkt. «Eigentlich schon», meinte Eugenie. «Alma hätte mir es sonst gesagt.» Sie überlegte kurz und fuhr dann nachdenklich fort: «Andererseits vielleicht auch eben gerade nicht. Vielleicht war das der Grund, weshalb sie keinen Namen genannt hat. Ich weiss es nicht.»

Damit war die Einvernahme beendet. Simone Hardegger bat den Staatsanwalt, Eugenie und Noah kurz warten zu lassen. Sie müsse noch etwas mit ihm klären. Neugierig stimmte Bollmann zu.

Woher sie gehört habe, dass Alma und Eugenie sich ein Spass daraus gemacht hätten, ältere Männer vorzuführen, wollte er als Erstes wissen. «Mir werden die verschiedensten Dinge zugetragen,» meinte die Verteidigerin vielsagend. Sie wollte aber offensichtlich ihre Quelle nicht offenlegen. Bollmann hörte sich sodann den Vorschlag der Verteidigerin an, spontan auch noch Noah einzuvernehmen. «Sie beabsichtigen doch hoffentlich nicht, Junior zu fragen, ob sein Vater eine Affäre mit Alma gehabt habe?» wollte er wissen. «Doch, genau das, und zwar jetzt, solange wir ihn mit dieser Frage noch überraschen können», erwiderte sie. «Und ich will protokolliert haben, dass ich heute und jetzt diesen Antrag stelle.»

Bollmann liebte es überhaupt nicht, wenn man ihn unter Druck setzte, und am wenigsten, wenn dies eine Frau tat. Es blieb ihm aber nichts anderes übrig, als auf den Vorschlag der Verteidigerin einzugehen. Und so bat er den zusammen mit Eugenie immer noch vor der Tür wartenden Noah Milch herein.

Noah schien nicht besonders überrascht zu sein. «Frau Rechtsanwältin Hardegger möchte Ihnen noch einige Ergänzungsfragen stellen», erklärte ihm der Staatsanwalt. Diese liess die Bombe sogleich platzen: «Könnte es sein, dass Ihr Vater eine Affäre mit Alma gehabt hat?» Noah wurde kreideweiss und rang nach Luft, schwieg aber. «Ich hätte Ihnen diese Frage gerne erspart, jetzt müssen sie aber Antwort geben», versuchte ihn Bollmann in väterlichem Ton zu beruhigen. Noah schwieg weiter und starrte auf den Boden. «Heisst das nun ja oder nein?» doppelte die Verteidigerin nach. «Wir alle wollen doch den Mörder von Alma finden!» Noah schwieg weiter und wurde immer bleicher. «Eugenie hat soeben bestätigt, dass Alma mit einem älteren Mann eine Affäre gehabt haben könnte. Sie hat keinen Grund, ihre Freundin schlecht zu machen. Zudem hat sie zugegeben, dass Alma und sie sich gerne im Ausgang von älteren Männern einladen liessen. Sie sahen es offenbar als postfeministischen Akt, ältere Männer vorzuführen und ins Leere laufen zu lassen. Und Hausmeister Graf hat hier ausgesagt, dass er

einmal spät abends Ihren Vater mit Alma in der Bank am Mythenquai angetroffen habe.»

Noahs Antwort kam plötzlich, laut und heftig. Er lasse sich die Erinnerung an seine Freundin von niemandem schlecht machen und schon gar nicht von der verickten Verteidigerinschlampe des Mörders seiner Freundin. Alma habe nur ihn geliebt und er sie. Und jetzt sage er kein Wort mehr. Da nützte auch Simones Hinweis nichts, Noah solle doch einmal in aller Ruhe mit Eugenie darüber reden. Staatsanwalt Bollmann meinte nur noch, dass ihm das alles sehr leidtue. Simone verzichtete auf weitere Fragen und Noah wurde entlassen. Er stürmte aus Bollmanns Büro, schob Eugenie, die auf ihn gewartet hatte, heftig beiseite und eilte davon.

Im Bohemia: Simone schwieg nun. Es war spät geworden. Wir schauten uns ratlos an. Die Schale mit den gesalzenen Nüsschen war leer, unsere Gläser auch, und wir fühlten uns ebenso. Also machten wir uns auf den Heimweg. Beim Abschied versprach Simone, mir am Dienstagabend zu telefonieren und zu berichten, wie die Einvernahme von Frederick Milch verlaufen sei.

### **43. Genau das hat mir noch gefehlt**

Der Besuch bei Mutter wurde dieses Wochenende zur Abwechslung wieder einmal gestrichen. Es hatte einen neuen Corona-Fall im Seniorama gegeben, und nun galt für zwei Wochen Quarantäne für alle.

Ich telefonierte mit Mutter. Sie sprach mich doch tatsächlich erneut auf Alma an. Sie wollte wissen, ob ich wenigstens jetzt endlich Almas Vater und Mörder verurteilt hätte. Wenn man einen Fehler gemacht habe, so müsse man ihn wieder selber gut machen. Das hätte sie uns Kindern doch immer so vorgelebt. Ich verspürte überhaupt keine Lust, ihr zu widersprechen – obwohl es dafür hundert gute Gründe gegeben hätte – und schon gar nicht, ihr irgendetwas zu erklären. «Weisst Du,

ich bin von verschiedenen Leuten im Altersheim schon auf Dich und das arme Mädchen angesprochen worden. Die wissen, dass Du Richter bist und zwar DER Richter, welcher den Mörder hat laufen lassen. Das ist für mich ziemlich peinlich und unangenehm! Ich büsse nicht gern für Deine Fehler.»

Langsam begann sie mich wirklich zu nerven. Sie hatte schon immer das Flair, meine Probleme zu den Ihren zu machen, um mir das dann wiederum vorzuwerfen. Sie hatte stets behauptet, dass sie damals wegen meiner Scheidung mindestens so stark wie ich gelitten habe, vielleicht sogar noch mehr als ich; die Arme. Was würden auch nur ihre Bekannten darüber denken. Ein Richter, der sich scheiden lässt! Und jetzt auch noch das! Zu allem Überdross fragte sie mich dann tatsächlich, wann ich endlich Oberrichter würde. Ich hätte doch immer gesagt, einzig die Schlechten und Lahmen blieben ihr Leben lang nur Bezirksrichter. Das sei jetzt wirklich nicht der Zeitpunkt, darüber zu diskutieren, regte ich mich auf. «Du hast noch nie in Deinem Leben für irgendetwas richtig gekämpft. Immer erwartest Du Hilfe und lässt Dich am liebsten von hinten und vorn bedienen. Nur gut, dass das Dein Vater nicht mehr erleben muss.» Jetzt reichte es mir langsam. Ich klemmte sie schliesslich ziemlich rüde ab: «Hör doch auf, Mutter!» beendete ich unser Gespräch. Im Nachhinein wunderte ich mich dann doch, wie sie trotz Demenz für ihre Verhältnisse erstaunlich schlüssig argumentiert hatte. Offenbar ging es ihr besser. Aber so ist es eigentlich schon immer gewesen: wenn sie mich klein machen kann, läuft sie zur Hochform auf.

Ich wusste gar nicht recht, was ich mit dem freien Samstagnachmittag anfangen sollte. Anna und ich beschlossen, wieder einmal ins nahegelegene Strandbad Tiefenbrunnen zu gehen. Wir bereuten es allerdings rasch und kehrten nach einer kurzen Abkühlung im See wieder nach Hause zurück. Die Liegewiese war derart überfüllt, wie ich es noch kaum je erlebt hatte. Und zudem nervte mich das ständige Kindergeschrei. Auf unserer grossen Terrasse war es viel gemütlicher und ich gönnte mir einen gut bemessenen Gin Tonic.

#### **44. Das Eis wird dünn...**

Nach einem mehr oder weniger ereignislosen Montag telefonierte mir wie versprochen am Dienstagabend Simone Hardegger. Am Nachmittag hatte die Einvernahme von Milch Senior stattgefunden. Er war nun innert relativ kurzer Zeit bereits zum dritten Mal in den Genuss einer Vorladung gekommen, diesmal als Befragungs- und Auskunftsperson. Rechtsanwalt Werner beschwerte sich deshalb gleich zu Beginn der Befragung darüber, dass Bollmann seinen sehr beschäftigten Mandanten über Gebühr in Anspruch nehme und Bollmann sein Verfahren offenbar eher planlos abwickle. Bollmann wies den Vorwurf in aller Form zurück, entschuldigte sich gleichzeitig aber für die Umstände, welche er dem geschätzten Herrn Milch verursache, und bedankte sich für Milchs nicht vorhandenes Verständnis.

Dieses Mal wurde Frederick Milch intensiv nach seinem Alibi befragt. Die schreckliche Tat hatte sich an einem frühen Mittwochabend gegen 17.00 Uhr ereignet. Milch reagierte vorerst ungehalten und brachte vor, dass dies nun ja schon mehr als drei Wochen her sei. Er war dann aber doch gut auf die Frage vorbereitet. Gemäss seiner Agenda sei er mit dem Auto zu seinem Ferienhaus nach Davos unterwegs gewesen. Er sei schon am Mittwochabend dorthin gefahren, um an einem zweitägigen Meeting der Bankiervereinigung im Steigenberger Grandhotel Belvédère teilzunehmen. Auf Frage von Simone hin erklärte er, dass er mit dem grauen Jaguar, einem Geschäftsauto, unterwegs gewesen sei. Bis 17.00 Uhr sei er wohl noch nicht sehr weit gekommen, irgendwo auf der Autobahn Richtung Horgen. Einen Zeugen, welcher dies bestätigt hätte, konnte er nicht benennen, er sei allein unterwegs gewesen. Sein Anwalt wies darauf hin, Milchs Auto sei mit hochmodernem GPS ausgerüstet und eventuell lasse sich der Standort von Herrn Milch mit GPS-Tracking oder auch Handy-Ortung im Nachhinein bestimmen. «Nicht den Standort von Herrn Milch, sondern höchstens von seinem Auto oder Handy», warf Simone ein. Ob jemand bestätigen könne, wann Milch am Mittwochabend in Davos

eingetroffen sei, wollte Bollmann wissen. Frederick Milch bedauerte. Dies sei leider nicht möglich. Seine Ehefrau sei im Übrigen erst im Verlauf des Samstags dazugekommen.

Die nochmalige Befragung zu seiner Beziehung zu Alma brachte erwartungsgemäss nichts Neues. Milch bestritt kategorisch, sie näher gekannt zu haben. Ebenso bestritt er erneut die Aussagen von Hauswart Graf, welcher Alma und ihn am Hauptsitz der Bank gesehen haben wollte. Graf sei ein notorischer Lügner. Den Eindruck, dass der Hauswart doch eher ein Truthther sei, behielt Bollmann einstweilen lieber noch für sich. Simone wiederum versuchte, Milch mit den Aussagen von Eugenie Brinkmann aufs Glatteis zu führen. Sie suggerierte, dass Eugenie mit dem älteren Lover von Alma Milch Senior gemeint habe. Rechtsanwalt Werner durchschaute ihr Manöver sofort und verbat sich, dass Simone Zeugenaussagen zu Ungunsten seines Mandanten verfälsche. Es wurde laut zwischen den beiden Anwält:innen und Bollmann musste zu Ruhe und Ordnung aufrufen. Wie schon die letzten Male verfolgte der Angeschuldigte Bashkim Hora die Gespräche still und mit gequälter Miene. Als er einmal Anstalten machte, etwas zu sagen, hielt in Simone zurück. Sie wusste natürlich, dass es für den Angeschuldigten fast immer am besten ist, einfach zu schweigen.

Am Schluss sei Rechtsanwalt Hadlaub Werner zum Angriff übergegangen. Er habe ultimativ wissen wollen, ob sein Mandant nun eigentlich Angeschuldigter sei. Wenn nein, so habe Staatsanwalt Bollmann jede weitere Untersuchungshandlung gegen ihn zu unterlassen. Bollmann belehrte ihn, dass ihm niemand vorzuschreiben habe, was er im Rahmen seines Verfahrens abkläre und gegen wen er ermittle.

Simone war am Ende ihre langen telefonischen Ausführungen angelangt und schwieg, ich auch. «Bist Du noch da?» fragte sie

schliesslich. «Natürlich, aber ich habe keine Ahnung, wie das alles nun weitergehen soll», antwortete ich. Wir unterhielten uns noch längere Zeit über Geschäftliches und Halbprivates, bis wir endlich auflegten. Es tat gut, sich mit Simone auszutauschen.

#### **45. ...und dünner**

Die Nacht zum Mittwoch war tropisch warm, ich schwitzte stark und schlief unruhig. Frühmorgens weckte mich mein Handy aus einem schlechten Traum. Ich hatte mich gerade noch mit meiner Gerichtspräsidentin gestritten, welche merkwürdigerweise immer mehr Gestalt und Gesicht von Anna annahm. Gerade als ich dieser Frau, halb Maria Steiner halb Anna, erklärte, weshalb ich nicht mehr Richter sein wolle, schreckte mich die elektronische Harfenmelodie meines Handys aus dem Schlaf auf. Ich versuchte mich zu orientieren und erblickte auf dem Handy-Display den Namen von Simone. 06.30 Uhr. Mir schwante Böses.

Es war über Nacht nicht wirklich kühler geworden. Mein Pyjamaoberteil und das Kopfkissen waren schweissnass.

«Schon wieder ich», hörte ich Simone leise sagen. «Sie haben Bashkim Hora in seiner Zelle tot aufgefunden. Er hat sich mit einem Plastiksack erstickt.» Ich würgte ein knappes «entsetzlich» heraus und schwieg. «Er hat offenbar einen Brief hinterlassen, in welchem er seine Tat mehr oder weniger zugibt und bei allen um Entschuldigung bittet», tönte es von Ferne aus meinem Handy.

Schlimmer hätte es nicht kommen können, vor allem auch für mich selbst. Ich schämte mich dafür, dass ich in diesem Moment nur daran denken konnte, wie sich das alles auf meine eigene Situation und mein Strafverfahren auswirken würde. Viel gab es nicht mehr zu sagen, und ich vereinbarte mit Simone lose, dass wir uns wie üblich am Freitagabend im Bohemia treffen.

Anna, die ebenfalls durch den Anruf geweckt worden war, hatte alles mitbekommen. Sie sah, wie ich wie erschlagen aufs Bett zurücksank, und versuchte mich zu trösten: «Auch wenn es sehr schlimm ist, es ist doch auch gut, dass der Täter nun tot ist. Er hat seine gerechte Strafe bekommen.» «Die Leute und vor allem die Medien werden das anders sehen», erwiderte ich. «Sie werden behaupten, dass er nur wegen meiner Haftentlassung überhaupt zum Mörder geworden ist, und dass es dann dieselbe Justiz nicht geschafft hat, ihn der irdischen Gerechtigkeit zuzuführen. Und diejenigen, die ihn als Justizopfer sehen, werden behaupten, die Justiz habe ihn nun nach ihrem – meinem – Versagen indirekt umgebracht. Anna wollte meine Hand ergreifen. Ich zog sie reflexartig zurück.

Ich stand auf und wankte ins Badezimmer. Beim Rasieren verspürte ich einen unangenehmen Schmerz am Kinn. Ich hatte mich offenbar mit der Rasierklinge geschnitten. Als ich den Rasierschaum abgespült hatte, erkannte ich im grossen Spiegel, dass es eine Pustel war, die etwas nässte. Das fehlte gerade noch. Ich hasse Pickel oder Pusteln im Gesicht. Diese sah zudem so aus, wie wenn sie sich bereits etwas entzündet hätte. Herpes? Für solche Fälle benutze ich Annas Abdeckstift.

Als ich gegen neun Uhr das Gericht betreten wollte, wurde ich bereits vor dem Gerichtseingang an der Wengistrasse von einigen Journalisten, Fotografen und Kamera-Leuten erwartet. Statt kurz stehen zu bleiben und meiner Betroffenheit Ausdruck zu geben, stürmte ich wortlos an den Leuten vorbei. Souverän geht anders. Ich machte so in den Abendnachrichten von TeleLokal nicht gerade den besten Eindruck.

Die Berichterstattung skandalisierte das Geschehen wie erwartet. Immerhin kam aber nicht nur ich, sondern auch die Gefängnisleitung, das Amt für Justizvollzug und Justizdirektor Regierungsrat MPN

gehörig unter Druck. Er lud spontan zu einem Point de Presse ein. Rede und Antwort standen neben dem Regierungsrat als Hauptperson die Chefin Justizvollzug, die Gefängnisleiterin, ein leitender Gefängnispsychiater, die Staatsanwälte Bollmann und Mars sowie ein Pressesprecher der Kantonspolizei. Das Obergericht zierte sich wie üblich, an einer solchen Medienveranstaltung teilzunehmen. «Wir sprechen nur durch unsere Urteile,» hatte der Obergerichtspräsident ausrichten lassen.

Der Point de Presse wurde auf dem Stream der Kommunikationsabteilung der Staatskanzlei live übertragen. Ich schloss mich in meinem Büro ein, um ungestört zuschauen zu können.

Alle Männer trugen dunkle Jacketts und schwitzten erbärmlich, ebenso die Amtsleiterin Justizvollzug in ihrem roten Jackett. Nur die Gefängnisleiterin trug ein dezentes, luftiges Sommerkleid. Es war gut, dass ich nicht dabei sein musste, zumal meine Entzündung am Kinn sich eindeutig als Herpesblase herausgestellt hatte. Sie war recht gross geworden, teilweise schon etwas verkrustet und war kaum mehr zu kaschieren. Es würde erfahrungsgemäss noch eine Woche dauern, bis die Kruste abfallen würde.

Der Justizminister, die Chefin Justizvollzug und die zuständige Gefängnisleiterin legten ausführlich dar, was sich nach aktuellem Wissenstand ereignet hatte. Sie drückten ihr grosses Bedauern aus, dass sich der Suizid nicht habe verhindern lassen.

Bashkim Hora hatte offenbar einen normalen Plastiksack über seinen Kopf gestülpt und mit einem aus einem zerrissenen Unterleibchen gedrehten Stoffstrick um seinen Hals fest zugebunden. Einfach und wirkungsvoll. Der Tod musste um Mitternacht herum eingetreten sein. Der Gefängnispsychiater berichtete, dass ihn seine Kollegin schon dreimal besucht habe, ausser Schlafmittel habe Bashkim Hora aber nichts verlangt. Er habe keinerlei suizidale Absichten geäussert, auch

nicht auf direkte Ansprache hin. Er sei auch sonst nicht auffällig gewesen, habe normal gegessen, auf seiner Zelle Verpackungsarbeiten verrichtet und praktisch jeden zweiten Tag einen längeren Besuch seiner Verteidigerin im Anwaltszimmer empfangen. Auch ein Imam habe ihn mehrmals besucht.

Ein Journalist, der sich für besonders clever hielt, wollte wissen, woher der Plastiksack für den Suizid stamme. Nach kurzer Rücksprache mit Justizdirektor Nauer musste die Gefängnisleiterin einräumen, dass es sich um einen Verpackungssack aus der Zellenarbeit von Hora handle. Ein Raunen ging durch die Journalistenreihe. Der Reporter der Boulevardzeitung wollte wissen, ob es nicht verantwortungslos sei, solch gefährliche Gegenstände auf die Zelle abzugeben. Leicht genervt führte die Amtsleiterin aus, dass es praktisch unmöglich sei, bei einem Häftling ohne erkennbare Suizidabsichten einen Selbstmord zu verhindern. Es liessen sich immer irgendwelche Mittel finden, und ein Plastiksack sei nun wirklich nicht besonders gefährlich. Es sei z.B. möglich, sich mit einem selbst gebastelten Strick an einem Heizkörper oder am Bettgestell oder an einem Türknauf zu erhängen, indem man sich in den Strick hineinlege. Bei permanenter Überwachung könne ein Suizid doch verhindert werden, wandte eine Redaktorin der Tageszeitung ein. Ohne erkennbare Suizidabsicht sei eine solche Kontrolle über längere Zeit nicht zulässig, erwiderte der Justizminister und erinnerte daran, dass sein Departement erst kürzlich vom Bundesgericht für eine unverhältnismässige Überwachung eines Häftlings gerügt worden war.

Der Reporter der Boulevardzeitung doppelte nach: Bei einem Gefangenen, der seine Tochter umgebracht habe, sei es mehr als naiv, nicht von Suizidgefahr auszugehen. Das sei doch einfach fahrlässig und Schlamperei. Man hätte ihn ja mindestens zusammen mit einem anderen Gefangenen in einer Doppelzelle unterbringen können. Dann wäre ein solcher Selbstmord zu verhindern gewesen.

Viel liess sich darauf nicht antworten. Da half auch die präsentierte Selbstmordstatistik für Gefängnisse nicht weiter. Sie wies durchschnittlich zwischen ein bis drei Suizide pro Jahr aus, meistens in Untersuchungshaft. Dies sei für einen Insassen die am stärksten belastende Zeit. Oftmals breche das ganze soziale Netz weg, Arbeitsstelle und Wohnung drohten verloren zu gehen, Beziehungen seien in Gefahr und für lange Zeit gebe es keinen Besuch von Partner:in oder Kindern, führte die Amtsleiterin aus. Wenn man das alles so genau wisse, warum man dann nicht mehr zur Verbesserung der Haftsituation mache, wollte die Journalistin der gediegenen Zeitung wissen. Sie erhielt vom Justizdirektor die Antwort, dass genau zu diesem Thema in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Justiz und anderen Kantonen ein grosser Modellversuch in Vorbereitung sei. Er hoffe, dass das Parlament die Budgetmittel dafür bewillige.

#### **46. Eklat**

Nun meldete sich der Pressesprecher der Kantonspolizei zu Wort. Er gab den Journalisten zu 100 Prozent recht und holte zu einem Rundumschlag gegen Kuschelvollzug, Kuschelrichter:innen und linke Politiker:innen aus. Im Saal war es mucksmäuschenstill geworden. MPN rutschte unruhig auf seinem Stuhl hin und her. «Die Polizei hat schon immer vor diesen Fehlentwicklungen gewarnt. Es ist offenbar nicht genug, dass man Bashkim Hora ein erstes Mal aus der Haft entlassen habe, damit er seine Tochter umbringen kann. Nein, nun hat man ihm auch noch Suizidhilfe gewährleistet. Das ist einfach ein Skandal!» schloss der Polizeisprecher.

Der Justizminister war rot angelaufen und rang um Luft, so dass er nicht sogleich antworten konnte. Staatsanwalt Mars, von dem man eigentlich hätte wissen können, dass auch er ein Truther geworden war, sekundierte den Polizeisprecher ruhig und emotionslos. Man müsse sich nicht wundern, dass solche Dinge geschähen, wenn die Untersuchungshaft immer angenehmer und gemütlicher werde. Damit

erschwere man der Staatsanwaltschaft das Leben ungemein, die Wahrheitsfindung sei praktisch nicht mehr möglich. Und nun mache man offenbar auch noch einen teuren Modellversuch, um das Lotterleben im Gefängnis noch angenehmer auszugestalten. Die Untersuchungshäftlinge könnten sich schon jetzt in aller Ruhe in Gemeinschaftsräumen oder auf dem Spazierhof absprechen, die Strafuntersuchung torpedieren, vom Gefängnis aus Opfer bedrohen und weiterhin ihren kriminellen Machenschaften nachgehen. Oder sie verabschiedeten sich auf die eine oder andere Weise aus dem Gefängnis auf Nimmerwiedersehen. Das sei gleichermassen absurd wie tragisch. Genug sei genug. Und jetzt sei genug.

Natürlich hatten TeleLokal und das Schweizer Fernsehen alles mitgefilmt, und ebenso hatten die zahlreichen Mikrophone von diversen Radiostationen jedes einzelne Wort aufgenommen.

Der Justizminister hatte sich zwischenzeitlich gefasst und zeigte wieder einmal seine Souveränität im Umgang mit den Medien. Er räumte ein, dass es viele grosse ungelöste Probleme gebe, dass Polizei und Staatsanwaltschaft gewisse Dinge etwas anders sähen als der Justizvollzug. Die unabhängigen, vom Volk gewählten Richter:innen hätten die Aufgabe, mit Augenmass den Einzelfall unter Berücksichtigung aller relevanten Umstände zu würdigen und zu einem ausgewogenen Urteil zu kommen, welches dem Opfer, dem Angeschuldigten und den berechtigten Interessen der Öffentlichkeit umfassend Rechnung trage. Dies machten unsere Gerichte sehr gut, aber natürlich sei niemand vollkommen, deshalb gebe es ja auch einen gut ausgebauten Rechtsmittelweg. Man sei im Übrigen ständig daran, den Justizvollzug sicherer und besser zu machen, selbstverständlich unter massvollem Einsatz der Steuermittel und stets mit Augenmass und passgenau. Nach einem gut zehnminütigen Monolog erklärte er den Point de Presse abrupt für beendet und bat um Verständnis, dass im Nachgang keine Einzelinterviews oder

Gespräche möglich seien. Die Situation sei im Moment noch zu unklar. Und es gehe jetzt darum, Ruhe zu bewahren.

Unter lautstarkem Protest der Journalist:innen verliessen alle Behörden und Verwaltungsleute durch die Hintertüre das Medienzentrum, angetrieben vom Pressesprecher des Departements und zwei seiner Assistentinnen. Die Journalist:innen interessieren sich normalerweise nicht besonders für die offiziellen Statements, sondern wollen vor allem im Nachgang zur Medienkonferenz ihre Einzelinterviews führen können. Heute war es ausnahmsweise zwar insofern anders, als die Statements des Polizeisprechers und von Staatsanwalt Mars sehr medienwirksam ausgefallen waren. Ich jedenfalls konnte kaum glauben, was ich da gesehen und gehört hatte.

Es war denn auch nicht weiter verwunderlich, dass der im Livestream gesendete Point de Presse nur für ganz kurze Zeit auf dem Youtube-Kanal des Kantons Zürich als Video publiziert und dann plötzlich wieder wie von Geisterhand gelöscht wurde. Es zirkulierten aber sofort die verschiedensten Varianten davon in den sozialen Medien. Die Kommentare dazu liessen nichts zu wünschen übrig.

Ich verfolgte mit Sorgen die weitere Medienberichterstattung, welche natürlich vernichtend war. Sogar die Linke Partei, welcher der Justizminister angehörte, ging vorsichtig auf Distanz. Da gäbe es schon viele Ungereimtheiten, meinte die Sprecherin und Co-Präsidentin der Kantonsratsfraktion. Das müsse nun alles schonungs- und lückenlos geklärt werden. Sicherheitsdirektorin Schmid stellte sich vorbehaltlos hinter ihren Mediensprecher und unterstützte auch Staatsanwalt Mars, was Justizdirektor MPN wiederum gar nicht erfreute. Mails mit gegenseitigen Vorwürfen gingen hin und her. Nicht wirklich überraschend war, dass eines davon, eine Mail MPN's an die Sicherheitsdirektorin, sogar den Weg in die Boulevardzeitung fand. Nauer gab darin seinem Befremden Ausdruck, dass er vom Pressesprecher der Kantonspolizei vor den Medien angegriffen

worden war und die Sicherheitsdirektorin ihren Mann dafür nicht öffentlich gerügt hatte. Da mehrere Personen mit Orientierungskopien bedient worden waren, blieb unklar, wo die undichte Stelle war, wenngleich die immer gültige Frage «Cui bono?» einen klaren Fingerzeig in Richtung Sicherheitsdirektion gab. Die Folge davon war jedenfalls eine Anzeige gegen Unbekannt wegen Amtsgeheimnisverletzung.

Die Justiz tat nun wieder einmal mehr das, was sie am liebsten und besten macht: sie beschäftigte sich mit sich selbst.

#### **47. «Letztes Traktandum – Varia»**

Am Freitag fühlte ich mich immer noch nicht viel besser. Zudem war die Herpesblase am Kinn noch etwas grösser geworden. Ich konnte es nicht lassen, an ihr herumzudrücken. Das machte es auch nicht wirklich besser. Der Abdeckstift half nur noch wenig.

Zwar war ich in den Augen der Öffentlichkeit nicht der Hauptschuldige an Bashkim Horas Tod, aber eindeutig mitschuldig. Zudem lastete man mir den Tod von Alma an; wie wenn es keinen Mörder gegeben hätte. Ich erwog ernsthaft meinen Rücktritt als Richter.

Ich beschloss dann doch noch, meinen alten Kollegen Hartmuth Hartmann, den ehemaligen Chef des Zürcher Justizvollzugs zu kontaktieren. Er hatte zweifellos viel Erfahrung mit solchen Drucksituationen. Da er nun schon seit einiger Zeit pensioniert war, hatte ich anfangs etwas Mühe, seine Kontaktdaten zu finden. Im Telefonbuch war er jedenfalls nicht aufgeführt. Dann kam mir in den Sinn, dass er letztes Jahr seine persönlichen Erinnerungen als überlange PDF-Datei ins Internet gestellt hatte. Es hatte bei der Veröffentlichung für kurze Zeit etwas Aufregung gegeben, vor allem in der Justizdirektion, dann aber war Gras über die ganze Sache gewachsen. Wer interessiert sich schon für die selbstverliebten Erinnerungen eines verbitterten und frustrierten Pensionärs? Ich selber habe nie ganz begriffen, wie Hartmann in seinen Erinnerungen

derart viel Privates erzählen und sich damit selbst in peinlicher Art blossstellen konnte. Aber narzisstische Züge hat er schon immer gehabt. Jedenfalls fand ich bald einmal seine Website mit seinen Erinnerungen mit dem nicht sonderlich originellen Titel «Letztes Traktandum – Varia», dort auch eine Mailadresse. Ich mailte ihn an und bat um seinen Rückruf auf mein Natel. Hartmann antwortete innert Stundenfrist. Er gehört wohl zu den Pensionären, die ständig auf ihr Handy schauen, weil sie nichts Gescheiteres zu tun haben.

Hartmann war über alles bestens informiert. Wir sprachen dann längere Zeit miteinander. Es war eigentlich ganz nett. Und meine Vermutung, dass sein vorzeitiger Abgang nicht völlig freiwillig erfolgt war, bestätigte sich. Hartmann jammerte, man sei sehr unfair mit ihm umgegangen. Es wurde mir aus seinen Schilderungen aber klar, dass er, der langjährige, wohl ziemlich ausgebrannte Chefbeamte mit den neueren Entwicklungen des modernen Justizvollzugs und seinen jungen dynamischen Kaderleuten je länger je mehr schlicht überfordert gewesen war. Zudem ist er ein alter Macho, schon beinahe aus der Zeit gefallen. Schliesslich habe er selbst die Reissleine gezogen, behauptete er.

Blühte mir Ähnliches?

Ich bekam den Eindruck, dass Hartmann über meine unangenehme Situation schon fast so etwas wie Schadenfreude empfand: «Gell, Du hast mich ja immer kritisiert, wenn wir wieder einmal einen Rückfall hatten. Nun siehst Du selber, wie das ist!» meinte er in seiner typisch rechthaberischen und selbstzufriedenen Art. Sein Rat für mich war dann ziemlich simpel, und ich empfand ihn nicht als sonderlich hilfreich: «Du musst es einfach aussitzen und durchstehen, möglichst wenig dazu sagen, allenfalls andere für Dich sprechen lassen und abwarten. In zwei bis drei Monaten ist alles Schnee von gestern, vorbei und vergessen.» erklärte er mir. Auch wenn ich das wenig überzeugend fand, zeigte es sich später, dass er damit recht hatte. Am Ende unseres Gespräches vereinbarten wir, dass wir gelegentlich miteinander essen gehen würden. «Im Moment passt es mir aber

schlecht, ich melde mich nach den Sommerferien wieder bei Dir», sagte ich Hartmann zum Abschied – und liess es dann natürlich bleiben. Wenn ich einmal pensioniert bin, ist es immer noch früh genug dafür.

Am Freitagabend im Bohemia wurde ich erst nach dem dritten Drink, dieses Mal einem 20 Jahre alten Whisky, etwas lockerer. Endgültig überzeugte mich Simone. Sie riet mir, auf alle Fälle die weiteren Entwicklungen abzuwarten und nicht jetzt im Zeitpunkt der höchsten Emotionalität eine irreversible Entscheidung zu treffen. Sie fragte mich schliesslich noch, ob ich im Auswertungsbericht über Almas elektronische Geräte und Accounts etwas Interessantes gefunden hätte. Ich musste zugeben, dass ich ihn immer noch nicht gelesen hatte. Wir waren beide ziemlich müde und ausgelaugt. Der Apéro war dieses Mal deshalb nur kurz und feucht.

#### **48. alm-alma-almaa@outlook.com**

Als ich zuhause ankam, war Anna nicht da. Sie war mit ihrer Freundin Astrid unterwegs. Ich fand den Auswertungsbericht erst nach längerer Suche unter einem Aktenstoss in meinem Arbeitszimmer. Ohne grosse Erwartungen fing ich an, ihn durchzulesen. Vorher schenkte ich mir aber noch einen Chivas Regal ein.

Der Bericht war ziemlich lang, listete endlos Almas Telefongespräche, WhatsApp-, Snapchat, Mail-, Instagram-, Facebook-, Twitter-Kontakte auf und enthielt auch zahlreiche Screenshots, Fotos und Videos. Es berührte mich, hier einem Teil des Lebens von Alma zu begegnen, meine Gedanken wanderten beim Lesen hin und her. Die meisten Nachrichten kamen von Noah oder Freund:innen oder gingen an diese, nichts Auffälliges. Es waren verhältnismässig nur wenige Fotos oder Filmchen aufgeführt, fast alle zeigten Noah oder waren Selfies von Alma und ihm. Ich suchte insbesondere nach irgendeinem Kontakt

mit Frederick Milch, es war aber nichts zu finden. Plötzlich stutzte ich, als ich zum wiederholten Mal Almas Email-Adresse las: [alma2005@hotmail.com](mailto:alma2005@hotmail.com). Etwas irritierte mich daran, ich wusste nur nicht sogleich was. Dann erinnerte ich mich wieder: irgendwo hatte ich eine andere, ziemlich merkwürdig lautende Mailadresse von Alma gelesen. Aber wo war das gewesen? Nach längerem Grübeln kam ich zum Schluss, dass es nur im Rahmen des Hafttrichterverfahrens gewesen sein konnte. Das liess mir nun keine Ruhe mehr.

Obwohl es bereits nach 20 Uhr war, machte ich mich auf zum Gericht. Die Akten mussten wohl noch im Zwischenarchiv des Hafttrichteramtes sein oder wenn ich Pech hatte bereits bei der Staatsanwaltschaft. Ich liess mich durch den starken Gewitterregen nicht abhalten und verzichtete auch darauf, nochmals kurz in die Wohnung zurückzukehren, um einen Regenschirm zu holen. Dass ich eigentlich schon zu viel Whisky intus hatte, hinderte mich nicht daran, den Punto zu nehmen. Wie üblich am späteren Freitagabend waren in der Stadt viele Autos unterwegs. Nach ca. 20 Minuten hatte ich mein Ziel erreicht und parkierte auf einem Anwaltsparkplatz direkt vor dem Gericht. Sicherheitshalber legte ich meine Visitenkarte oben auf das Armaturenbrett.

Wie meistens waren noch einige Leute am Arbeiten, glücklicherweise begegnete ich aber niemandem auf meinem Weg ins Zwischenarchiv. Ich befürchtete, Bollmann oder Mars könnten das Dossier zu ihrem Verfahren beigezogen haben, doch ich hatte Glück und das Dossier war rasch gefunden. Vermutlich hatte sich Bollmann eine Kopie erstellen lassen. Das Dossier war nämlich nicht besonders dick. Neben den üblichen Papieren der Staatsanwaltschaft, dem Verhandlungsprotokoll, meinem Hafttrichterentscheid und verschiedenen Nebenakten stiess ich schliesslich auf den Brief von Alma und ihrer Mutter, in welchem sie den Angeschuldigten als liebevollen Ehemann und Vater schilderten. Mein Blick wanderte nach oben zum Absender, und tatsächlich, dort stand neben Almas Adresse:

[alm-alma-almaa@outlook.com](mailto:alm-alma-almaa@outlook.com)

Bingo!

Ich hatte Almas Mailadresse schon beim damaligen Lesen etwas merkwürdig gefunden. Mit meinem Handy machte ich sofort ein Foto des Briefes und sicherheitshalber auch einen Scan. Ich musste meine Entdeckung natürlich augenblicklich Simone melden. Sie nahm meinen Handyanruf sofort entgegen und zeigte sich ziemlich überrascht. Wir berieten kurz, wie sie diese Neuigkeit in Bollmanns Verfahren einbringen könnte. Wir kamen überein, dass sie ganz formell Einsichtnahme in die Haftrichterakten, worin sich der Brief von Alma und ihrer Mutter mit der ominösen Mailadresse befand, bei Bollmann beantragen werde. Anschliessend schickte ich Simone noch das Foto des Briefes per WhatsApp.

#### **49. Die Gerichtsschreiberin**

Auf dem Weg zur Ausgangsschleuse stiess ich beinahe mit meiner Gerichtsschreiberin zusammen. «Was machst Du denn so spät noch hier, Barbara?» fragte ich überrascht. «Ich habe die Urteilsbegründung für das Strafurteil Hausmann fertig geschrieben», antwortete sie. Es war bereits 21 Uhr. «Hast Du denn gar kein Privatleben? In Deinem Alter war ich am Freitag um diese Zeit meistens nicht mehr ganz nüchtern», behauptete ich und lud sie spontan zu einem Drink in die Helvtibar beim Stauffacherquai ein. Sie begleitete mich gerne und wir fanden sogar sofort einen freien Platz. Ich merkte plötzlich, dass ich grossen Hunger hatte und bestellte für uns ein «Züriplättli», dazu eine Flasche Malanser Pinot Noir und ein grosses Mineralwasser.

Barbara Meierhofer war zuerst wie immer ziemlich zurückhaltend, schon beinahe scheu. Sie war eigentlich recht hübsch und hatte eine

gute Figur. Ihr langes braunes Haar war zu einem Rossschwanz zusammengebunden. Mit Brille, stets ohne Lippenstift, schmucklos und eher bleich wirkte sie etwas streng. Sie trug wie immer Bluejeans und einen unauffälligen beige Pullover, nur an Verhandlungstagen trug sie einen blauen Hosenanzug mit einer weissen Bluse. Wir arbeiteten nun schon fast ein Jahr zusammen. Sie hatte am Bezirksgericht Zürich ihr Praktikumsjahr als Auditorin bei mir begonnen. Sofort war mir ihr grosser Fleiss, ihre Zuverlässigkeit und ihre Genauigkeit aufgefallen. Als mein langjähriger Gerichtsschreiber ans Obergericht wechselte, erinnerte ich mich wieder an sie und bot ihr die Stelle bei mir an. Sie sagte sofort zu, und ich habe es keinen Tag bereut. Sie war immer da, nie krank, betreute unsere beiden Auditor:innen sehr gut und entlastete mich auch beim Verfassen der Begründungen von Zivilurteilen. Ich wusste bisher aber so gut wie nichts Privates über sie, eigentlich nur, dass sie auf dem zweiten Bildungsweg als Werkstudentin studiert hatte. Sie erzählte mir, dass sie nach der Matur zuerst eine Ausbildung als Physiotherapeutin gemacht habe. Nach fast zehn Jahren habe sie den Wunsch verspürt, noch etwas anderes zu machen und habe sich dann für das Jusstudium entschieden. Daneben habe sie stets mit einem 50%-Pensum als Physiotherapeutin am Triemlispiital gearbeitet.

Obwohl sich am Gericht alle intensiv über Alma und meine unrühmliche Rolle in diesem Fall austauschten, hatten Barbara und ich noch nie miteinander darüber gesprochen. Sie war zu scheu und zurückhaltend, um dies von sich aus zu tun, und ich hatte bisher überhaupt keine Lust darauf. Jetzt verspürte ich aber plötzlich das Bedürfnis nach etwas Zuspruch und erzählte ihr von all meinen Sorgen und Ängsten. Ihre Reaktion darauf überraschte mich dann doch sehr und berührte mich auch. Sie habe seither kaum mehr richtig geschlafen und mache sich selber die grössten Vorwürfe. Als meine Gerichtsschreiberin trage sie fast so viel Verantwortung wie ich, habe sie doch in der Urteilsberatung von Gesetzes wegen beratende Funktion. «Und nun gehen aber alle nur auf Dich los, und ich kann

Dich viel zu wenig unterstützen!» sagte sie mit leiser Stimme. Plötzlich realisierte ich, wie wenig ich mich in den letzten Tagen und eigentlich ganz generell um sie und ihr Befinden gekümmert hatte. Nun musste ich beinahe schon sie etwas trösten. Ich merkte, dass mir das sogar guttat. Unsere Blicke trafen sich ein erstes Mal für etwas längere Zeit, und Barbara begann mir zu erzählen, dass sie bisher noch keinen derart gewissenhaften und seriösen Richter mit einem derart hohen Arbeitsethos wie mich kennen gelernt habe. Und gerade die Idee mit dem Schwur auf den Koran, welche mir nun vorgeworfen werde, sei ein besonders schönes Beispiel für mein aussergewöhnliches Einfühlungsvermögen. Es war mir schon beinahe etwas peinlich, und trotzdem war es schön, dies von einem derart ernsthaften Menschen wie Barbara zu hören.

Ich erzählte ihr dann von meiner Entdeckung mit der zusätzlichen Mailadresse von Alma. «Dir entgeht wirklich nichts, Du bist ein zweiter Sherlock Holmes», meinte sie voller Bewunderungen. Nach dem dritten Gläschen des feinen fruchtigen Malanser Roten wurde sie lockerer und erzählte mir freimütig von ihrem Privatleben, welches, wie ich vermutet hatte, doch sehr stark auf den Beruf ausgerichtet war. Sie lebte allein in einer kleinen Drei-Zimmer-Wohnung an der Schimmelstrasse beim Bahnhof Wiedikon, ging zwei Mal in der Woche ins Fitnesstraining des Akademischen Sportverbandes, am Wochenende immer mindestens einmal ins Kino, am liebsten alte französische Filme schauen, manchmal ins Theater oder in ein Konzert. Zudem spielte sie Violine und war Mitglied des Akademischen Orchester Zürich, wo sie einmal pro Woche zur Probe ging. Am Samstag und manchmal auch am Sonntag besuchte sie ihre Mutter, welche in einem Pflegeheim in Oerlikon Nord lebte und offenbar an Alzheimer litt. Ihren Vater habe sie nie kennen gelernt. Sie sei das Ergebnis einer Sommerferienbekanntschaft ihrer Mutter in Varazze.

Barbara pflegte offenbar nur lose Freundschaften. Uns beide verband neben der Juristerei das grosse Interesse für Film und die Leidenschaft für klassische Musik. Es lag sicher nicht allein am guten Rotwein, aber ich fühlte mich in ihrer Gesellschaft je länger je mehr endlich wieder einmal so richtig wohl und rundum akzeptiert. Das tat wirklich gut. Ich lauschte dem Klang von Barbaras dunkler und weicher Stimme. Wir waren wohl die letzten Gäste, als wir nach 1 Uhr die Helvtibar verliessen. Das Auto liess ich vor dem Gericht stehen. Zuviel Alkohol.

## **50. Das Eis bricht ein**

Die Sonntagszeitungen berichteten ausführlich über den neuen Justizskandal. Mord, Selbstmord und Behördenschlampereien sind eben dankbare Themen. Die Sonntags-Boulevardzeitung füllte damit nicht weniger als die ersten vier Seiten, mit vielen Fotos, auch einem eher ungünstigen älteren von mir. «Er liess Bashkim Hora laufen: Der Linke Haftrichter Peter Frauenfelder mit akkurater Föhnfrisur», lautete dazu die Bildlegende. Das Foto war schon mindestens fünf Jahre alt. Es wurden die Rücktritte von Justizminister Nauer, der Chefin Justizvollzug und natürlich vorab von mir als zuständigem Kuschel-Haftrichter verlangt. Eine Parlamentarische Untersuchungskommission sei nun dringend nötig, und zudem sei ein ausserkantonaler Staatsanwalt einzusetzen, damit ein unabhängiges Strafverfahren gegen uns eröffnet werden könne. Der Chef der Christlichen Partei, der sich selbst gerne als Hardliner sah und vom Justizvollzug offensichtlich keine Ahnung hatte, forderte zusammen mit einer jungen Nationalrätin der Bürgerlichen Partei eine generelle Verschärfung der Strafen für Gewaltdelikte und einen viel härteren Justizvollzug. Was das mit meinem Fall zu tun hatte, wurde nicht ganz klar. Ein selbst ernannter Justizexperte, dessen Expertise wohl in erster Linie von eigenen x-fachen Verurteilungen wegen Sexualdelikten herstammte, analysierte die Gesamtsituation der Schweizerischen Strafjustiz und stellte überall gravierende Mängel fest. Er hatte es sich zur Aufgabe

gemacht, mit einem Selbsthilfe-Verein für Gefangene, welcher im Wesentlichen aus ihm und einer glühenden Verehrerin bestand, hiergegen anzukämpfen. Der Verband der Alternativen Jurist:innen wiederum verortete das Hauptproblem in der verfehlten Ausländerpolitik des Bundes sowie der missglückten Einführung der Eidgenössischen Strafprozessordnung vor bald zehn Jahren.

Bei allen Unterschieden gab es immerhin einen gemeinsamen Nenner: die Justiz hatte einmal mehr Mist gebaut.

Nur eine Journalistin der gediegenen Tageszeitung machte sich Gedanken zur Rolle der Truther:innen in diesem Fall. Wirklich gefährlich werde es, wenn sich Regierung und Verwaltung gegenseitig bekriegten, führte sie aus. Insofern lägen Ausführungen, wie sie der Polizeisprecher und Staatsanwalt Mars in aller Öffentlichkeit gemacht hätten, eigentlich überhaupt nicht drin. Auch die Differenzen zwischen der Sicherheitsdirektorin und dem Justizdirektor wurden aufgeführt, wobei genüsslich erwähnt wurde, dass beide dieselbe Parteizugehörigkeit hätten. Andererseits wurde Staatsanwalt Mars von seiner Christlichen Partei, welche ihn als Staatsanwalt aufgestellt hatte, sowie von weiteren stramm bürgerlichen Politikern als Mann der Stunde gefeiert. Mut, Zivilcourage und staatsmännisches Format wurden ihm attestiert. Einen solchen Mann bräuchte es jetzt dringend als Justizminister! Und Sicherheitsdirektorin Schmid war plötzlich auch bei der Bürgerpartei wohlgefallen, obwohl sie sonst mit ihrem pointiert linken Kurs immer wieder aneckte. Einmal mehr im Visier: Regierungspräsident Martin Paul Nauer.

Eigentlich bereute ich es bereits, als ich nach ausführlicher morgendlicher Zeitungslektüre bei Kaffee, Orangensaft und Gipfeli die Treppe zur Bühlkirche zum Gottesdienst meines Freundes hinaufstieg. Vielleicht bildete ich es mir auch nur ein, aber ich fühlte viele Blicke auf mir und manche Leute schienen hinter meinem Rücken zu tuscheln.

Wirklich auf dem linken Fuss erwischte mich dann Dani mit seiner Predigt. Er meinte es zweifellos nur gut, als er den Fall Alma zum Gegenstand seiner Predigt machte, die Reaktionen der Medien und der Politik, die Vorverurteilung ihres Vaters, welcher dadurch in den Tod getrieben worden sei, sowie die fremdenfeindliche Hetze gegen seine Frau und den straffälligen Sohn der Familie, der deswegen von der Berufsschule ausgeschlossen worden sei. Den Vogel schoss er aber damit ab, dass er unsere Freundschaft offenlegte. Ich sei einer der gewissenhaftesten Richter mit höchsten Ansprüchen an sich selber, hohem Ethos und grosser Menschlichkeit. Es schmerze ihn zu sehen, wie ein solcher Menschfreund durch den Dreck gezogen werde. Und tatsächlich machte er noch indirekt einen Vergleich mit der Passion Christi. Das Publikum reagierte teilweise mit Unruhe und Geflüster. Zustimmung war da wenig zu spüren.

Daniel und ich schwiegen beim anschliessenden Apéro und Mittagessen im Falcone mehrheitlich.

## **51. Silberstreifen am Horizont**

So wie die Sache lief, befürchtete ich, dass Staatsanwalt Bollmann das Strafverfahren wegen des Mordes an Alma nun rasch einstellen würde. Er hatte ja seinen Mörder, der sich selbst gerichtet hatte. Allerdings war Simone überhaupt nicht bereit, dies einfach so hinzunehmen. Die Übersetzung des in der Muttersprache von Bashkim Hora abgefassten Abschiedsbriefs ergab nämlich doch nicht ein so eindeutiges Bild, wie Polizei und Staatsanwalt behaupteten:

*«Ich halte es nicht mehr aus. Gott sei mir gnädig. Alle mögen mir verzeihen für das, was ich tue. Meine Frau und meine Kinder, ich liebe Euch über alles und für immer. Bashkim, Vater.»*

Ein eindeutiges Schuldeingeständnis war das nicht. Bashkim bat nur um Verzeihung für das, was er tue, also für den Selbstmord, und nicht für etwas, was er getan hatte, den Mord an seiner Tochter. Aber natürlich sprach der Suizid an sich gegen ihn.

Simone Hardegger machte sofort eine Eingabe an Staatsanwalt Bollmann. Sie verlangte, dass man den Verdachtsmomenten gegen Milch Senior weiter nachgehe. Und schliesslich verlangte sie Einsichtnahme in mein Haftrichter-Dossier betreffend Bashkim Hora. Bollmann stellte zwar in Frage, ob Simones Mandat nach dem Tod von Bashkim Hora noch fortbestehe. Damit hatte Simone natürlich gerechnet, weshalb sie sich bereits ein Nachfolgemandat von Bashkim Horas Witwe Merlinde Hora hatte erteilen lassen. So kam sie doch noch zu einer Kopie des Dossiers, und Simone liess es sofort per Velokurier bei der Staatsanwaltschaft abholen.

Noch am selben Nachmittag rief sie Bollmann an, um ihm die Neuigkeit von Almas bisher noch nicht bekanntem Mail-Account [alm-almaa@outlook.com](mailto:alm-almaa@outlook.com) zu berichten. Der Staatsanwalt zeigte sich überrascht und wollte wissen, wie Simone auf ein solches Detail gestossen sei. Sie habe Auswertungsbericht und Haftrichter-Dossier nacheinander durchgelesen, und da sei ihr eben diese auffällige Mailadresse ins Auge gestochen. Bollmann liess es bei dieser Erklärung bewenden und versprach, den neu gefundenen Account umgehend untersuchen zu lassen. Er war zu sehr Strafverfolger, als dass ihn das nicht auch brennend interessiert hätte.

Nicht nur für das Wetter lag eine Veränderung in der Luft.

## **52. Der Durchbruch**

Ich stand gerade vor dem Badezimmerspiegel und begutachtete meine Pustel am Kinn, welche langsam einzutrocknen begann, als mich eine aufgeregte Simone anrief. Der Auswertungsbericht für den

Mailaccount lag bereits vor. Er enthielt eine einzige längere Mail, welche Alma vom neu entdeckten Account [alm-alma-almaa@outlook.com](mailto:alm-alma-almaa@outlook.com) aus drei Wochen vor ihrem Tod an eben diesen Account [alm-alma-almaa@outlook.com](mailto:alm-alma-almaa@outlook.com) geschrieben hatte. Sie las mir den Mail-Text am Telefon vor:

*«Ich habe Noahs Vater gesagt, dass ich von Noah schwanger bin. Er hat mich bedroht. Er will, dass ich unsere Beziehung sofort beende und das Kind wegmachen lasse. Dafür hat er mir 150'000 Franken versprochen. Ich habe ihn in seiner Bank getroffen. Er hat mir tatsächlich das Geld gegeben. Ich habe sofort gespürt, dass er auf mich scharf ist. Ich habe dem geilen alten Bock gegeben, was er haben wollte. Seitdem ist er hinter mir her. Ich lasse ihn aber zappeln. Niemand kann unsere Liebe verhindern, Noah! Jetzt muss sich nur noch mein Onkel Adnan beruhigen. Er weiss von Vater von meiner Liebe zu Noah. Sie wollen, dass ich Adnans Sohn, meinen Cousin heirate. Es ist schon alles arrangiert. Adnan hat meinem Vater und mir gedroht. Er lässt nicht zu, dass ich Schande über die Familie bringe. Grossvater werde das nicht überleben. Onkel Adnan will zu uns in die Schweiz kommen. Ich hoffe, dass alles gut geht. Die 150'000 Franken werden helfen.»*

Das war nun wirklich eine ganz heisse Spur.

Simone vertraute mir an, dass im Moment Polizisten auf dem Weg zu Merlinde Hora und Frederick Milch seien, um sie zu einer Befragung abzuholen. Sie sei ebenfalls auf dem Weg zu Bollmann. Ich bat Simone, mir so rasch wie möglich Bescheid zu geben.

Die Zeit verstrich nur langsam, ich versuchte etwas zu lesen, konnte mich aber nicht konzentrieren. Langsam wurde ich müde, aber an schlafen war nicht zu denken. Nun hatten wir plötzlich zwei neue dringend Tatverdächtige.

Wer war der Mörder? Frederick Milch oder Adnan Hora? Und wo war das Geld geblieben? Mir schwirrten die verschiedensten Gedanken im Kopf herum.

Almas Mail bewies: sie hatte eindeutig Angst gehabt. Wie hätte sie sich schützen sollen? Vor ihrem Onkel? Wäre sie zur Polizei gegangen, so hätte sie Schande über sich und ihre Familie gebracht. Gegen Frederick Milch hätte sie nur vorgehen können, wenn sie ihr Verhältnis zu ihm offengelegt hätte. Das war aber wegen Noah nicht möglich. Alma sass so oder so in der Falle. Sie suchte nach einem Weg, einem heimlichen Ort, der im schlimmsten Fall auch ohne sie gefunden werden konnte. Zumindest das ist ihr gelungen. Die Geheimhaltung des Mailaccounts verhinderte zudem, dass er gehackt werden konnte. Und immerhin hat sie für sich 150'000 Franken herausgeholt.

Ich füllte mir ein bauchiges Glas mit wirklich viel Whisky und noch mehr Eis. Und seit mehr als zehn Jahren suchte ich erstmals wieder nach einer Zigarette. Ich fand in der alten Kommode ein Päckchen Marlboro und trat auf die Terrasse hinaus. Endlich war die Nacht wieder einmal angenehm kühl. Ein sanfter Wind kam auf. Ich versuchte, mir die Zigarette mit einem alten, etwas vertrockneten Streichholz anzuzünden. Es zerbrach, beim zweiten zerbröckelte das Zündköpfchen wirkungslos an der stark abgenutzten Reibfläche; erst der dritte Anlauf gelang. Anna trat hinzu, und wir teilten uns Whisky und Zigarette.

Als nach Mitternacht mein Handy summte, sass ich mit Anna immer noch auf der Terrasse und studierte den Sternenhimmel. «Es ist ausgestanden», sagte eine müde Stimme. Dann schaltete ich mein Handy auf Aussenlautsprecher. Anna und ich hörten Simone Hardegger gespannt zu, was sie von den soeben durchgeführten Einvernahmen von Frederick Milch und Merlinde Hora zu berichten hatte.

# KAPITEL II

Seine Perspektive

### **53. Die Wahrheit**

Milch Senior war zuerst empört, als er spät abends zur Einvernahme abgeholt wurde. Telefonisch war er nicht erreichbar gewesen, weshalb die Beamten direkt an seinen Wohnort fuhren und Sturm läuteten. Man eröffnete ihm, dass er festgenommen würde, falls er nicht freiwillig mitkomme. Sein Anwalt sei bereits avisiert. Dieser kam fast gleichzeitig mit Milch an der Molkenstrasse an, schlecht rasiert aber wohlgekleidet. Dr. Hadlaub Werner ersparte sich irgendwelche Bemerkungen. Aus langer Berufserfahrung wusste er, dass ein Staatsanwalt nicht ohne Grund eine solche Feierabend-Übung veranstalten würde. Merlinde Hora zeigte sich nicht weiter erstaunt, als die Polizei sie zur Einvernahme abholte. Sie sass alleine in ihrer kleinen Küche. Sie sah das Polizeiauto heranfahren und öffnete die Türe noch bevor die Polizistin an der Türe läutete.

Milch Senior und Merlinde Hora sollten gleichzeitig getrennt einvernommen werden, er von Staatsanwalt Bollmann und sie von Staatsanwalt Mars. Simone Hardegger erhob dagegen lautstark Einspruch, sie wolle unbedingt bei beiden Einvernahmen dabei sein. Bollmann gab nach und startete mit der Einvernahme von Milch.

Frederick Milch war schweissnass, bleich und zitterte. Bollmann fackelte nicht lange und legte ihm eine Kopie der Mail von Alma vor. Sein Anwalt flüsterte ihm ins Ohr, er solle einfach jede Aussage verweigern, aber angesichts der überwältigenden Beweislast brach Milch zusammen. Er gestand, ein Verhältnis mit Alma gehabt zu haben. Er liess sich von Rechtsanwalt Werner nicht stoppen. Er wolle reinen Tisch machen. Allerdings betonte er immer wieder, er habe nur ein einziges Mal mit Alma geschlafen, und Alma habe ihn nach allen Regeln der Kunst verführt. Er bereue zutiefst, dass er nicht habe widerstehen können, nur schon wegen seinem Sohn Noah. Er bestritt aber vehement, Alma zu einer Abtreibung gedrängt und ihr 150'000 Franken angeboten zu haben. Immerhin gab er zu, den ihm aus der Zimmerleuten-Zunft bekannten Schreinermeister Füglistaler zum

falschen Zeugnis angestiftet zu haben. Dieser sei ihm noch einen Gefallen schuldig gewesen. Er habe das gemacht, weil er unbedingt wollte, dass Almas Vater für den grausamen Mord an seiner Tochter bestraft werde, und letztlich sei Hora auch am Tod seines ungeborenen Enkels schuld. Er habe schon vermutet, dass das Kind von Noah sei. Er selber habe sich übrigens schon vor langer Zeit unterbinden lassen.

Er habe Alma wirklich sehr gemocht und ihr Tod habe ihn stark mitgenommen, zumal er gesehen habe, wie sein Sohn verzweifelt gewesen sei und gelitten habe. Es sei überhaupt nicht so, dass er von sich als Tatverdächtigen habe ablenken wollen. Er habe ja nichts zu befürchten. Er hätte Alma nie umgebracht, niemals. Sie habe ihn tatsächlich wie ein Blitz mitten ins Herz getroffen. Er könne sie auch jetzt noch nicht ganz vergessen.

Rechtsanwalt Hadlaub Werner sah sich noch bemüsst darauf hinzuweisen, dass Alma bereits 16 und damit dem Schutzalter entwachsen gewesen sei. Das sei aktenkundig, erwiderte Simone, und trotzdem sei es nicht gerade gentlemanlike vom ehrenwerten Herrn Milch-Warthenstern gewesen. Dieser glotzte nur noch stumm vor sich hin. An eine Fortsetzung der Einvernahme war nicht zu denken. Rechtsanwalt Werner protestierte nur mild, als Staatsanwalt Bollmann erklärte, Frederick Milch sei festgenommen und werde dem Haftrichter vorgeführt.

Nach einer kräftigen Lüftungspause setzte Bollmann die Einvernahmen mit Merlinde Hora fort. Sie brach nicht zusammen und gab freimütig Auskunft. Sie hatte nichts mehr zu verlieren. Sie sprach so schnell, dass die Dolmetscherin kaum mit dem Übersetzen nachkam. Ja, Adnan, der Bruder ihres Mannes, habe ihre Alma umgebracht. Er habe grossen Druck auf ihren Mann gemacht. Um seinem Bruder zu beweisen, dass Bashkim selber für die Ehre seiner Familie Sorge, habe er Alma verprügelt. Sie, Merlinde, habe von

diesem Plan gewusst, aber ebenfalls keinen anderen Weg gesehen. Alma sei zwar über Vaters Brutalität entsetzt gewesen, habe sein Motiv aber irgendwie verstanden. Sie habe aber unter keinen Umständen nachgeben wollen und an ihrer Beziehung zu Noah festgehalten.

Adnan habe angekündigt, dass er nach Zürich komme, um für Ordnung zu sorgen, fuhr sie fort. Als sie von Almas Tod erfahren habe, sei ihr sofort klar gewesen, was er unter «für Ordnung sorgen» verstanden habe. Er sei offenbar heimlich nach Zürich gereist, habe Alma nachgestellt, sie umgebracht und sei nach dem Mord sofort wieder zurückgefahren. Es sei ja klar, dass er in aller Stille hierhergekommen sei. Ihr Mann und sie hätten nämlich alles gemacht, um Alma zu beschützen, notfalls auch die Polizei eingeschaltet. Das habe Adnan gewusst. Seit der Mordtat habe sie keinerlei Kontakt mehr zu ihm gehabt. Er habe zwar einige Male versucht, sie telefonisch zu erreichen und mehrere Nachrichten auf der Combox hinterlassen. «Eiskalt wie er ist, hat er seine völlige Unschuld beteuert und behauptet, gar nicht in Zürich gewesen zu sein. Er hat nichts weiter über Alma gesagt und einfach nur mir und meinem Mann sein tiefes Beileid ausgedrückt! In einem weiteren Telefonanruf hat er Bashkim dafür gedankt, dass er die Ehre der Familie wieder hergestellt habe, der verlogene Teufel.» Es war ganz still im Einvernahmezimmer. Jede/r hing für einen Moment seinen eigenen Gedanken nach.

«Es hätte Alma auch nicht mehr lebendig gemacht, wenn wir der Polizei alles erzählt hätten. Wir waren überzeugt, dass sich die Unschuld meines Mannes erweisen würde», fuhr Merlinda Hora fort. «Er war es ja auch nicht! Er war zur Tatzeit wirklich bei mir. Doch letztlich ist Bashkim daran zerbrochen. Er hat es nicht mehr ausgehalten, sah keinen Ausweg mehr und hat sich deshalb umgebracht. Ich mache mir grosse Vorwürfe, dass ich ihn nicht besser geschützt habe.» Und auf entsprechende Frage von Bollmann: «Nein, ich habe Adnan nichts vom Tod seines Bruders erzählt. Wie gesagt

hatte ich mit ihm keinerlei Kontakt mehr. Vermutlich weiss er noch von gar nichts. Er liest sicher keine Schweizer Zeitungen.»

Simone tat die Frau unendlich leid. Was auch immer Merlinde Hora getan hätte, es wäre fatal herausgekommen. Hätte sie Adnan verraten, so wäre ihr die Rache der Familie sicher gewesen. Und auch für ihren Bashkim war dies sicher keine Option. Doch was sagt man einer verzweifelten und hoffnungslosen Frau in einer solchen Situation? Simone schwieg.

«Ich werde Adnan immer hassen und wünsche ihm einen schrecklichen Tod. Er hat mir alles genommen, was mir lieb ist, meine Tochter, meinen Mann...» murmelte Merlinde Hora beinahe tonlos. Von den 150'000 Franken wollte sie nichts wissen, sie schien darüber aber auch nicht sonderlich erstaunt zu sein.

Rechtsanwalt Werner zeigte sich höchst befriedigt vom Verlauf der Einvernahme und verlangte die umgehende Entlassung seines Mandanten aus der Haft. So schnell gehe das nun auch nicht, meinte Staatsanwalt Bollmann und behielt sich vor, die vollen 96 Stunden auszuschöpfen, bis über die Inhaftnahme entschieden werden müsse. Simone hatte keine weiteren Fragen.

Staatsanwalt Bollmann kündigte an, er werde umgehend ein Auslieferungsgesuch für Adnan Hora stellen. Er machte aber auch klar, dass die Chancen dafür schlecht stünden. Horas Heimatland werde wohl für sich selber in Anspruch nehmen, das Strafverfahren gegen seinen Staatsangehörigen zu führen.

#### **54. Einzelrichter Peter Frauenfelder**

«Jetzt bin ich todmüde und will nur noch schlafen», hörte Peter Frauenfelder die Verteidigerin von Bashkim Hora, Simone Hardegger

am Telefon sagen. «Fahr vorsichtig, Simone», antwortete er ihr und beendete das Gespräch.

Jetzt wäre es schön, einfach an nichts zu denken.

Peter Frauenfelders Handy leuchtete auf und eine WhatsApp-Nachricht erschien auf dem Bildschirm: «Ich hoffe es geht Dir gut», stand da, und ein Smiley mit Herzaugen. «Bin sehr glücklich, es wird alles gut!» schrieb er Barbara zurück.

Anna umarmte ihren Mann, und Peter Frauenfelder fühlte eine schwere Last von sich abfallen. Sie schiefen beide auf dem Balkon in ihren bequemen Liegestühlen ein. Die ersten Sonnenstrahlen weckten sie. Sie betrachteten die aufgehende Sonne und gingen schliesslich zu Bett um weiterzuschlafen.

## **55. Ende gut, alles gut**

Natürlich berichteten alle Medien noch einmal umfassend über den Fall. Der Fokus hatte sich nun wieder auf die Ausländerproblematik verschoben, die Justiz und der Haftrichter Peter Frauenfelder sassen nicht mehr zuvorderst auf der Anklagebank. Die Bürgerpartei triumphierte, dass eben doch ein Kriminaltourist der Mörder gewesen sei. Obwohl Adnan Hora offenbar nur kurz in der Schweiz gewesen war, gelang der Bürgerpartei das Kunststück, einen Zusammenhang mit kriminellen Asylbewerbern herzustellen.

«Nochmals Schwein gehabt, aber bilde Dir nichts darauf ein. Dein Haftrichterentscheid war dennoch kreuzfalsch, und wer weiss, was passiert wäre, wenn Du für Hora Untersuchungshaft angeordnet hättest», schrieb alt Staatsanwalt Bernhard Martell seinem Kollegen Peter Frauenfelder. «Wie wäre es wieder einmal mit einem gemeinsamen Mittagessen im Restaurant Burgwies?» schrieb ihm dieser zurück. Martell sagte sofort zu.

Die gesetzlich vorgeschriebenen Gerichtsferien hatten begonnen. Es war zwischenzeitlich Juli geworden. Das Wetter war recht wechselhaft und auch nicht mehr besonders warm. Das Schlimmste schien überstanden zu sein, es gab immer weniger Medienberichte zum Fall Alma. Das Kantonsparlament machte ebenfalls eine Ferienpause. Es gab auch keine montäglichen Fraktionserklärungen der Bürgerpartei mehr zum Fall. Sogar die Trutherseuche schien im Urlaub zu sein. Jedenfalls hatte sich das Thema in den Medien etwas totgelaufen. Normalität ist das, woran man sich gewöhnt hat.

Das Strafverfahren gegen Peter Frauenfelder wurde schliesslich eingestellt. Allerdings wurden ihm die im Strafverfahren aufgelaufenen Kosten auferlegt und auch die Auslagen für seine Verteidigung in Rechnung gestellt. Er habe die Einleitung der Strafuntersuchung selber leichtfertig verursacht und sei deshalb für die entstandenen Kosten haftbar, argumentierte Staatsanwalt Mars. Das Aufsichtsverfahren gegen Frauenfelder verlief mehr oder weniger im Sand. Obergerichtspräsident Senn erteilte ihm einen schriftlichen Verweis. Frauenfelders Anwältin Felicitas Reimann riet ihm zwar, sich das nicht gefallen zu lassen und gegen beides vorzugehen. Da Staatsanwalt Mars die Einstellungsverfügung erlassen habe, sei es ein Leichtes, gegen ihn ein Ausstandbegehren wegen Befangenheit zu stellen und seine Verfügung zu kippen, meinte sie. Peter Frauenfelders Gerichtsschreiberin Barbara Meierhofer war über die Kostenaufgabe und den Verweis geradezu empört. Sie bot ihrem Chef an, gegen beides die nötigen Beschwerdeschriften vorzubereiten. Er hatte aber genug und liess die Sache auf sich beruhen.

## **56. Metamorphose**

*Etwas hat sich verändert. Ich schlafe wieder gut und habe keine Gewissensbisse mehr. Warum auch. Meine Tat war nötig und gut. Sie ist eine Offenbarung. Da gibt es nichts zu verstecken. Und irgendwie gefällt es uns überhaupt nicht, dass sie ein anderer begangen haben soll.*

*Unsere Mission ist noch nicht vollendet.*

## **57. Steinbruch**

Medien und Politik machten weiter Druck auf den Justizvollzug. Immerhin hatte man den Selbstmord eines des Mordes Verdächtigen nicht verhindert. Dass er sich im Nachhinein als unschuldig erwiesen hatte, machte die Sache nur noch schlimmer. Es musste ja jedem klar sein, dass ein zu Unrecht Beschuldigter unter grösstem Stress steht und suizidale Gedanken entwickeln könnte, war in den Medien zu lesen. Plötzlich zeigte auch die Bürgerpartei ein gewisses Mitgefühl für Bashkim Hora.

Der ehemalige Amtsleiter des Zürcher Justizvollzuges Hartmuth Hartmann kritisierte in einem längeren Leserbrief in der Tageszeitung, der Justizvollzug habe in den letzten Jahren den Fokus auf das Kerngeschäft verloren. Es gehe nicht nur darum, immer wieder interessante neue Projekte anzustossen. Es gehe in erster Linie um ein Handwerk. Man arbeite in einem Steinbruch und nicht an einer Fachhochschule. Zudem sei der Justizvollzug auch personell nicht mehr so gut aufgestellt wie früher. Damit meinte er wohl in erster Linie sich selber. Er hatte seinen Abgang offensichtlich immer noch nicht richtig verdaut.

Die Geschäftsprüfungskommission des Kantonsrates kündigte eine vertiefte Untersuchung des Justizvollzugs im Allgemeinen und von Suiziden in Gefängnissen im Speziellen an. Die Justizkommission wollte sich dem Thema Haftrichter und häusliche Gewalt annehmen.

Wie immer in solchen Fällen trat Justizdirektor Regierungsrat Martin Paul Nauer die Flucht nach Vorn an und erteilte dem Justizvollzugs-  
experten Andreas F. Becker den Auftrag, sämtliche Suizide in Haft der letzten fünf Jahre sowie natürlich insbesondere denjenigen von Bashkim Hora zu untersuchen und ein Gutachten dazu zu erstellen.

## **58. Die wirkliche...**

Adnan Horas Heimatland hatte wie erwartet seine Auslieferung in die Schweiz abgelehnt und das Strafverfahren selber übernommen. Hora soll angeblich in Haft genommen worden sein, einfach liess sich das aber von Zürich aus nicht überprüfen. Es wird zudem allgemein erwartet, dass er in seinem Heimatland zu einer milden Strafe verurteilt werden wird, weil er ja nur die Ehre der Familie verteidigen wollte. Darüber regen sich Medien und Politik in der Schweiz schon mal auf Vorrat auf.

Staatsanwalt Bollmann verzichtete infolge Todes von Bashkim Hora auf die Erstellung eines Gutachtens durch Professor Hirsemüller. Dafür lieferte Professor Franz Stadtmann sein Aktengutachten zur Tötung, Vorgehensweise und möglichem Täterprofil ab. Er kam zum Schluss, dass alle Umstände auf eine Tat hinwiesen, welche mit grosser Emotion begangen worden sei, aus Verzweiflung, Wut oder Rache, allenfalls gemischt mit zurückgewiesener Liebe. Mit grösster Wahrscheinlichkeit sei der Täter im näheren Umfeld von Alma zu finden. Das passte ganz gut auch auf Adnan Hora. Die Medienkonferenz zu seinem Gutachten, welche er zusammen mit der Amtsleiterin Justizvollzug bestritt, war sehr gut besucht, Stadtmanns Auftritt war wie immer brillant.

Der Staatsanwalt steckte mitten in den Abschlussarbeiten zum Tötungsdelikt i.S. Alma Hora. Die Sistierungsverfügung war so gut wie fertig. Er würdigte darin vor allem seine eigene umsichtige Verfahrensführung und begründete die Verfahreneinstellung im Wesentlichen damit, dass das Strafverfahren gegen den dringend tatverdächtigen Adnan Hora nun in dessen Heimatland geführt werde.

## **59. ... Wahrheit**

Der stark verregnete Nationalfeiertag war gerade vorbei, als sich völlig überraschend der Fotograf Jimmy Hauser telefonisch bei Staatsanwalt

Dr. Felix Bollmann meldete. Dieser hatte keine grosse Lust auf ein Gespräch mit Hauser, für ihn war der Fall erledigt. Er freute sich auch auf seine wohlverdienten Ferien, die er auf die zweite Augushälfte hatte verschieben müssen.

Hauser liess sich aber nicht abwimmeln und bemerkte nach einigen Eingangsfloskeln aus heiterem Himmel am Telefon kühl, dass es den Herrn Staatsanwalt vielleicht interessiere, dass er die Schlampe umgebracht habe. Die Axt habe er immer noch bei sich zuhause. Bollmann glaubte, sich verhört zu haben. Er fragte zweimal nach, ob er wirklich richtig verstanden habe. «Sie haben Alma umgebracht!?!» Hauser bestätigte emotionslos und fragte, ob der Staatsanwalt nun allenfalls doch Zeit für ihn habe. «Natürlich, ja, kommen sie bitte sofort zu mir!» antwortete Bollmann mit krächzender Stimme. Und tatsächlich, knapp zwanzig Minuten später traf Hauser bei Bollmann ein. Er wurde von einem grösseren Polizeiaufgebot empfangen, gefilzt und Staatsanwalt Bollmann vorgeführt.

Es zeigte sich rasch, dass Jimmy Hauser die Wahrheit erzählen musste. Er kannte Details des Mordes und der Tatumstände, die nur der Täter kennen konnte:

Jimmy Hauser hatte Alma schon drei Mal vor dem Schulhaus Aemtier aufgelaert. An jenem Mittwochabend war die Gelegenheit endlich gut, keine Zeugen auf der Strasse. Er hatte die Axt in einer schwarzen Tennisschläger-Tasche versteckt und nahm sie erst im letzten Moment heraus. Alma musste das Reissverschlussgeräusch gehört haben. Sie drehte sich um und sah in entsetzt an. Er schlug sie mit der flachen Seite der Schneide auf den Kopf, so dass sie in die Knie ging. Blut tropfte aus der Platzwunde von ihrem schönen schwarzen Haar herunter.

Sie sah ihn an: «Man konnte in ihren Augen erkennen, dass sie verstand, was jetzt geschehen würde. Sie hatte keine Angst mehr und

ergab sich in ihr Schicksal. Sie begriff, dass das, was jetzt kommen würde, nicht mehr zu verhindern war, und ja, dass sie es auch verdient hatte. Ich packte den Stiel mit beiden Händen, holte weit aus und schlug so zu, wie ich es mit Scheiterstücken geübt hatte. Ich traf ideal und spaltete ihr den Kopf. Das Geräusch war hässlich und ich musste die Axt aus dem Rumpf herausreißen. Das gab ein merkwürdig knirschendes Geräusch. Ein Auge Almas war unversehrt geblieben und schaute mich erstaunt an. Irgendwie faszinierte mich der Anblick.» «Das ist ja ekelhaft!» entfuhr es Bollmann. Jimmy Hauser sah ihn irritiert an und hielt inne. «Wenn Sie wollen, dass ich nicht weiterspreche, so müssen Sie es nur sagen», meinte er beleidigt. «Entschuldigen Sie, so war das nicht gemeint», antwortete Bollmann verlegen. «Fahren Sie bitte fort, Sie machen das sehr gut!» Er hörte, wie sein Protokollführer laut und schnell atmete und mit den Zähnen knirschte. Hauser blickte vom einen zum anderen, zeigte keinerlei Emotionen und wirkte kalt, erbarmungslos und fuhr fort, ...unerbittlich.

Er erzählte, dass er die Tatwaffe bei sich zu Hause aufbewahre, in seinem Fotozimmer, welches er mit zahlreichen Fotos junger Frauen und denjenigen von Alma tapeziert habe. Die Axt habe er zwischen den Fotos von Alma aufgehängt. Er sei sich sicher, dass Alma unter seinen Fittichen ein gefragtes Model geworden wäre. Er habe sich mit ihr die grösste Mühe gegeben und alles bis ins Detail geplant. Er sei zuversichtlich gewesen und habe den Eindruck gehabt, dass Alma und er sich auch gefühlsmässig nähergekommen seien. Als er ihr seine Pläne und Gefühle offengelegt habe, habe sie ihn nur ausgelacht. Für ihn sei eine Welt zusammengebrochen. Sie habe zudem angekündigt habe, dass sie seine Fotos, welche er ihr natürlich gemailt habe, selber auf Instagram veröffentlichen werde. Er habe sie angefleht, dies zu unterlassen. Sie sei nicht davon abzubringen gewesen, und da habe er erkannt, dass ihn die Bitch nur schamlos ausgenutzt habe. Er habe ihr eine letzte Chance geben wollen, auf seine Bitten und Flehen einzugehen. Er habe ihr sogar gesagt, dass

sie es für immer bereuen werde, wenn sie jetzt nicht auf ihn höre. Sie habe nicht einmal mehr geantwortet. Sie habe alles verdorben.

«Es ist nicht das erste Mal gewesen, dass ich von einer Bitch hereingelegt worden bin. Ich habe mir aber schon früher geschworen, dass ich dies nie mehr ungestraft zulassen werde. Ich bin deshalb zur Tat geschritten. Ich bereue nichts. Sie ist selber schuld. Sie ist pures Gift und hat das Leben von mehreren Männern zerstört.»

Gegen Ende der Einvernahme wurde Bollmann telefonisch orientiert, dass man bei der soeben bei Hauser durchgeführten Hausdurchsuchung tatsächlich eine Axt mit Blutspuren sichergestellt habe.

Jetzt hatte es also auch ihn erwischt: Jimmy Hauser, den Truther.

## **60. Nun wird abgerechnet**

Noch einmal war die öffentliche Aufregung riesengross. Von mehreren Seiten wurde geltend gemacht, dass in diesem Fall verschiedene unschuldige Personen von den Medien im Voraus verurteilt worden seien. Die Boulevardzeitung fuhr gleich mal kräftig mit der Vorverurteilung von Jimmy Hauser fort.

Staatsanwalt Bollmann brüstete sich damit, einen Serientäter verhindert zu haben. Gerne nahm die Boulevardzeitung dieses Narrativ auf. Und sie phantasierte drauflos, allenfalls gebe es ja schon eine Serie, die nun endlich von Bollmann beendet worden sei. Eher zufällig listete sie drei bisher ungelöste Mordfälle aus den letzten fünf Jahre auf, welche auch nicht annähernd ein ähnliches Tatmuster aufwiesen. Bollmann sonnte sich in seinem Erfolg, für welchen er so gar nichts gemacht hatte. Er liess kein Interview aus und verschob seine Ferien nochmals um zwei Wochen.

Die Bürgerpartei hat keine Mühe damit, vom vermeintlichen Ausländerkriminellen auf den Schweizer Jimmy Hauser als Mörder zu wechseln. Immerhin fand sie heraus, dass er in seiner Jugend wegen Gewalttätigkeiten aufgefallen war, mehrmals die Jugendanwaltschaft beschäftigt hatte, unter anderem sogar wegen versuchter schwerer Körperverletzung. Zudem hatte er sich wegen des Verdachts auf Schizophrenie einmal für zwei Monate in einer psychiatrischen Klinik aufgehalten. Es war aber zu keinem Befund gekommen.

Bernhard Martell gab beim gemeinsamen Mittagessen mit Peter Frauenfelder im Restaurant Burgwies seiner Hoffnung Ausdruck, dass der Haftrichter aus der ganzen Affäre wenigstens doch noch etwas gelernt habe. «Meinst Du, dass ich künftig prinzipiell jeden noch so unsinnigen Haftantrag eines Staatsanwaltes gutheissen sollte?» fragte dieser provokativ zurück. «Da sieht man wieder einmal, wie verquer Du denkst», erwiderte der muntere alte Knabe. «Ein Zürcher Staatsanwalt wird nie einen unsinnigen Haftantrag stellen! Und zudem war der Mörder einmal mehr ein Rückfalltäter. Ich predige ja schon die ganze Zeit, dass Richter wie Du mit ihren milden Urteilen Rückfälle produzieren!»

Tatsächlich, wieder einmal ein Rückfalltäter, welcher geschickt durch die losen Maschen der Kuscheljustiz geschlüpft war. Einmal mehr musste sich Justizdirektor Martin Paul Nauer von Politiker:innen und Medienleuten anhören, wie schlecht er und seine Leute arbeiteten. Nauer war schliesslich auch für die Jugendanwaltschaften verantwortlich. Es sei höchste Zeit, dass nach nunmehr über vierzigjähriger Linker Politik auf der Justizdirektion endlich einmal gründlich aufgeräumt werde.

Trotzdem wurde MPN an den nächsten Regierungsratswahlen mit dem zweitbesten Resultat wiedergewählt. Er gab sein Departement als Justizdirektor an seine Genossin Helga Schmid weiter und

wechselte in die Bildungsdirektion. Man erwartet allgemein, dass er bei nächster Gelegenheit als Ständerat kandidieren würde.

An Frederick Milch Senior blieb letztlich nur das Verfahren wegen Anstiftung zu falscher Zeugenaussage hängen. Er wurde zu einer bedingten Geldstrafe von 40 Tagessätzen à Fr. 3000 und einer Busse von 2500 Fr. verurteilt. Er bestritt bis zuletzt, Alma 150'000 Franken bezahlt zu haben. Da dies strafrechtlich nicht weiter relevant war, verliefen die Abklärungen dazu im Sand.

Der falsche Zeuge Füglistaler kam mit einer bedingten Geldstrafe von 30 Tagessätzen à 40 Franken sowie eine Busse von 1200 Franken recht glimpflich davon.

Milch Senior engagierte in der Folge einen der gefragtesten Medienanwälte der Schweiz, um gegen die Boulevardzeitung rechtlich vorzugehen. Sein Anwalt verlangte unter dem Titel Gewinnherausgabe eine Phantasiesumme als Schadenersatz für Milch und behauptete, die Boulevardzeitung habe mit Frederick und Noah Milchs Namen viel Geld verdient. Das Verfahren ist noch hängig. Der Staranwalt versuchte, auch Merlinde Hora als Mandantin zu gewinnen. Diese reiste aber zurück in ihre Heimat. Sie lebt offenbar wieder bei der Familie ihres Mannes. Ihr Sohn wird ihr nachfolgen, wenn er in Bälde aus dem Massnahmenzentrum Uitikon entlassen wird. Schliesslich ist er ja zusätzlich mit einer Landesverweisung bestraft worden.

Es ist zu hoffen, dass die 150'000 Franken von Milch Senior schliesslich bei Merlinde Hora gelandet sind.

Noah Milch und Eugenie Brinkmann sind wieder ein Paar. Frederick Milch hat gegen seine Gattin Eleonora Milch-Warthenstern die Scheidung eingereicht. Es soll eine wüste Kampfscheidung sein. Der

Prozess ist bei Frauenfelders Kollegen Klaus Berger auf der 8. Kollegialabteilung des Bezirksgerichts Zürich hängig.

Der Bericht des Strafvollzugsexperten Andi Becker zu den Suiziden der letzten fünf Jahren in Zürcher Gefängnissen brachte erwartungsgemäss keine Hinweise auf konkrete Fehler oder Unterlassungen der Behörden. Immerhin listet Becker in seinem Bericht 12 Empfehlungen auf, was man alles verbessern könnte. Auch die Untersuchung des Suizides von Bashkim Hora blieb ergebnislos. Es wurden keinerlei Fremdeinwirkung oder fahrlässige Unterlassungen festgestellt.

## **61. Rehabilitation**

Einzelrichter Peter Frauenfelder wurde vollumfänglich rehabilitiert. Gerichtspräsidentin Maria Steiner lud ihn zusammen mit seiner Frau Anna zu einem opulenten Nachtessen in die Kronenhalle ein und entschuldigte sich sogar bei ihm. Mit von der Partie war Justizdirektor MPN. Obergerichtspräsident Senn liess sich entschuldigen und meldete sich nicht mehr. Eine richtig gute Stimmung kam bei diesem Abendmahl aber nicht auf, irgendwie wollte einfach kein Gespräch in Gang kommen. Noch vor zehn Uhr verliessen die stille Gesellschaft gemeinsam das Restaurant. Alle versicherten sich gegenseitig, wie schön es gewesen sei.

Anna war sehr müde und wollte zuhause sogleich zu Bett gehen. Er sei immer noch zu aufgekratzt, sagte Peter zu ihr, und setzte sich in den grossen Liegestuhl auf der Dachterrasse. Anna schlief wie immer sofort ein. Peter hörte ihr feines Schnarchen und verliess leise die Wohnung. Sicherheitshalber liess er aber einen Zettel auf dem Esstisch zurück: «Der Fall lässt mir immer noch keine Ruhe. Ich muss rasch ins Büro und etwas nachschauen.»

Als er kurz vor sechs Uhr erschöpft und glücklich wieder nach Hause kam, warf er den Zettel in den Abfallkübel. Dann legte er sich ins Bett

neben Anna und starrte im fahlen Morgenlicht an die Zimmerdecke. Und dann betete er seit langer Zeit wieder einmal.

## **62. Die gerechte Strafe**

Jimmy Hauser ist zu einer lebenslänglichen Freiheitsstrafe mit anschliessender Verwahrung verurteilt worden, gestützt auf ein Gutachten, das ihm eine schwere Persönlichkeitsstörung und hohe Rückfallgefahr bei voller Zurechnungsfähigkeit attestiert. Vorsitz hat Gerichtspräsidentin Maria Steiner gehabt. Es haben sich derart viele Journalist:innen aus der ganzen Schweiz und dem benachbarten Ausland für die geplanten zwei Verhandlungstage angemeldet, dass der Prozess der 1. Abteilung des Kollegialgerichts des Bezirksgerichts Zürich in den grossen Saal des nahegelegenen Volkshauses verlegt werden müssen. Der Versuch von Jimmy Hausers Verteidiger, dessen Tat mit einer bisher nicht erkannten Schizophrenie zu erklären, ist im Gutachten von Professor Dr. Franz Stadtmann überzeugend widerlegt worden. Nicht weiter abgehandelt hat er, dass Hauser offensichtlich ein Truther geworden ist. Hausers Verteidiger hat darin einen groben gutachterlichen Fehler zu erkennen geglaubt und erfolglos ein Ergänzungsgutachten durch einen anderen Forensiker beantragt, z.B. Professor Hirsemüller von der Psychiatrischen Universitätsklinik, welcher das sehr gerne gemacht hätte. Zudem hat Hausers Verteidiger versucht, aus der Truthereigenschaft Hausers eine Einschränkung in dessen Willensfreiheit zu konstruieren. Das habe auf Hausers Tat und insbesondere sein Geständnis Auswirkungen zu dessen Ungunsten gehabt. Letztlich hat der Verteidiger damit aber ein Eigentor geschossen. Gerade der Umstand, dass Jimmy Hauser ein Truther geworden ist, hat seinem Geständnis erhöhte Glaubwürdigkeit verliehen und beim Gericht jeden vernünftigen Zweifel an seiner Täterschaft beseitigt. Zudem war auch die sonstige Beweislage eindeutig. An der Mordwaffe waren zahlreiche Fingerabdrücke und DNA-Spuren von Hauser und natürlich von Alma gefunden worden. Zudem hatte man bei der Hausdurchsuchung auch die schwarze

Tennisschläger-Tasche sichergestellt, in welcher Hauser die Axt zur Tat mitgenommen hatte. Darin befand sich Hausers Racket sowie beliebig viele DNA-Spuren von Alma.

Jimmy Hausers Truthereigenschaft hat sogar dazu geführt, dass ihm das umfassende Geständnis nicht wie gemäss langjähriger Gerichtspraxis üblich strafmindernd angerechnet worden ist. Das Gericht hat argumentiert, Jimmys Hausers Geständnis sei nicht aus Reue oder freiem Willen erfolgt. Als Truther habe er gar keine andere Wahl gehabt als die Wahrheit zu sagen.

Jimmy Hauser sitzt seine Strafe in der Justizvollzugsanstalt Pöschwies ab und steht nach wie vor zu seiner Tat. Er ist ein umgänglicher und kooperativer Gefangener. Obwohl das Gericht ausdrücklich eine Massnahme abgelehnt hat, hat der Psychiatrisch-Psychologische Dienst des Amts für Justizvollzug mit ihm eine intensive deliktorientierte Therapie begonnen. Er gilt als Musterpatient. Erste Behandlungserfolge zeichnen sich ab. Mögliche Vollzugslockerungsschritte werden aber erst in einigen Jahren zu diskutieren sein, hat die Amtsleiterin Justizvollzug auf Anfrage der Boulevardzeitung mitgeteilt, die hiervon Wind bekommen hat.

Dies wiederum hat umgehend zur nächsten kantonsrätlichen Interpellation der Bürgerpartei geführt, mit recht langer Einleitung: Wie man überhaupt dazu komme, eine Therapie bei einem solchen Täter zu beginnen, obwohl das Gericht sie ausdrücklich abgelehnt habe? Nicht einmal eine vollzugsbegleitende ambulante Therapie sei angeordnet worden. Und für einen derart gefährlichen Täter auch nur im Entferntesten Vollzugslockerungen ins Auge fassen, sei skandalös. Es sollte doch jedem klar sein, dass dieser für immer und ohne jeden Freigang eingesperrt bleiben müsse. Einmal mehr: die Verantwortlichen des Zürcher Justizvollzuges hätten überhaupt nichts dazu gelernt. Jetzt brauche es endlich personelle Konsequenzen.

Die Fragen der Interpellant:innen waren dann eher kurz: «Auf welche Rechtsgrundlagen stellt das Amt für Justizvollzug die mit Jimmy Hauser begonnene deliktsorientierte Therapie ab? Wieviel kostet diese? Was hält der Regierungsrat von den Aussagen der Amtsleiterin Justizvollzug in Bezug auf mögliche Vollzugslockerungen?»

Der Regierungsrat übernahm wie üblich die von der betroffenen Justizdirektion vorbereiteten Antworten und legte dar, dass Hauser wie jeder andere Mensch und Gefängnisinsasse Anspruch auf ärztliche Behandlung habe. Es gelte das Prinzip «Drinnen wie draussen». Dazu gehöre nötigenfalls auch eine psychotherapeutische oder psychiatrische Behandlung. Hauser stehe unter grossem psychischen Leidensdruck und habe selbst um seine Behandlung gebeten. Diese dürfe man ihm nicht verweigern. Der Ausgang sei völlig ergebnisoffen, dies gelte auch für die Frage, ob er jemals in den Genuss von Vollzugslockerungen kommen werde. Auskunft zu den Kosten der Therapie könne man leider keine geben. Es sei auf Grund des Globalbudgets mit vernünftigem Aufwand nicht möglich, diese zu eruieren.

### **63. Courant normal**

Langsam scheint sich nun wieder so etwas wie ein Courant normal einzustellen. Man arrangiert sich. Die Truther:innen sind ein Teil der Realität geworden. In gewissen Berufssparten werden sie zwar je länger je mehr aussortiert, z.B. in der öffentlichen Verwaltung, an den Gerichten, in der Anwaltschaft, in den Kirchen, im Bankbusiness etc., einfach überall dort, wo lügen besonders gefragt ist. Andere Berufe bieten Truther:innen aber genügend Entfaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten, wie z.B. die Naturwissenschaften, Medizin, IT, Ingenieurswesen, aber auch die Politik, denn dort kann sich wirklich jede:r verwirklichen; und natürlich die (sozialen) Medien, wo alle willkommen sind, Lügner wie Truther.

Empathie ist je länger je weniger gefragt. Die Gesellschaft ist im Umbruch. Familien, Partnerschaften und Ehen sind wegen der Trutherseuche gespalten und zerbrochen. Vor der Trutherseuche sei es aber auch nicht viel besser gewesen, wird immer wieder von den verschiedensten Seiten betont. Eine breit angelegte wissenschaftliche Untersuchung hat allerdings ergeben, dass Partnerschaften zwischen Truther:innen und Nicht-Trutherinnen sowie reine Truther:innen-Partnerschaften praktisch alle früher oder später scheiterten, nur reine Nicht-Truther:innen-Partnerschaften scheinen noch eine Chance zu haben. Offenbar ist also die Bedingung für das Funktionieren einer Partnerschaft die beidseitige Option zu lügen.

Neue Partnerschaften, Koalitionen und Parteien entstehen. Eine Partei der Wahrheit ist gegründet worden. Sie hat sofort starken Zulauf aus allen politischen Richtungen erhalten.

Der allgemeine Umgangston hat sich nochmals deutlich verschärft.

Am Bezirksgericht Zürich scheinen Truther:innen immer öfter den Sinn ihrer Arbeit nicht mehr einzusehen und verlassen von sich aus die Justiz. Justiz und Zwang zur Wahrheit vertragen sich eben schlecht. Seit Anfang Jahr sind wohl allein im Kanton Zürich gegen zwanzig Richter:innen freiwillig zurückgetreten, im Übrigen auch Obergerichtspräsident Rochus Senn. Oberrichter Axel Basler ist sein Nachfolger geworden.

Staatsanwalt Hugo Mars ist Stadtpräsident von Winterthur geworden. Er wartet auf seine Chance für eine Nomination als Regierungsrat.

#### **64. Neuanfang**

Einzelrichter Peter Frauenfelder geht es gut, sogar immer besser. Manchmal fragt er sich, wie er sich nur so habe unter Druck setzen und in die Ecke drängen lassen. Auch die Geschichte mit Alma sieht

er wieder in vernünftigen Relationen. Sie mag zwar tragisch sein, letztlich hat das Mädchen aber seinen Anteil dazu beigetragen. Tatsächlich hat sie durch ihr Verhalten ihre Familie zerstört, die beiden Milchs ins Unglück gestürzt und Jimmy Hauser zur Schreckenstat getrieben. Man sollte nicht zu viel Mitleid mit ihr haben. Sie ist eigentlich selber schuld.

Frauenfelder überlegt sich die vorzeitige Pensionierung.

Seinen engsten Freund Pfarrer Daniel Peter sieht er nicht mehr so oft. Man hat sich irgendwie etwas auseinandergeliebt. Zudem sind Dani Peters Predigten und überhaupt alles religiöse Geschwätz je länger je mehr nur schwer erträglich. Frauenfelder besucht deshalb seine Gottesdienste nicht mehr. Das ganze Geschwurbel von Gott, Jesus & Co. nervt gewaltig. Soviel Quatsch und Unwahrheiten müssten einfach verboten werden. Wenn sie darüber reden, bekommen sie sofort Streit, und Dani regt sich fürchterlich auf. «Ich kenne Dich so gar nicht mehr richtig!» sagt er dann. Und Peter Frauenfelder antwortet ihm: «Vielleicht hast Du mich gar nie richtig gekannt.» «Zerstöre doch nicht alles, was Du in den 60 Jahren Deines Lebens aufgebaut hast», fleht ihn dann Dani an. Beide bemühen sich immerhin, ihre 45jährige Verbindung zu bewahren. Es gibt aber Wichtigeres.

Endlich hat sich Peter Frauenfelder dazu durchringen können, aus der reformiert-evangelischen Kirche auszutreten.

Seine Freundschaft mit Simone Hardegger ist nicht von langer Dauer gewesen. Sie hat ihn mit ihrem Überengagement als Verteidigerin für Straftäter immer mehr zu nerven begonnen. Das hat er ihr auch gesagt. Sie hat ihn nur ratlos angesehen. Typisch für sie.

Er verkehrt auch nicht mehr im Bohemia.

Peter Frauenfelder versteht sich mit seiner Mutter wieder recht gut. Sie sind sich fast immer einig und haben kaum mehr Streit. Nicht zu glauben, ihr Gedächtnis ist wieder besser geworden. Sie scheint mit Erfolg gegen die Demenz anzukämpfen. Auch längere Spaziergänge sind wieder möglich.

Peter Frauenfelder wird nun endgültig Tabula rasa machen und seiner Partnerin Anna mitteilen, dass er ein Verhältnis mit seiner Gerichtsschreiberin Barbara Meierhofer begonnen hat. Er ist sich sicher, endlich die richtige Frau gefunden zu haben. Er wird sich von Anna trennen und will die Scheidung.

Nächsten Monat zieht er bei Barbara ein.

# KAPITEL III

Je nach Perspektive ist die gleiche Geschichte eine andere.

## **65. Meine Wahrheit**

*Jetzt hätte ich endlich aufatmen können. Die Sache ist ausgestanden. Der Mörder ist gefunden und verurteilt.*

*Nach Jimmy Hausers Auftritt in TeleLokal habe ich sofort gespürt, dass dieser Mann so wie ich selbst von Alma fasziniert war. Meine vorsichtige Kontaktaufnahme zu Hauser hat sich gelohnt. Rasch ist mir klar geworden, dass mit Hauser etwas nicht stimmen kann. Er ist nur auf Alma fixiert und schwankt zwischen Hass und Liebe zu ihr hin und her. Er ist von ihr besessen.*

*Hauser war nach Almas Tod zutiefst verzweifelt und am Boden zerstört. Er brauchte Hilfe und Orientierung. Und diese konnte ich ihm geben. Sofort verband uns unsere gemeinsame Hingabe, Verehrung und Liebe für Alma.*

*Es war einfach, Jimmy Hauser seine Hauptschuld an Almas Tod zu suggerieren. Zudem hat Hauser seine Strafe auch wirklich verdient, denn er ist es, der Alma verdorben hat und zu einer Model-Karriere verführen wollte.*

*Ich habe von Hauser erfahren, dass er Alma mehrfach heimlich vor dem Aemter-Schulhaus aufgelauert und tatsächlich auch mit dem Gedanken gespielt hatte, sie zu töten. Und von da ist es nur noch ein kleiner Schritt gewesen, ihm einzureden, er sei der «wahre» Mörder gewesen. In seinen Träumen war er es bereits. Jimmys Kokainsucht und seine latente psychische Erkrankung haben sicher auch geholfen.*

*Als es mir schliesslich gelungen ist, in Hausers Fotozimmer die Axt zwischen Almas Bildern aufzuhängen, ist alles einfach und klar geworden.*

*In langen Gesprächen sind wir uns darüber einig geworden, dass Jimmy das grösstmögliche Opfer überhaupt gebracht hat, indem er*

*Alma getötet hat. Hierzu braucht es eine grosse moralische Stärke und Kraft, Rigidität und Reinheit – und «wahre» Liebe.*

*In dieser Aufgabe sehen wir unsere gemeinsame Mission und Vollendung.*

*Jimmy ist plötzlich verschwunden. Wie vom Erdboden verschluckt. Er hat mich im Stich gelassen. Und darüber kann ich mit niemandem reden. Jetzt bin ich wieder ganz allein. Zum Glück kann ich auf viel Verständnis und Unterstützung zählen. Ich habe mich sogar ein wenig in die nette Therapeutin des Psychiatrisch-Psychologischen Dienstes verliebt. Sie scheint mich auch ganz gut zu mögen.*

*Und wenn ich mich wirklich verzweifelt und hoffnungslos fühle, so denke ich an Alma. Dann überkommt mich eine grosse Wärme und ein Gefühl der Dankbarkeit.*

## **66. ... und Jimmy ging zum Regenbogen<sup>1</sup>**

Jimmy Hauser legte sich hin und dachte wie jeden Abend vor dem Einschlafen an Alma. Ja, doch, es war eigentlich alles sehr gut gelaufen.

Nur noch schwaches Licht drang durch das vergitterte Fenster.

Es wurde Nacht in der JVA Pöschwies.

---

<sup>1</sup> In Rudyard Kiplings Gedicht «The Light that failed» heisst Jimmy eigentlich Teddy («And Teddy would run to the rainbow's foot»). Johannes Mario Simmel hat die Verszeile in seinem gleichnamigen Buchtitel zu Jimmy abgewandelt.

## **Nachwort**

Wer meine Erinnerungen (Letztes Traktandum – Varia) gelesen hat, wird unschwer erkennen, dass in «Truther» immer mal wieder auf Personen und äussere Umstände Bezug genommen wird, die in meinem Leben eine Rolle gespielt haben. Das ist auch teilweise aus den von mir gewählten Namen ersichtlich. Ich habe diesen Personen aber Charaktereigenschaften zugeschrieben oder aus mehreren Figuren eine neue zusammengefügt und sie in einen Kontext gesetzt, welcher völlig frei erfunden ist. Das gilt insbesondere auch für meine liebe Mutter, welche der Mutter von Peter Frauenfelder so gar nicht gleicht. Es fällt mir einfach leichter, an gemachten Erfahrungen und einem Milieu anzuknüpfen, welches ich gut kenne. Alles neu und frei zu denken, ist viel schwieriger.

Das spricht wohl nicht gerade für meine Phantasie.

Zürich, 5. April 2023 / Thomas Manhart